SCIENCE FICTION

ACTION

Isaac

ASIMOV

LUCKY STARR AUF DER VENUS

BASTEI LÜBBE

SHOUT
SHARE
IT

- I
- II
- III
- IV
- V
- VI
- VII
- VIII
- IX
- X
- XI
- XII
- XIII
- XIV
- XV
- XVI
- notes
  - 1
  - 2

I
Durch die Wolken der Venus

Lucky Starr und John Bigman Jones stießen sich von der gravitationslosen Raumstation Nr. 2 ab und schwebten auf den interplanetaren Kreuzer, der mit geöffneten Luftschleusen auf sie wartete, zu. Obwohl ihre Gestalten in den unförmigen Raumanzügen, die sie trugen, klobig aussahen, wirkten ihre Bewegungen elegant, was an der jahrelangen Gewöhnung an die Schwerelosigkeit lag.

Während er hochstieg, reckte Bigman den Kopf und schaute noch einmal auf die Venus hinunter. Seine Stimme klang laut in Luckys Sendeanlage auf. »Beim All! Nun schau' dir doch mal diesen Felsen an.« Jeder einzelne der hundertsiebenundfünfzig Zentimeter Bigmans war durch den erregenden Anblick angespannt.

Bigman war auf dem Mars geboren und aufgewachsen und noch nie so nahe bei der Venus gewesen. Er war an rötliche Planeten und felsige Asteroiden gewöhnt. Er hatte sogar schon die blau-grüne Erde besucht. Aber das war jetzt etwas, das völlig weiß und grau aussah.

Die Venus nahm mehr als die Hälfte des Himmels ein. Sie war nur dreitausend Kilometer von der Raumstation entfernt, auf der sie sich befanden. Auf der gegenüberliegenden Seite des Planeten befand sich noch eine Raumstation. Diese beiden Stationen, die als Andockhäfen für Schiffe im Venusverkehr fungierten, umflogen wie zwei Welpen, die beständig ihren eigenen Schwänzen nachjagten, den Planeten einmal in drei Stunden.

Und dennoch konnte man von den Raumstationen aus, so nahe sie dem Planeten auch sein mochten, nicht die geringste Kleinigkeit von der Venusoberfläche erkennen. Kontinente, Meere, Wüsten, Berge oder grüne Täler, nichts war zu sehen. Nur eine weiße Fläche, eine blendend weiße Fläche, unterbrochen von wechselnden grauen Linien, bot sich dem Auge des Betrachters.

Das Weiße war die durcheinanderquirlende Wolkendecke, die unablässig über der Venus schwebte, die grauen Linien markierten die Grenzgebiete, in denen sich die Wolkenbänke trafen und aufeinander stießen. An diesen Grenzen trieben Dampfschwaden hinab, und unterhalb dieser grauen Linien, auf der verhüllten Oberfläche der Venus, regnete es.

»Völlig zwecklos, zur Venus zu schauen, Bigman«, sagte Lucky Starr. »In der nächsten Zeit wirst du noch genug von der Venus zu sehen bekommen, du solltest lieber der Sonne >Auf Wiedersehen< sagen.«

Bigman schnaubte verächtlich durch die Nase. Seinen an

Marsverhältnisse gewöhnten Augen kam die Sonne, schon von der Erde aus, aufgebläht und überhell vor. Von der Venus her gesehen, war die Sonne ein aufgedunsenes Monster, zweieinviertel Mal so hell, wie auf der Erde und viermal so intensiv leuchtend, wie die vertraute Sonne von Bigmans Marsheimat. Was ihn betraf, so war er recht froh darüber, daß die Wolkenbänke der Venus die Sonne verdeckten. Er war froh darüber, daß die Raumstation ihre Diopter immer so stellte, daß das Sonnenlicht abgehalten wurde.

»Also, du verrückter Marsmensch«, kam es von Lucky, »machst du endlich, daß du hineinkommst?«

Mit einer lässigen Handbewegung hatte sich Bigman an der Einfassung der Luftschleuse zum Stillstand gebracht. Er sah immer noch angestrengt auf die Venus hinab. Die sichtbare Hälfte des Planeten war voll der Sonneneinstrahlung ausgesetzt, aber von Osten her kroch der Nachtschatten heran und näherte sich schnell, während die Raumstation auf ihrer Umlaufbahn dahinraste.

Lucky, der immer noch nach oben schwebte, bekam nun seinerseits die Schleuseneinfassung zu packen, und mit der anderen behandschuhten Faust griff er jetzt nach Bigmans Hosenboden. Unter der herrschenden Schwerelosigkeit trudelte Bigmans kleine Gestalt langsam ins Innere, während Luckys Körper nach draußen schnellte.

Luckys Armmuskeln zogen sich zusammen, und schon schwebte er in einer federleichten fließenden Bewegung hoch und in das Innere der Schleuse. Im Augenblick hatte Lucky keinen Grund, guter Stimmung zu sein, aber er konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen, als er Bigman - alle Viere von sich gespreizt - mitten in der Luft hängen sah, während er sich mit einer Fingerspitze gegen das innere Schleusentor stemmte, um das Gleichgewicht halten zu können. Nachdem Lucky hindurch war, schloß sich die äußere Schleuse.

»Hör' mal, du Weihnachtsmann, eines schönen Tages laß' ich dich einfach im Stich, dann kannst du dir einen anderen Dummen...«, protestierte Bigman.

Luft zischte in die kleine Kammer, und die Innenschleuse schwang auf. Zwei Männer schwebten schnell hindurch, wobei sie sich an Bigmans baumelnden Füßen vorbei schlängelten. Der vordere, ein untersetzter Bursche mit dunklem Schopf und einem erstaunlich großen Schnurrbart sagte: »Gibt es irgendwelche Schwierigkeiten, meine Herren?«

Der zweite Mann - er war größer und schlanker als sein Begleiter und trug einen nicht minder riesigen Schnäuzer im Gesicht - fragte: »Können wir Ihnen behilflich sein?«

Bigman ließ sich von oben herab vernehmen: »Sie können uns helfen, indem Sie uns Platz machen, damit wir aus unseren Anzügen klettern können.« Er hatte sich inzwischen auf das Deck geschwungen

und schälte sich, während er sprach, aus seinem Raumanzug. Lucky hatte sich währenddessen bereits von seinem befreit.

Die Männer gingen durch den inneren Schleusendurchlaß. Die Außenhaut der Raumanzüge war durch die Kälte des Weltraumes abgekühlt und überzog sich nun mit einer Reifschicht, als die Luftfeuchtigkeit der Innenräume des Kreuzers sich auf sie legte. Bigman warf sie über die gekachelten Ständer, wo sie abtropfen konnten.

»Also, dann wollen wir mal sehen«, sagte der dunkelhaarige Mann. »Sie beide sind William Williams und John Jones, ist das richtig?«

»Ich bin Williams«, sagte Lucky. Inzwischen war es ihm zur lieben Gewohnheit geworden, unter normalen Umständen diesen Decknamen zu benutzen. Es war üblich, daß Wissenschaftsratsmitglieder in jeder Situation öffentliches Aufsehen vermieden. Und jetzt, wo die Lage auf der Venus dermaßen verwirrend und undurchsichtig war, empfahl sich Geheimhaltung ganz besonders.

»Unsere Papiere sind in Ordnung, möchte ich annehmen, und unser Gepäck befindet sich an Bord«, fuhr Lucky fort.

»Alles in bester Ordnung«, meinte der Dunkelhaarige. »Ich bin George Reval, der Pilot, und dies hier ist Tor Johnson, mein Copilot. In ein paar Minuten fliegen wir los. Wenn sie irgend etwas brauchen sollten, lassen Sie es uns wissen.«

Die beiden Passagiere wurden in ihre kleinen Kabinen geführt und Lucky mußte innerlich seufzen. Außer auf seinem eigenen Schiff, der *Shooting Starr,* die jetzt im Hangar der Raumstation angedockt war, fühlte er sich auf keinem anderen Schiff völlig wohl.

Mit tiefer Stimme sagte Tor Johnson: »Ich möchte Sie übrigens warnen, wenn wir erst einmal die Umlaufbahn der Raumstation verlassen haben, befinden wir uns nicht mehr im freien Fall. Die Anziehungskräfte werden sich dann bemerkbar machen. Falls Sie raumkrank werden.«

»Raumkrank«, rief Bigman entrüstet, »Sie komischer Planetenkutscher, ich konnte schon als Baby Schwerkraftveränderungen aushalten, mit denen Sie jetzt noch nicht einmal fertig würden.« Er drückte sich mit den Fingerspitzen von der Wand ab, vollführte einen langsamen Salto, berührte die Wand erneut und stand schließlich mit den Füßen einen Zentimeter über dem Boden da. »Versuchen Sie *das* irgendwann, wenn Sie sich richtig stark vorkommen.«

»Hören Sie mal«, bemerkte der Copilot grinsend, »für eine halbe Portion sind Sie aber reichlich frech, mein Freund, wo bringen Sie das alles unter?«

Augenblicklich lief Bigman rot an. »Halbe Portion! Du

Dünnbrettbohrer. «, brüllte er los, aber Luckys Hand lag schon auf seiner Schulter, und Bigman behielt den Rest für sich. »Wir sehen uns auf der Venus wieder«, murmelte der kleine Marsbewohner düster vor sich hin.

Tor grinste immer noch. Dann folgte er seinem Chef in die Kanzel des Schiffes am vorderen Ende.

Bigman, dessen Wut sofort verflogen war, fragte Lucky neugierig: »Sag' mal, diese Bärte sind aber komisch. Hab' noch nie so große Dinger gesehen, du etwa?«

»Das ist bloß ein venusischer Brauch, Bigman. Soweit ich weiß, läßt sich praktisch jeder hier so einen wachsen.«

»Ach, so ist das?« Bigman strich sich über seine bartlose Oberlippe. »Ich möchte mal gerne wissen, wie ich damit aussehen würde.«

»Mit einem Ding von der Größe?« erkundigte sich Lucky lächelnd. »Dein Gesicht würde dahinter verschwinden.«

Er duckte sich unter Bigmans Hieb weg. Im gleichen Augenblick erzitterte das Deck unter ihren Füßen, die *Venus Marvel* hob von der Raumstation ab. Der Kreuzer hielt mit dem Bug auf die spiralförmige Bahn zu, die ihn »herunter« zur Venus bringen würde.

Während der Planetenkreuzer Geschwindigkeit aufnahm, fühlte Lucky Starr, wie eine längst überfällige Entspannung in ihm aufkam. Seine braunen Augen blickten gedankenverloren, und sein intelligentes, feingeschnittenes Gesicht wirkte gelöst. Er war hoch aufgeschossen und schlank, aber unter dem schlanken Äußeren verbargen sich stahlharte Muskeln.

Das Leben hatte Lucky schon vieles beschert, Gutes und auch Schlechtes. Er war noch ein Kind gewesen, als er seine Eltern bei einem Piratenüberfall verloren hatte, ganz hier in der Nähe der Venus, auf die er nun zuflog. Er war von den beiden besten Freunden seines Vaters, Hector Conway, seines Zeichens Chef des Wissenschaftsrates, und Augustus Henree, Abteilungsdirektor in derselben Organisation, aufgezogen worden.

Luckys Erziehung und Ausbildung war auf ein einziges Ziel ausgerichtet gewesen: eines Tages sollte er dem Wissenschaftsrat beitreten, jener Organisation, deren Macht und Funktion sie zur wichtigsten und dabei doch am wenigsten bekannten Körperschaft im Milchstraßensystem machte.

Erst vor einem Jahr, nachdem er das Examen auf der Akademie bestanden hatte, war er zum Vollmitglied ernannt worden und hatte seitdem sein ganzes Sinnen und Trachten auf die Förderung der Geschicke der Menschheit und die Vernichtung der Feinde der Zivilisation gerichtet. Er war das jüngste Ratsmitglied und würde es wahrscheinlich auch noch die nächsten Jahre bleiben.

Aber trotzdem hatte er bereits seine ersten siegreichen Schlachten geschlagen. Er war in den Wüsten des Mars und im Zwielicht der Asteroiden gegen das Verbrechen angetreten und hatte dabei triumphiert.

Aber der Kampf gegen das Böse ist kein kurzfristig angelegter Konflikt. Hier auf der Venus war jetzt der Schauplatz neuerlicher Schwierigkeiten, Schwierigkeiten, die besonders beunruhigend waren, da die Einzelheiten im Verborgenen lagen.

Der Chef des Wissenschaftsrates, Hector Conway, hatte an der Lippe genagt und gesagt: »Ich bin mir nicht sicher, ob es sich um eine sirianische Verschwörung gegen die Solare Konföderation oder einfach nur um gewöhnliches Gangstertum handelt. Unsere Männer vor Ort nehmen die Angelegenheit allerdings ernst.«

»Hast du schon einen von unseren Einsatzspezialisten hingeschickt?« erkundigte sich Lucky. Es war noch gar nicht so lange her, daß er von seinem Auftrag im Asteroidengürtel zurückgekehrt war. Er hörte mit großem Interesse zu.

»Doch, habe ich«, gab Conway zurück, »ich habe Evans hinbeordert!«

»Lou Evans?« fragte Lucky, dabei leuchteten seine dunklen Augen vor Freude. »Er war einer meiner Zimmergenossen auf der Akademie. Er ist wirklich gut.«

»Ach, ist er das? Die Venusdienststelle wünscht, daß er abgelöst wird, und daß wir eine Untersuchung wegen Korruptionsverdacht gegen den Mann einleiten sollen.«

»Was?« Lucky sprang entsetzt auf. »Onkel Hector, das ist unmöglich.«

»Hast du Lust hinzufliegen und dir die Sache einmal persönlich anzusehen?«

»Und ob! Große Sterne und kleine Asteroiden! Bigman und ich sind unterwegs, sobald wir die *Shooting Starr* startklar haben.«

Und nun schaute Lucky auf der letzten Etappe ihrer Reise gedankenverloren durch das Bullauge. Der Nachtschatten war über die Venus gekrochen und eine Stunde lang gab es nur Dunkelheit zu sehen. Die riesige Masse der Venus verdeckte sämtliche Sterne.

Dann tauchten sie wieder ins Sonnenlicht, die Aussicht blieb jedoch grau in grau. Sie befanden sich zu nahe am Planeten, um ihn in seiner Gesamtheit sehen zu können. Selbst um die Wolkendecke ausmachen zu können, waren sie schon zu nahe. Sie flogen in Wirklichkeit gerade durch diese Wolkenbänke.

Bigman, der soeben ein großes Sandwich mit Huhn und Salat verputzt hatte, wischte sich über die Lippen und sagte: »Beim All, ich hätte nicht im mindesten Lust, ein Schiff durch diesen ganzen Dreck zu fliegen.«

Die Flügel des Kreuzers waren ausgeschwenkt worden, um sich die Vorteile der dichter werdenden Atmosphäre zunutze zu machen. Man konnte den Unterschied in der Flugruhe am eigenen Leibe feststellen. Die Windböen waren spürbar, ebenso das Steigen und Durchsacken in den Luftlöchern, Schiffe, die im All verkehren, sind ungeeignet für die Tücken und Fährnisse, die sich in dichterer Atmosphäre einstellen. Aus diesem Grunde benötigten Planeten wie Erde und Venus, die von dichten Luftschichten eingehüllt sind, Raumstationen. Bei diesen Raumstationen legen die ausschließlich für das Weltall konstruierten Schiffe an. Von diesen Raumstationen aus verkehren planetare Kreuzer mit Schwenkflügeln, die dann ihrerseits die tückischen Turbulenzen bis zur Oberfläche des betreffenden Planeten überwinden.

Bigman, der imstande war, ein Schiff mit verbundenen Augen vom Pluto zum Merkur zu steuern, wäre beim ersten Anzeichen sich verdichtender Atmosphäre verloren gewesen. Selbst Lucky, der während seiner intensiven Ausbildung an der Akademie Planetenkreuzer geflogen war, hätte sich inmitten der alles verdeckenden Wolken, von denen sie umgeben waren, nicht nach der Aufgabe gedrängt.

»Bis die ersten Entdecker auf der Venus gelandet sind«, sagte Lucky, »hat die Menschheit nichts weiter gesehen, als die Peripherie dieser Wolkenbänke, und das war alles. Die hatten damals merkwürdige Vorstellungen von diesem Planeten.«

Bigman antwortete nicht. Er inspizierte den Celloplexautomaten, um ganz sicher zu gehen, ob nicht doch noch ein Sandwich mit Huhn und Salat irgendwo versteckt war.

Lucky redete weiter. »Die konnten damals nicht genau sagen, wie schnell die Venus sich um ihre Achse drehte, oder ob sie sich überhaupt drehte. Selbst über die Zusammensetzung der Atmosphäre wußten sie nichts Genaues. Ihnen war bekannt, daß es hier Kohlendioxyd gab, aber bis spät in das zwanzigste Jahrhundert hinein waren die Astronomen der Überzeugung, daß es auf der Venus kein Wasser gibt. Als die ersten Schiffe hier landeten, stellte die Menschheit fest, daß dem nicht so ist.«

Er verstummte. Ganz gegen seinen Willen schweiften Luckys Gedanken wieder zu dem verschlüsselten Raumspruch, den er unterwegs, zehn Millionen Meilen von der Erde entfernt, erhalten hatte. Der Absender war Lou Evans gewesen, sein alter Klassenkamerad, dem er über Subäther mitgeteilt hatte, daß er sich auf dem Weg zur Venus befände.

Die Antwort war kurz, geradeheraus und eindeutig gewesen. Sie lautete: »Bleib, wo du bist!«

Das war alles! Es paßte gar nicht zu Evans. In Luckys Augen

bedeutete eine Nachricht wie diese Ärger, großen Ärger, deshalb war er auch nicht »geblieben, wo er war«. Statt dessen hatte er den Energiepegel bis zum Anschlag geschoben und die Beschleunigung bis zu einem Punkt getrieben, der einem den Atem nahm.

»Ist schon ein komischer Gedanke, wenn man sich vorstellt, daß die Menschen einmal vor langer Zeit auf der Erde eingepfercht waren«, sagte Bigman jetzt. »Konnten einfach nicht wegkommen, egal, was sie auch versucht haben. Hatten keine Ahnung, wie es auf dem Mars, dem Mond oder sonstwo aussieht. Die Vorstellung läßt es mir kalt den Rücken runterlaufen.«

Genau zu diesem Zeitpunkt durchbrachen sie die Wolkenbänke, und sogar Luckys schwermütige Gedanken lösten sich bei dem, was sich seinen Augen darbot, in nichts auf.

Der Übergang war abrupt. Einen Augenblick zuvor waren sie von einer scheinbar ewig währenden Milchigkeit umgeben gewesen; im nächsten Moment war die Luft rings um sie herum klar und durchsichtig. Dort unten war alles in ein helles, strahlendes Licht getaucht. Über ihnen hingen die grauen Unterseiten der Wolkenbänke.

»He, schau mal, Lucky!«

Soweit das Auge reichte, erstreckte sich unter ihnen wie ein durchgehender Teppich die grün-blaue Vegetation der Venus.

Auf der Oberfläche gab es weder Höhenzüge noch Mulden. Alles war völlig plan, ganz so, als ob alles mit einer gigantischen atomgetriebenen Fräse eingeebnet worden sei.

Es gab auch nichts zu sehen, was einer normalen Erdlandschaft entsprochen hätte. Weder Straßen, noch Häuser oder Städte und Flüsse waren zu erkennen.

»Daran ist das Kohlendioxyd schuld«, sagte Lucky. »Davon ernähren sich die Pflanzen. Auf der Erde gibt es nur den dreihundertsten Teil eines Prozentes davon in der Luft, aber hier liegt der Kohlendioxydanteil bei fast zehn Prozent.«

Bigman hatte jahrelang auf den Marsfarmen gelebt und kannte sich mit Kohlendioxyd aus. »Aber warum ist es hier so hell, wo die Wolken doch so dicht sind?«

Lucky lächelte. »Du vergißt, daß die Sonne mehr als doppelt so hell scheint wie auf der Erde.« Als er nun wieder aus dem Bullauge sah, wurde sein Lächeln schwächer und verflüchtigte sich schließlich ganz.

»Komisch«, murmelte er.

Plötzlich wandte er sich von dem Bullauge ab. »Bigman, los, komm mit mir in die Kanzel.«

Mit zwei Sätzen hatte er die Kabine verlassen. Zwei weitere Schritte brachten ihn zum Cockpit. Die Tür war nicht abgesperrt. Er riß sie auf. Beide Piloten, George Reval und Tor Johnson saßen auf

ihren Plätzen und starrten unverwandt auf die Instrumente. Keiner von beiden drehte sich bei ihrem Eintreten um.

Lucky sagte: »Männer.«

Keine Reaktion.

Er berührte Johnsons Schulter, woraufhin der Copilot irritiert zusammenzuckte und Luckys Hand abschüttelte.

Das junge Ratsmitglied packte Johnson an beiden Schultern und rief: »Schnapp' dir den anderen, Bigman!«

Der Kleine tat das bereits. Er stellte keine überflüssigen Fragen, sondern kniete sich mit der Aggressivität eines Leichtgewichtboxers in die Aufgabe.

Lucky stieß Johnson von sich. Der Mann stolperte rückwärts, straffte sich dann und stürmte auf Lucky los. Lucky duckte einen wilden Hieb ab und traf den Kinnwinkel des anderen mit einer rechten Geraden. Johnson ging zu Boden. Fast im selben Augenblick brachte Bigman bei George Reval einen fachgerechten Armhebel an, der Pilot flog durch die Luft und schlug lang hin. Er bekam keine Luft mehr.

Bigman zerrte die beiden aus der Kanzel und sperrte die Tür hinter ihnen ab. Als er zurückkam, sah er, wie Lucky fieberhaft an den Steuerhebeln arbeitete.

Erst jetzt verlangte er nach einer Erklärung. »Was ist passiert?«

»Der Anflugwinkel stimmte nicht«, antwortete Lucky. »Ich habe die Oberfläche genau beobachtet, sie kam uns zu schnell entgegen, tut es immer noch.«

Er bemühte sich verzweifelt, den Hebel zu finden, der den Anflugwinkel beeinflußt. Die blaue Oberfläche der Venus war jetzt viel näher. Sie raste ihnen geradezu entgegen.

Lucky schaute auf das Druckmanometer. Dieses Gerät maß das Gewicht der Luft über ihnen. Je höher die Anzeige kletterte, desto näher waren sie der Oberfläche. Der Anstieg auf der Skala verlangsamte sich jetzt. Luckys Faust schloß sich enger um die Gabelrute, er preßte die Zinken zusammen. Das mußte es sein. Er traute sich nicht, den Druck allzu schnell zu verstärken, dabei könnten die Schwenkflügel in dem tosenden Sturm, den sie durchflogen und der ihr Schiff umpeitschte, einfach abgerissen werden. Aber inzwischen waren es bis zur Nullhöhe nur noch hundertfünfzig Meter.

Luckys Nasenflügel waren gebläht, und die Muskelstränge zeichneten sich auf seinem Nacken ab, als er die Flügel gegen den Wind stellte.

»Die Flugkurve flacht ab«, stöhnte Bigman. »Die Flugkurve flacht ab.«

Aber es war einfach nicht genug Platz vorhanden. Das BlauGrün kam ihnen entgegen, bis es die Bullaugen völlig ausfüllte. Und dann traf die *Venus Marvel,* mit Lucky Starr und Bigman Jones an Bord, mit

viel zu hoher Geschwindigkeit und in einem zu steilen Winkel auf der Oberfläche der Venus auf.

II
Unter dem Meeresdom

Wäre die Venusoberfläche so beschaffen gewesen, wie sie auf den ersten Blick aussah, dann wäre die *Venus Marvel* zerschellt und zu Asche verbrannt. Lucky Starrs Laufbahn wäre in diesem Augenblick beendet gewesen.

Glücklicherweise handelte es sich bei der Vegetation, die sich in ihrer Üppigkeit dem Auge bot, weder um Gras oder Gestrüpp, sondern um Seetang. Die flache Ebene war keine Oberfläche aus Erde und Felsgestein, sondern aus Wasser. Dem Wasser des Ozeans, der die ganze Venus bedeckte.

Trotzdem schlug die *Venus Marvel* mit einem Donnerschlag auf dem Ozean auf, fetzte sich einen Weg durch den verfilzten Algenteppich und schoß kochend in die Tiefe. Lucky und Bigman schleuderte es gegen das Schott.

Ein normales Flugzeug wäre vielleicht zerschmettert worden, die *Venus Marvel* jedoch war für das Eintauchen in Wasser bei hoher Geschwindigkeit konstruiert worden. Die Nähte waren dicht und die Hülle stromlinienförmig. Zwar rissen die Tragflächen ab, Lucky hatte weder die Zeit gehabt, sie einzuziehen, noch hätte er gewußt, wie das funktionierte, auch stöhnte die gesamte Konstruktion unter dem Aufprall auf, aber das Schiff blieb alles in allem seetüchtig.

Hinab, immer tiefer hinab tauchte es durch die grün-schwarze Finsternis des Venusozeans. Das wolkengedämpfte Licht von oben wurde durch die dichte Seetangdecke auf der Wasseroberfläche so gut wie ganz abgehalten. Die künstliche Schiffsbeleuchtung schaltete sich nicht ein; sie war durch den Aufprall anscheinend beschädigt worden.

Lucky schwirrte der Kopf. »Bigman«, rief er.

Keine Antwort. Er streckte suchend die Arme aus. Seine Hände berührten Bigmans Gesicht.

»Bigman!« rief er noch einmal. Er tastete nach der Brust des kleinen Marsbewohners und fühlte, daß das Herz regelmäßig schlug. Lucky überkam eine Woge der Erleichterung.

Er hatte nicht die leiseste Ahnung, was mit dem Schiff geschah. Es war ihm aber klar, daß er nie im Leben imstande sein würde, diesen Kasten in völliger Dunkelheit zu manövrieren. Er konnte nur darauf hoffen, daß der Wasserwiderstand das Schiff zum Halten bringen würde, bevor es auf dem Meeresboden aufschlug.

Er suchte in seiner Brusttasche nach der Stifttaschenlampe. Dabei handelte es sich um einen kleinen, ungefähr zehn Zentimeter langen Plastikstab, der, wenn man ihn mit dem Daumen aktivierte, einen

brauchbaren, nach vorne gerichteten Lichtstrahl warf, wobei der Lichtkegel sich erweiterte, ohne daß man von einem spürbaren Nachlassen der Helligkeit hätte sprechen können.

Lucky tastete erneut nach Bigman und untersuchte ihn behutsam. Der Marsbewohner hatte an der Schläfe eine Beule, aber soweit Lucky feststellen konnte, war nichts gebrochen.

Bigman blinzelte und stöhnte.

»Ganz ruhig, Bigman«, flüsterte Lucky. »Uns passiert schon nichts.« Als er nun in den Gang hinaustrat, war er sich dessen aber durchaus nicht sicher.

Die Piloten mußten am Leben sein, und sich kooperationsbereit zeigen, falls das Schiff seinen Heimathafen je wiedersehen sollte.

Sie hatten sich aufgerappelt und blinzelten in den Taschenlampenkegel, als Lucky durch die Tür kam.

»Was ist passiert?« stöhnte Johnson. »Ich saß vor den Instrumenten, und eine Minute später.« In seinen Augen war keine Feindseligkeit, sondern nur Schmerz und Verwirrung zu lesen.

*

Die *Venus Marvel* befand sich wieder halbwegs in ihrem Normalzustand. Sie war zwar schwer angeschlagen, aber die Suchscheinwerfer an Bug und Heck waren wieder in Gang gebracht worden und die Notbatterien waren soweit zurechtgeflickt worden, daß sie wenigstens soviel Energie abgaben, um die Durchführung der notwendigsten Manöver zu gewährleisten. Das Mahlen der Schiffsschraube konnte man schwach vernehmen, der Planetenkreuzer erfüllte in ausreichendem Maße seine dritte Funktion. Hier handelte es sich also um ein Fahrzeug, das sich nicht nur im Weltraum oder in der Atmosphäre, sondern auch unter Wasser bewegen konnte.

George Reval betrat die Kanzel. Er machte einen niedergeschlagenen Eindruck und schien sich zu schämen. Auf der Wange hatte er eine tiefe Schramme, die Lucky ausgewaschen, desinfiziert und anschließend mit Koagulum besprüht hatte.

»Wir hatten ein paar kleinere Lecks, aber die habe ich abgedichtet«, sagte Reval. »Die Tragflächen sind weg und die Hauptbatterien sind hin. Es werden intensive Reparaturarbeiten nötig sein, aber ich denke, wir sind noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen. Sie haben gute Arbeit geleistet, Mr. Williams.«

Lucky nickte kurz. »Wie wäre es, wenn Sie mir jetzt einmal erzählen würden, was eigentlich vorgefallen ist?«

Reval errötete. »Ich weiß es nicht. Ist mir überhaupt nicht recht, es zugeben zu müssen, aber ich weiß es wirklich nicht.«

»Und Sie?« fragte Lucky an Johnson gewandt.

Tor Johnson, gerade damit beschäftigt, mit seinen riesigen Händen den Sender wieder klarzukriegen, schüttelte den Kopf.

»Den letzten klaren Gedanken, an den ich mich erinnern kann, hatte ich in der Wolkenbank. Danach kann ich mich an nichts mehr erinnern, bis ich vorhin in Ihre Taschenlampe gesehen habe«, kam es von Reval.

»Nehmen Sie oder Johnson irgendwelche Medikamente?« wollte Lucky wissen.

Johnson sah von seiner Arbeit auf, er wirkte verärgert. »Nein, nichts dergleichen.«

»Aber weswegen sind Sie dann ausgerastet, und auch noch Sie alle beide zur gleichen Zeit?«

»Ich wünschte, ich wüßte es«, sagte Reval. »Sehen Sie, Mr. Williams, wir beide sind keine Amateure. Unsere Personalakten als Planetenkreuzerpiloten sind erstklassig.« Er stöhnte. »Oder sie *sind* es bis heute wenigstens *gewesen,* wir werden jetzt sicher Flugverbot bekommen.«

»Das wollen wir mal abwarten«, meinte Lucky.

»So, jetzt mal was anderes«, sagte Bigman gereizt. »Was bringt es schon, wenn wir durchkauen, was aus und vorbei ist? Wo befinden wir uns jetzt? Wohin fahren wir?«

Tor Johnson antwortete: »Wir sind weit vom Kurs abgekommen. Soviel kann ich Ihnen verraten. Es wird fünf oder sechs Stunden dauern, bis wir in Aphrodite sind.«

»Beim fetten Jupiter und all seinen kleinen Satelliten!« rief Bigman, während er voller Abscheu die Schwärze durch das Bullauge betrachtete. »Fünf oder sechs Stunden in *diesem* schwarzen Dreck?«

*

Mit einer Bevölkerung von mehr als einer viertel Million ist Aphrodite die größte Stadt auf der Venus.

Obwohl die *Venus Marvel* noch eine Meile entfernt war, schimmerte die See durch die Lichter von Aphrodite bereits hellgrün. In der gespenstischen Beleuchtung konnte man die dunklen, schlanken Umrisse der Rettungsschiffe, die man ihnen entgegengeschickt hatte, nachdem der Funkkontakt erst einmal hergestellt worden war, deutlich erkennen. Als stumme Begleiter glitten sie dahin.

Für Lucky und Bigman war es das erste Mal, daß sie eine der überkuppelten Unterwasserstädte auf der Venus sahen. In ihrer Verblüffung über den wundervollen Anblick, der sich ihnen bot, hätten sie beinahe das Unangenehme, das sie gerade hinter sich gebracht hatten, vergessen.

Aus der Ferne wirkte die Stadt wie eine smaragdgrüne Märchenlandblase, die wegen des Wassers, das sich zwischen ihnen und der Stadt befand, glitzerte und zitterte. Undeutlich konnten sie Gebäude und die spinnennetzartige Struktur der Pfeiler, die die Stadtkuppel gegen die Wassermassen, die sich darüber auftürmten,

abstützten, erkennen.

Die Blase gewann zusehends an Größe und strahlte in immer hellerem Glanz, als sie sich ihr weiter näherten. Das Grün wurde immer heller. Aphrodite wurde weniger unwirklich, weniger märchenhaft, aber dafür immer großartiger.

Schließlich glitten sie in eine riesige Luftschleuse, groß genug um eine kleine Frachterflotte oder einen mächtigen Schlachtkreuzer aufzunehmen. Sie warteten, bis das Wasser abgepumpt war. Dann wurde die *Venus Marvel* aus der Schleuse bugsiert und mit einem Hebefeld in die Stadt verholt.

Lucky und Bigman schauten zu, während ihr Gepäck ausgeladen wurde, verabschiedeten sich mit einem ernsten Händedruck von Reval und Johnson und nahmen einen Skimmer zum Bellevue Hotel von Aphrodite.

Bigman schaute aus dem gewölbten Fenster ihres Skimmers, der leichtgängig zwischen den Pfeilern und über den Dächern der Stadt entlangflog, wobei seine Kreiselflügel sich würdig drehten.

»Das ist also die Venus«, stellte Bigman fest. »Mir ist allerdings nicht ganz klar, ob sich der ganze Aufwand auch wirklich lohnt. Ich werde nie vergessen, wie der Ozean auf uns zugekommen ist!«

»Ich fürchte, das war nur der Anfang«, erwiderte Lucky.

Bigman sah seinen großen Freund an; ihm schien nicht wohl in seiner Haut zu sein: »Glaubst du wirklich?«

Lucky zuckte die Achseln. »Kommt darauf an. Wollen mal sehen, was Evans uns zu erzählen hat.«

*

Der Grüne Salon des Bellevue Hotels von Aphrodite machte seinem Namen alle Ehre. Die Lichteffekte waren so angelegt, daß Mobiliar und Gäste so aussahen, als hielten sie sich unter Wasser auf. Die Decke hatte die Form einer umgekehrten Schüssel, unter der sich, von raffiniert angebrachten Hebearmen gehalten, ein kugelförmiges Aquarium langsam drehte. Dem Wasser des Aquariums waren Seetangsträhnen beigegeben, und dazwischen wanden sich farbenprächtige »Seeschleifen«, eine der schönsten tierischen Lebensformen, die der Planet zu bieten hatte.

Bigman war zuerst eingetroffen und hatte nichts anderes im Sinn, als eine Mahlzeit einzunehmen. Der Umstand, daß es keinen Menuwählautomaten gab, ärgerte ihn, die Anwesenheit eines leibhaftigen Kellners irritierte ihn, und als ihm eröffnet wurde, jeder Gast im Grünen Salon habe sich an die von der Geschäftsleitung vorgesehene Speisefolge zu halten, erfüllte ihn der Umstand mit Unwillen. Die Vorspeise stellte sich als wohlschmeckend heraus, was ihn etwas versöhnte, die nachfolgende Suppe war sogar exzellent.

Dann setzte die Musik ein, die gewölbte Decke erwachte nach und

nach zu glitzerndem Leben und die Aquariumkugel begann sich langsam zu drehen.

Bigmans Unterkiefer klappte herunter; sein Essen hatte er komplett vergessen.

»Jetzt sieh dir das mal an«, sagte er.

Lucky schaute sich das Schauspiel an. Die Seeschleifen waren von unterschiedlicher Länge, einige kaum fünf Zentimeter lang und dabei schmal wie Schnürsenkel, andere hingegen waren kräftige breite Bänder, die über einen Meter lang sein mochten. Alle waren flach, so flach wie ein Blatt Papier. Sie bewegten sich, indem sie ihre Körper in einer Folge von Wellen kräuselten, die sie der Länge nach durchliefen.

Zudem fluoreszierte jede Seeschleife dabei auch noch; sie flimmerten alle in bunten Farbtönen. Es war eine phantastische Vorführung. An den Seiten aller Seeschleifen verliefen kleine glühende Lichtspiralen: karmesinrot, rosa und orange; ein paar vereinzelte blaue und violette Farbtupfer waren auch darunter. Unter den Größeren fanden sich ein oder zwei leuchtend weiße Farbgebungen. Alle waren mit dem hellgrünen Schein der Außenbeleuchtung übergossen. Während sie so dahinschwammen, überlappten und vermengten sich die Farben. Dem überwältigten Betrachter erschien es, als ob sie regenbogenbunte Spuren hinter sich ließen, die in das Wasser übergingen und dort funkelten. Die Farbkaskaden verblaßten, und noch intensivere Tönungen traten an ihre Stelle.

Bigman wandte sich seinem Nachtisch nur widerstrebend zu. Der Kellner hatte »Geleekeimlinge« dazu gesagt, und anfangs hatte der kleine Bursche das Gericht mißtrauisch gemustert. Die Geleekeimlinge waren weiche, orangenfarbige Ovale, die ein wenig aneinanderklebten, sich aber mit dem Löffel ohne weiteres zerteilen ließen. Im ersten Moment schmeckten sie auf der Zunge trocken und schienen kein Aroma zu haben, aber dann schmolzen sie ganz plötzlich zu einer dicken gallertartigen Flüssigkeit, die einfach ein Hochgenuß war.

»Beim All!« meinte der überraschte Bigman. »Hast du den Nachtisch schon probiert?«

»Was ist?« fragte Lucky geistesabwesend.

»Probier' doch mal den Nachtisch. Schmeckt wie dicker Ananassirup, aber tausend Mal besser. Was ist los?«

»Wir bekommen Gesellschaft.«

»Ach, was soll's.« Bigman machte eine Bewegung, als wolle er sich auf seinem Stuhl umdrehen, um die übrigen Gäste in Augenschein zu nehmen.

»Nicht so hastig«, sagte Lucky leise, und das ließ Bigman erstarren.

Er vernahm die leisen Schritte von irgend jemand, der sich ihrem

Tisch näherte. Er versuchte etwas aus den Augenwinkeln zu erkennen. Sein Blaster war in seinem Zimmer, aber er hatte einen Kraftdolch im Gürtel. Der sah wie ein Spielzeug aus, konnte aber, wenn nötig, einen Mann in der Mitte durchtrennen. Er spielte intensiv damit herum.

Eine Stimme in Bigmans Rücken sagte: »Darf ich mich zu euch setzten, Leute?«

Bigman wandte sich auf seinem Stuhl um, den Kraftdolch hielt er in der Handfläche verborgen, bereit, einen schnellen nach oben gerichteten Stoß zu führen. Aber der Mann sah alles andere als gefährlich aus. Er war fett, aber vorteilhaft gekleidet. Er hatte ein Mondgesicht, und sein ergrauendes Haar war sorgfältig über eine haarlose Stelle gekämmt, konnte seine beginnende Kahlköpfigkeit jedoch nicht vertuschen. Seine Augen waren klein, blau und schienen voll von Freundlichkeit dreinzublicken. Er trug natürlich den der Venusmode entsprechenden riesigen, graumelierten Schnurrbart.

»Aber ja doch, nehmen Sie nur Platz«, sagte Lucky ruhig. Er schien sich ausschließlich auf die Kaffeetasse in seiner rechten Hand zu konzentrieren.

Der Dicke setzte sich. Seine Hände ruhten auf der Tischplatte. Ein Handgelenk war entblößt, die Innenfläche der anderen Hand deckte es leicht ab. Einen kurzen Augenblick lang verdunkelte sich ein kleiner ovaler Fleck an seinem Handgelenk und wurde schwarz. Innerhalb des Punktes tanzten und glitzerten kleine Körnchen in der vertrauten Anordnung des Großen Bären und des Orions. Dann verschwand die Tätowierung wieder, und was zurückblieb, war nur ein unverdächtiges fettes Handgelenk und darüber das runde Gesicht des Dicken.

Dieses Identifikationsmerkmal des Wissenschaftsrates konnte weder gefälscht noch nachgeahmt werden. Wie man es auf Abruf durch Willensanstrengung erscheinen ließ, gehörte zu den am besten gehütetsten Geheimnissen des Rates.

»Ich heiße Mel Morriss«, stellte der Dicke sich vor.

»Das hatte ich mir schon gedacht«, erwiderte Lucky. »Man hat Sie mir beschrieben.«

Bigman lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und steckte den Kraftdolch wieder ein. Mel Morriss war der Chef der Ratssektion auf der Venus. Bigman hatte schon von ihm gehört. Einerseits war er jetzt erleichtert, andererseits aber auch ein kleines bißchen enttäuscht. Er hatte mit einem Kampf gerechnet - vielleicht den Inhalt der Kaffeetasse dem Dicken ins Gesicht, den Tisch umkippen, und von da ab war alles erlaubt.

»Die Venus scheint ein ungewöhnlicher und schöner Ort zu sein«, sagte Lucky.

»Sie haben sich unser Fluoreszenzaquarium angesehen?«

»Das ist eine echte Attraktion«, bemerkte Lucky.

Das Ratsmitglied von der Venus lächelte und hob den Zeigefinger. Der Kellner brachte ihm eine Tasse Kaffee. Morriss ließ sie einen Augenblick abkühlen, dann sagte er sanft: »Ich schätze, Sie sind etwas enttäuscht, mich hier anzutreffen. Sie haben sicher auf andere Gesellschaft gehofft, nehme ich an.«

»Ich hatte mich auf eine zwanglose Unterhaltung mit einem Freund gefreut«, erwiderte Lucky kühl.

»Sie haben Ratsmitglied Evans mitteilen lassen, daß Sie ihn hier treffen wollten«, stellte Morriss fest. »Wie ich sehe, wissen Sie das bereits.«

»Stimmt. Evans steht bereits seit geraumer Zeit unter ständiger Beobachtung. Mitteilungen an ihn werden abgefangen.«

Die beiden unterhielten sich im Flüsterton. Selbst Bigman hatte Schwierigkeiten sie zu verstehen, wie sie so da saßen, sich anschauten, ihren Kaffee tranken und ihre Worte betont emotionslos austauschten.

»Darin haben Sie falsch gehandelt«, bemerkte Lucky.

»Sprechen Sie als sein Freund?«

»Ja, das tue ich.«

»Und ich nehme an, als Freund hat er Sie davor gewarnt, auf die Venus zu kommen.«

»Das wissen Sie also auch, wenn ich Sie richtig verstehe?«

»Stimmt auffallend. Und Sie hatten einen beinahe tödlichen Unfall bei der Landung, richtig?« »Richtig. Wollen Sie etwa andeuten, daß Evans so etwas befürchtet hat?«

»Befürchtet hat? Heilige Milchstraße, Starr, Ihr Freund Evans hat diesen Unfall *arrangiert!*«

III
Hefe!

Luckys Gesichtausdruck blieb unbeteiligt. Er verriet seine Besorgnis noch nicht einmal durch ein Aufblitzen in den Augen. »Einzelheiten, bitte«, sagte er bloß.

Morriss lächelte wieder. Ein Teil seines Mundes war dabei von seinem albernen Schnäuzer verdeckt. »Nicht hier, so leid es mir tut.«

»Dann sagen Sie mir, wo wir reden können.«

»Einen Augenblick.« Morriss blickte auf seine Uhr. »In ungefähr einer Minute geht die Show los. Die Gäste werden im Meereslicht tanzen.«

»Meereslicht?«

»Die Kugel da oben wird dunkelgrün leuchten. Die Leute werden aufstehen und auf die Tanzfläche gehen. Wir werden mit ihnen zusammen aufstehen und unauffällig den Saal verlassen.«

»Es klingt fast so, als ob wir uns im Augenblick in Gefahr befänden.«

»Sie sind in Gefahr«, erwiderte Morriss ernst. »Ich kann Ihnen versichern, daß meine Männer Sie seit Ihrer Landung nicht aus den Augen gelassen haben.«

Plötzlich ertönte eine joviale Stimme. Sie schien aus dem kristallenen Mittelteil des Tisches zu kommen. Offensichtlich drang sie aus dem Mittelteil von jedem Tisch, da alle Gäste ihre Aufmerksamkeit dorthin lenkten.

Sie sagte: »Meine Damen und Herren, herzlich willkommen im Grünen Salon. Haben Sie gut gespeist? Die Geschäftsleitung beehrt sich, Ihnen zu Ihrer zusätzlichen Unterhaltung jetzt die magnetonischen Rhythmen von Tobe Tobias und seinen.«

Während der Ansager sprach, erloschen die Lichter, und seine letzten Worte gingen in aufbrandenden erstaunten Ausrufen der anwesenden Gäste unter, die zum größten Teil gerade erst von der Erde eingetroffen waren.

Das Kugelaquarium an der Decke war plötzlich leuchtend smaragdgrün, und die Seeschleifen glühten um so farbenprächtiger. Die Kugel nahm ein facettenartiges Aussehen an, so daß von ihr bei jeder Drehung schwebende Schatten ausgingen, die eine fast hypnotische Wirkung hervorriefen. Der Klang der Musik, die aus den seltsam tieftönenden Lautsprechern einer Reihe magnetonischer Instrumente stammte, wurde lauter. Die Töne wurden von unterschiedlich geformten Stäben hervorgerufen, die in kunstvollen Mustern durch die magnetischen Felder bewegt wurden, die jedes

Instrument umgaben.

Männer und Frauen erhoben sich zum Tanzen. Man hörte das Rascheln der vielen Bewegungen und das Gemurmel von leisem Flüstern und Gelächter. Eine Berührung am Ärmel brachte erst Lucky, und dann auch Bigman auf die Beine.

Lucky und Bigman folgten Morriss wortlos. Eine grimmig dreinblickende Gestalt nach der anderen schloß sich ihnen an. Es hatte beinahe den Anschein, als ob sie aus den Kulissen hervorgezaubert würden. Sie hielten sich alle in gebührendem Abstand, so daß sie keine Aufmerksamkeit erregten, aber Lucky war sicher, daß jeder einzelne von ihnen die Hand in der Nähe des Blastergriffs hatte. Es war kein Zweifel möglich: Mel Morriss und die Venussektion des Wissenschaftsrates nahmen die Situation sehr ernst.

*

Lucky sah sich anerkennend in Morriss' Appartement um. Es war nicht besonders luxuriös, dafür aber ungemein behaglich eingerichtet. Wer sich hier aufhielt, konnte sehr leicht vergessen, daß sich hundert Meter über ihm eine durchsichtige Kuppel befand, hinter der sich eine hundert Meter hohe Wassersäule des an dieser Stelle flachen kohlesäurehaltigen Ozeans auftürmte, und darüber hundert Kilometer fremdartiger, nicht atembarer Atmosphäre.

Was Lucky besonders Freude bereitete, war der Anblick einer Sammlung von Buchfilmen, die aus einer Nische hervorquollen.

»Sie sind Biophysiker, Dr. Morriss?« fragte Lucky. Die akademische Anrede kam ihm wie ganz von selbst über die Lippen.

»Ja«, bestätigte Morriss.

»Ich habe mich auf der Akademie selbst mit Biophysik befaßt«, fuhr Lucky fort.

»Ich weiß«, erwiderte Morriss. »Ich habe Ihre Arbeit gelesen. Eine gute Leistung. Ach übrigens, darf ich Sie David nennen?«

»So heiße ich zwar mit Vornamen«, gab Lucky zu, »aber alle Welt nennt mich Lucky.«

Mittlerweile hatte Bigman einen der Filmständer geöffnet, ein Stück Film abgespult und es gegen das Licht gehalten. Er schüttelte sich und stellte die Rolle wieder an ihren Platz.

Angriffslustig sagte er sich an Dr. Morriss wendend: »Sie sehen mir aber ganz und gar nicht wie ein Forscher aus.«

»Das kann ich mir denken«, antwortete Morriss ohne sich gekränkt anzuhören, »das ist manchmal von Nutzen, müssen Sie wissen.«

Lucky wußte genau, was er damit meinte. In diesen Zeiten, in denen die Naturwissenschaften praktisch alle menschlichen Lebens- und Kulturbereiche berührten, konnten sich die Wissenschaftler nicht länger in ihren Laboratorien verkriechen. Genau aus diesem Grund

hatte man den Wissenschaftsrat gegründet. Ursprünglich war er nur als Beratungsgremium der Regierung bei Fragen galaktischer Tragweite gedacht gewesen, für deren Beurteilung nur ausgebildete Naturwissenschaftler die Befähigung mitbrachten. Mit der Zeit war diese Organisation aber mehr und mehr zu einer Behörde zur Verbrechensbekämpfung und Spionageabwehr geworden. Die Organisation brachte zusehends Regierungsaufgaben unter ihre Kontrolle. Auf Grund ihrer Anstrengungen würde eines Tages vielleicht in der Milchstraße ein Reich entstehen, in dem alle Menschen in Ruhe und Frieden leben könnten.

Deswegen ergab sich der Umstand, daß Ratsmitglieder viele Aufgaben, die mit einer wissenschaftlichen Tätigkeit nichts mehr zu tun hatten, erfüllen mußten. Da war es für ihre Erfolgsaussichten besser, wenn sie nicht unbedingt wie Wissenschaftler aussahen - solange sie dabei über den Verstand eines Wissenschaftlers verfügten.

»Würden Sie bitte damit beginnen, Sir, mich über die Einzelheiten der Schwierigkeiten hier aufzuklären?« begann Lucky.

»Wieviel hat man Ihnen auf der Erde denn schon erzählt?«

»Nur das allernötigste. Ich würde es vorziehen, mich durch den zuständigen Mann vor Ort ins Bild setzen zu lassen.«

Morriss lächelte ziemlich ironisch. »Sich vom zuständigen Mann vor Ort ins Bild setzen zu lassen? Diese Einstellung wird in der Regel von Leuten im Zentralbüro nicht gepflegt. Die schicken gewöhnlich ihre eigenen Feuerwehrmänner, und dann tauchen Männer wie Evans auf.«

»Und solche wie ich«, ergänzte Lucky.

»Ihr Fall liegt etwas anders. Wir alle wissen von Ihren

Erfolgen auf dem Mars im letzten Jahr[1] und von der sauberen Arbeit, die Sie gerade erst im Asteroidengürtel geleistet[2] haben. «

»Sie hätten mit ihm Zusammensein sollen, dann könnten Sie vielleicht behaupten, Bescheid zu wissen«, krähte Bigman.

Lucky errötete. Hastig sagte er: »Laß' das jetzt, Bigman, wir wollen jetzt keine von deinen Räubergeschichten hören.«

Sie saßen alle in großen, auf der Erde hergestellten weichen und bequemen Sesseln. Etwas an dem Klang ihrer reflektierenden Stimmen war ein deutlicher Hinweis für Luckys erfahrene Ohren, daß das Appartement schallisoliert und abhörsicher war.

Morriss zündete sich eine Zigarette an, bot erfolglos auch seinen Gästen eine an. »Wieviel wissen Sie über die Venus, Lucky?«

Lucky lächelte. »Das Übliche, was man in der Schule lernt. Kurz gefaßt: die Venus ist der zweite Planet von der Sonne aus gerechnet und ungefähr einhundertacht Millionen Kilometer von ihr entfernt. Sie ist der der Erde am nächsten stehende Planet, sie kommt bis auf circa zweiundvierzig Millionen Kilometer an den Heimatplaneten heran. Sie

ist ein wenig kleiner als die Erde, und verfügt über eine Anziehungskraft, von etwa fünf Sechstel der Erde. Sie umkreist die Sonne in ungefähr siebeneinhalb Monaten und ihr Tag dauert so um die sechsunddreißig Stunden. Die Oberflächentemperatur liegt etwas über der der Erde, aber nicht sehr viel, das liegt an der Wolkendecke. Die Wolken sind auch dafür verantwortlich, daß es hier keine nennenswerten Unterschiede in den Jahreszeiten gibt. Die Venus ist von Ozeanen bedeckt, die ihrerseits wiederum von Seetang überzogen sind. Die Atmosphäre setzt sich aus Kohlendioxyd und Stickstoff zusammen und eignet sich nicht zum Atmen. Wie war ich, Dr. Morriss?«

»Mit Auszeichnung bestanden«, erwiderte der Biophysiker, »aber mir ging es mehr um die gesellschaftlichen Verhältnisse auf der Venus, als um ihre physikalische Beschaffenheit.«

»Nun, das ist schwieriger. Mir ist natürlich bekannt, daß die Menschen hier in Kuppelstädten, die sich in den flachen Gewässern des Venusozeans befinden, leben, und ich kann mit eigenen Augen sehen, daß das Leben in Venusstädten technologisch auf ziemlich hohem Niveau steht, viel weiter entwickelt als zum Beispiel auf dem Mars.«

»He!« schrie Bigman.

Morriss richtete seine kleinen sprühenden Augen auf den Marsbewohner. »Sind Sie anderer Meinung als Ihr Freund?«

Bigman zögerte mit seiner Antwort. »Na, das vielleicht nicht, aber deswegen braucht er es doch nicht gleich so hinauszuposaunen.«

Lucky lächelte und redete weiter: »Die Venus ist ein recht gut entwickelter Planet. Ich glaube, es gibt hier etwa fünfzig Städte, und die Gesamtbevölkerung bewegt sich in der Größenordnung von ungefähr sechs Millionen. Ihre Hauptexportartikel sind getrockneter Seetang - ich habe mir sagen lassen, daß es sich dabei um ein ausgezeichnetes Düngemittel handelt - und dehydrierte Hefebarren für die Tierfütterung.«

»Immer noch recht eindrucksvoll«, bemerkte Morriss zu Luckys Ausführungen. »Wie hat Ihnen Ihr Essen im Grünen Salon gemundet, meine Herren?«

Wegen des plötzlichen Themenwechsels hielt Lucky inne, dann antwortete er: »Sehr gut, warum fragen Sie?«

»Das werden Sie gleich merken. Was haben Sie gegessen?«

»Das kann ich so genau gar nicht beantworten. Es handelte sich um das Stammgericht. Wenn ich raten müßte, würde ich sagen, zuerst hatten wir eine Art Gulasch mit einer ziemlich interessanten Sauce und einer Gemüsesorte, die ich nicht kannte. Es gab einen Früchtesalat, glaube ich, und davor eine pikante Tomatensuppe.«

»Und als Nachtisch Geleekeimlinge«, unterbrach Bigman.

Morriss lachte schallend. »Wissen Sie, Sie irren sich auf der ganzen Linie«, sagte er. »Sie haben weder Fleisch, noch Früchte und auch keine Tomaten gegessen. Noch nicht einmal Kaffee haben Sie getrunken. Sie haben nur eine einzige Sache gegessen. Eine einzige Sache. Hefe!«

»Was?« quietschte Bigman.

Einen Augenblick lang war auch Lucky überrascht, er kniff die Augen zusammen und sagte: »Meinen Sie das im Ernst?«

»Natürlich. Das ist die Spezialität des Grünen Salons. Sie lassen aber nie etwas darüber verlauten, Erdbewohner würden sich sonst weigern, es zu essen. Später hätte man Sie aber eingehend danach befragt, wie Ihnen dies oder jenes Gericht geschmeckt hat, ob Sie Verbesserungsvorschläge machen könnten und so weiter. Der Grüne Salon ist die wertvollste Experimentalstation auf der Venus.«

Bigman verzog sein kleines Gesicht zu einer Grimasse und schrie: »Ich werde sie verklagen. Ich mache einen Ratsfall aus der Sache. Die können mir doch nicht einfach Hefe vorsetzen, ohne es mir zu sagen, als sei ich ein Pferd oder eine Kuh. oder ein.«

Er beendete seine Rede mit einem verwirrten Gestotter.

»Ich nehme an«, sagte Lucky, »daß die Hefe etwas mit der Verbrechenswelle auf der Venus zu tun hat.«

»Sie nehmen an?« fragte Morriss trocken. »Dann haben Sie unsere Berichte nicht gelesen. Das überrascht mich nicht. Die Erde glaubt, wir übertreiben. Ich kann Ihnen jedoch versichern, daß dem nicht so ist. Und es handelt sich bei der Angelegenheit nicht um eine simple Welle von Verbrechen.

Hefe, Lucky, es geht um die Hefe! Darum dreht sich auf diesem Planeten alles.«

Ein Wägelchen mit Eigenantrieb, auf dem drei Tassen mit dampfendem Kaffee und eine blubbernde Espressomaschine standen, kam in das Wohnzimmer gerollt.

Das Wägelchen stoppte erst vor Lucky, dann bei Bigman. Morriss langte nach der dritten Tasse, führte sie an die Lippen und wischte sich anschließend behaglich über den großen Schnurrbart.

»Er wird Zucker und Sahne beigeben, wenn Sie es wünschen, meine Herren«, fügte der Mann von der Venus erklärend hinzu.

Bigman sah auf und schnüffelte. An Morriss gewandt, fragte er scharf: »Hefe?«

»Nein. Diesmal handelt es sich um echten Kaffee, ich schwöre es.«

Eine Zeitlang tranken sie schweigend in kleinen Schlucken, dann sagte Morriss: »Sie müssen wissen, Lucky, die Venus zu unterhalten ist ein teurer Spaß. Unsere Städte müssen Sauerstoff aus dem Meer gewinnen, dafür braucht man riesige Elektrolysestationen. Jede Stadt bedarf enormer Kraftstrahlen, um die Kuppeln gegen den Druck von

aber Millionen Tonnen von Wasser abzustützen. Aphrodite verbraucht pro Jahr mehr Energie als ganz Südamerika, verfügt aber nur über ein Tausendstel der Bevölkerung. Selbstredend will diese Energie erst einmal verdient sein. Wir müssen exportieren, um Kraftwerke, Spezialmaschinen, Atombrennstoff und dergleichen bezahlen zu können. Der einzige Rohstoff, über den die Venus verfügt, ist Seetang, davon haben wir allerdings unbegrenzte Mengen. Einiges exportieren wir als Dünger, aber das löst unsere Probleme wohl nicht. Den Großteil unseres Tangs verwenden wir als Ausgangsbasis für Hefekulturen, für zehntausend und eine Variante von Hefekulturen, versteht sich.«

Bigman kräuselte die Lippen: »Das Umwandeln von Seetang in Hefe bringt Sie aber auch nicht viel weiter.«

»Waren Sie mit Ihrer letzten Mahlzeit etwa nicht zufrieden?« wollte Morriss wissen.

»Bitte, fahren Sie fort, Dr. Morriss«, schaltete Lucky sich wieder ein.

»Natürlich hat Mr. Jones nicht ganz unre.«

»Sagen Sie Bigman zu mir!«

Morriss bedachte den kleinen Marsbewohner mit einem nüchternen Blick. »Wie Sie wollen. Bigmans Geringschätzigkeit für Hefe im allgemeinen ist durchaus angebracht. Unsere wirtschaftlich wichtigsten Sorten eignen sich nur für die Tierfütterung. Aber selbst das ist in höchstem Maße nützlich. Hefegemästete Schweine sind billiger und schmecken besser als andere. Hefe hat einen hohen Kalorienwert, viel Protein, Spurenelemente und Vitamine. Wir verfügen auch noch über andere Hefearten von höherer Qualität, die zur Anwendung gelangen, wenn Nahrungsmittel für eine längere Zeitdauer gelagert werden müssen und gleichzeitig nur wenig Platz zur Verfügung steht. Bei langen Weltraumreisen werden zum Beispiel häufig sogenannte H-Rationen verwendet. Und dann gibt es noch die sogenannten Spitzenqualitätshefen, dabei handelt es sich um äußerst teure und anfällige Kulturen, die für die Speisen im Grünen Salon verwendet werden und mit denen wir normale Nahrungsmittel nachahmen oder verbessern können. Von diesen Sorten befinden sich noch keine im Stadium der Massenproduktion, aber eines Tages werden wir so weit sein. Ich stelle mir vor, Lucky, daß Sie die ganze Tragweite des Problems erfassen.«

»Ich denke schon.«

»Ich nicht«, sagte Bigman angriffslustig.

Morriss tat sich nicht schwer, die Sache schnell zu erklären. »Wir hier auf der Venus werden bei diesen Spitzenqualitäten eine Monopolstellung haben. Keine Welt wird darüber verfügen. Ohne unsere Erfahrungen auf dem Gebiet der Zymosekulturen.«

»Worin?«

»In Hefekulturen. Ohne unsere Erfahrungen wäre keine andere Welt in der Lage, solche Hefekulturen zu entwickeln oder sie am Leben zu erhalten, nachdem sie sie erworben hätten. Sie sehen also, daß die Venus einen enorm profitablen Handel mit Hefearten als Luxusartikel innerhalb des Milchstraßensystems aufziehen könnte. Das wäre nicht nur für Venus von Bedeutung, sondern auch für die Erde, was sage ich, für die gesamte Solare Konföderation. Als ältestes galaktisches System sind wir auch das am übervölkertste. Wenn wir zu einer Tauschrate, ein Pfund Hefe gegen eine Tonne Weizen kommen könnten, dann wäre uns geholfen.«

Lucky hatte Morriss' Vortrag geduldig zugehört, dann sagte er: »Aus genau dem gleichen Grund wäre jeder fremden Macht, die ein Interesse daran hat, der Erde zu schaden, daran gelegen, das Hefemonopol der Venus zu beseitigen.«

»Das ist Ihnen also klar, wie? Ich wünschte, ich könnte auch den Rest des Rats von dieser ständigen und immer gegenwärtigen Gefahr überzeugen. Sollte es gelingen, einige in der Entwicklung befindliche Hefekulturen sowie etwas von dem Know-how zu stehlen, wäre das eine Katastrophe.«

»Okay«, sagte Lucky, »dann kommen wir jetzt zum Kernpunkt: Haben solche Diebstähle bereits stattgefunden?«

»Bis jetzt noch nicht«, erwiderte Morriss grimmig. »Aber seit sechs Monaten haben sich hier kleinere Diebereien, eigenartige Unfälle und seltsame Zwischenfälle gehäuft. Einige sind bloß ärgerlich oder sogar komisch, wie der Fall des alten Mannes, der Halbkreditstücke unter Kinder verteilt hat, und nachher zur Polizei gerannt kam und Stein und Bein geschworen hat, er sei beraubt worden. Als sich dann Zeugen fanden, die aussagten, daß er sein Geld unters Volk geworfen habe, wurde er vor Wut beinahe wahnsinnig und behauptete weiterhin, daß er so etwas nie getan habe. Es ist aber auch zu ernsteren Zwischenfällen gekommen. Da hat zum Beispiel ein Kranführer einen Halbtonnenballen Seetang zum falschen Zeitpunkt ausgeklinkt und dabei zwei Männer getötet. Später hat er steif und fest behauptet, bei ihm habe es vorübergehend ausgesetzt.«

Bigman stieß einen aufgeregten Quietscher aus: »Lucky, die beiden Piloten behaupten doch auch, daß es bei *ihnen* ausgesetzt habe.«

Morriss nickte. »Ja, und ich bin beinahe froh, daß das passiert ist, solange Ihnen beiden dabei nichts zugestoßen ist. Der Rat auf der Erde ist so vielleicht eher bereit zu glauben, daß an der Sache etwas dran ist.«

»Ich nehme an«, sagte Lucky, »Sie glauben an Hypnose.«

Morriss verzog den Mund zu einem grimmigen, freudlosen

Lächeln. »Hypnose ist eine Untertreibung, Lucky. Haben Sie je von einem Hypnotiseur gehört, der in der Lage gewesen wäre, Einfluß auf große Entfernung über Personen auszuüben, die sich dazu nicht bereit erklärt haben? Ich sage Ihnen, Lucky, auf der Venus gibt es eine Person, oder mehrere Personen, die die Macht besitzen, andere geistig völlig zu beherrschen. Sie sind dabei, diese Macht anzuwenden, ihre Fähigkeiten zu trainieren, Fortschritte bei ihrer Anwendung zu machen. Mit jedem Tag, der vergeht, wird es schwieriger werden, sie zu bekämpfen. Vielleicht ist es sogar schon zu spät!«

IV
Das angeklagte Ratsmitglied

Bigmans Augen funkelten. »Wenn Lucky erst mal loslegt, ist es nie zu spät. Wo fangen wir an, Lucky?«

»Bei Lou Evans«, sagte Lucky ruhig. »Ich warte schon die ganze Zeit darauf, daß Sie seinen Namen erwähnen, Dr. Morriss.«

Morriss zog die Augenbrauen zusammen; sein Mondgesicht umwölkte sich. »Sie sind mit ihm befreundet. Sie werden Partei für ihn ergreifen wollen, das ist mir klar. Die Geschichte hört sich nicht gerade schön an. Kann sie auch gar nicht, schließlich ist ein Ratsmitglied darin verwickelt, der außerdem noch Ihr Freund ist.«

»Ich handele dabei nicht nur aus Sentimentalität, Dr. Morriss. Ich habe Lou Evans so gut gekannt, wie ein Mensch den anderen überhaupt nur kennen kann. Ich weiß, daß er dem Wissenschaftsrat oder der Erde niemals schaden könnte.«

»Dann hören Sie zu und bilden sich Ihr eigenes Urteil. Was Evans Dienstauftrag hier auf der Venus angeht, muß festgestellt werden, daß er nichts ausgerichtet hat. Er wurde als >Feuerwehrmann< bezeichnet - das hört sich nett an, bedeutet aber nichts.«

»Nichts für ungut, Dr. Morriss«, unterbrach Lucky den Wissenschaftler, »aber haben Sie etwas gegen sein Kommen gehabt?«

»Nein, natürlich nicht. Aber ich habe einfach keinen Sinn darin gesehen. Wir hier sind auf der Venus alt geworden, wir kennen uns hier aus, haben die Erfahrung. Was verspricht man sich davon, einen jungen Burschen frisch von der Erde herzuschicken, was kann so einer denn schon ausrichten?«

»Ein neuer Ansatz wirkt manchmal Wunder.«

»Unsinn. Ich sage Ihnen, Lucky, es liegt nur daran, daß die im Hauptquartier auf der Erde unsere Schwierigkeiten auf die leichte Schulter nehmen. Der Grund, weswegen sie Evans hergeschickt haben, bestand einzig und allein darin, ihn sich hier einmal flüchtig umsehen zu lassen, nichts festzustellen, zurückzukehren und denen zu erzählen, daß an der Sache nichts dran ist.«

»Ich kenne mich mit dem Rat zu gut aus, um das glauben zu können. Und Sie wissen es auch besser.«

Aber der verärgerte Venusbewohner ließ sich nicht beirren. »Na, jedenfalls, vor drei Wochen verlangte dieser Evans Einblick in geheime Unterlagen über den Hefeanbau. Die Leute von der Industrie verwahrten sich dagegen.«

»Verwahrten sich dagegen?« hakte Lucky ungläubig nach. »Es handelte sich dabei doch um den Wunsch eines Ratsmitgliedes.«

»Ist schon richtig, aber die Hefeleute sind Geheimniskrämer. Man äußert solche Wünsche einfach nicht. Das gilt sogar für Ratsmitglieder. Sie fragten Evans, wozu er die Informationen haben wolle. Er lehnte es ab, seine Gründe zu nennen. Sie leiteten seine Bitte an mich weiter, und ich habe die Sache abgeschmettert.«

»Mit welcher Begründung?« wollte Lucky wissen.

»Mir wollte er seine Gründe auch nicht nennen, aber solange ich das ranghöchste Ratsmitglied auf der Venus bin, hat kein Mitarbeiter meiner Organisation irgendwelche Geheimnisse vor mir. Aber dann tat Ihr Freund Evans etwas, womit ich nicht gerechnet hatte. Er hat die Unterlagen gestohlen. Er hat seine Stellung als Ratsmitglied dazu mißbraucht, in das Hefekulturensperrgebiet einzudringen und hat es mit Mikrofilmen im Stiefel wieder verlassen.«

»Dafür hatte er sicher triftige Gründe.«

»Die hatte er«, sagte Morriss, »die hatte er. Bei den Mikrofilmen ging es um Düngeformeln für die Ernährung einer neuen und besonders schnell wachsenden Hefeart. Zwei Tage später mischte ein Arbeiter bei der Herstellung der Nährsubstanz etwas Quecksilbersalz unter. Die Hefekultur starb ab und sechs Monate Arbeit waren umsonst. Der Arbeiter schwor, daß er das nicht getan habe, aber er war es gewesen. Wir haben ihn einer Psychosondierung unterzogen. Wie Sie sehen, hatten wir inzwischen eine ziemlich genaue Vorstellung von dem, was wir zu erwarten haben. Bei dem Mann hatte es ausgesetzt. Dem Feind ist es bisher noch nicht gelungen, Hefekulturen zu stehlen, aber er kommt seinem Ziel immer näher.«

Der Blick von Luckys braunen Augen war hart. »Ich bin mir über die naheliegende Theorie im Klagen. Lou Evans ist zum Feind übergelaufen, wer immer es auch sein mag.«

»Die Sirianer«, platzte Morriss heraus. »Da bin ich mir sicher.«

»Vielleicht«, räumte Lucky ein. Die Bewohner der Siriusplaneten waren seit Jahrhunderten die erbittersten Feinde der Erde. Es war leicht, sie zu beschuldigen. »Vielleicht. Wir wollen einmal annehmen, Lou Evans sei tatsächlich zu ihnen übergelaufen, und hat sich bereiterklärt, ihnen Informationen zu verschaffen, die es ihnen erlauben, in den Hefefabriken Unruhe zu stiften. Erst im Kleinen, was den Weg für größere Aktionen ebnet.«

»Ja, das ist meine Theorie. Haben Sie eine andere anzubieten?«

»Wäre es nicht denkbar, daß auch Ratsmitglied Evans irgendwie beherrscht wird?«

»Höchst unwahrscheinlich, Lucky. Wir haben inzwischen viele Fälle in den Akten. Niemand, der unter mentaler Herrschaft gestanden hat, war länger als eine halbe Stunde weggetreten, und bei allen lag unter der Psychosondierung eine eindeutige Indikation für eine Periode totaler Amnesie vor. Evans hätte zwei Tage lang unter

mentaler Herrschaft stehen müssen, um das zu tun, was er getan hat, und bei ihm gibt es keine Spuren einer Amnesie.«

»Er wurde untersucht?«

»Worauf Sie sich verlassen können. Wenn jemand mit Geheimmaterial gefaßt wird, und zwar auf frischer Tat, wie in diesem Fall, müssen Maßnahmen in die Wege geleitet werden. Dabei wäre es mir hundert Mal egal, ob es sich um ein Ratsmitglied handelt oder nicht. Er ist untersucht worden, und ich habe ihn höchstpersönlich unter Bewährungsauflagen freigelassen. Als er gegen die Auflagen verstieß, indem er Nachrichten über seine eigene Anlage abgesetzt hat, haben wir seinen Zerhacker angezapft und dafür gesorgt, daß er es nicht wieder tut - oder zumindest nicht, ohne daß wir wissen, was er sendet oder empfängt. Die Nachricht, die er an Sie abgesetzt hat, ist seine letzte gewesen. Danach ist uns der Geduldsfaden gerissen. Jetzt steht er unter Arrest. Ich bereite gerade meinen Bericht an die Zentrale vor, etwas, was ich schon längst hätte tun sollen, und verlange darin seine Ablösung von seinem Posten und ein Verfahren wegen Korruption oder sogar wegen Verrat.«

»Bevor Sie das tun.« sagte Lucky.

»Ja?«

»Lassen Sie mich mit ihm sprechen.«

Morriss stand auf und lächelte ironisch. »Wollen Sie das wirklich? Natürlich, ich werde Sie zu ihm bringen. Er ist hier in diesem Gebäude. Wenn ich es mir recht überlege, möchte ich sogar, daß Sie sich seine Ausflüchte anhören.«

Sie stiegen eine Rampe hinauf, stumme Wachposten klappten die Hacken zusammen und salutierten.

Bigman starrte sie neugierig an. »Ist das hier ein Gefängnis oder was?«

»Auf dieser Ebene ist es so eine Art Gefängnis«, antwortete Morris. »Auf der Venus bauen wir die Gebäude so, daß sie vielen Zwecken dienen können.«

Sie betraten einen kleinen Raum und plötzlich brach Bigman ohne Vorwarnung in schallendes Gelächter aus.

Unfähig, ein Lächeln zu unterdrücken, erkundigte sich Lucky: »Was ist los, Bigman?«

»Ni. nichts Besonderes«, prustete der Kleine mit feuchtschimmernden Augen. »Es ist nur, Lucky, du siehst mit deiner kahlen Oberlippe so komisch aus. Nach den vielen Bärten, die ich gesehen habe, siehst du richtig entstellt aus. Du wirkst wie jemand, dem einer mit einer Luftpistole den Bart, den du haben müßtest, von der Lippe gepustet hat.«

Morriss mußte über diese Bemerkung grinsen. Er strich mit dem Handrücken selbstgefällig über seinen eigenen angegrauten Bart.

Luckys Lächeln wurde breiter. »Komisch«, meinte er, »ich dachte von dir gerade dasselbe, Bigman.«

»Wir werden hier warten«, sagte Morriss. »Sie bringen Evans gerade hoch.« Seine Finger wanderten von einem kleinen Druckknopfsignal weg.

Lucky sah sich im Raum um. Er war kleiner als der von Morriss und zugleich unpersönlicher. Das Mobiliar bestand aus mehreren gepolsterten Sesseln und einem Sofa, einem niedrigen und zwei höheren Tischen, die in der Nähe der falschen Fenster standen, das war alles. Hinter jedem der falschen Fenster befand sich eine geschickt gestaltete Unterseelandschaft. Auf einem der hohen Tische stand ein Aquarium; auf dem anderen zwei Teller. Auf dem einen waren kleine getrocknete Erbsen und in dem anderen befand sich eine schwarze, schmierige Substanz.

Bigmans Blick wanderte automatisch hinter Luckys durch den Raum.

Plötzlich meinte er: »Sag mal, Lucky, was ist das denn?«

Halb laufend näherte er sich dem Aquarium, er bückte sich und spähte in seine Tiefen. »Sieh dir das mal an, bitte.«

»Das ist nur einer von den V-Fröschen, die sich die Männer hier als Haustiere halten«, sagte Morriss. »Dieser hier ist ein ziemliches Prachtexemplar. Haben Sie noch nie einen gesehen?«

»Nein«, gab Lucky zur Antwort. Er stellte sich zu Bigman an das Aquarium, das ungefähr sechzig Zentimeter hoch und breit und neunzig tief war. Das Wasser wurde von federartigen Tangbüscheln kreuz und quer durchzogen.

»Der beißt doch nicht oder so, wie?« erkundigte sich Bigman. Er rührte mit dem Finger im Wasser und beugte sich noch näher über das Becken, um besser hineinsehen zu können.

Luckys Kopf tauchte neben Bigmans auf. Der V-Frosch starrte sie irgendwie weihevoll an. Es handelte sich um ein kleines Tier von etwa zwanzig Zentimeter Länge, mit einem dreieckigen, spitz zulaufenden Kopf, an dem ein Paar vorstehender schwarzer Augen saßen. Das Tierchen besaß sechs ausgepolsterte kleine Füße, die es eng an den Körper gezogen hatte. An jedem der Füßchen waren drei lange Zehen, die nach vorn zeigten, und eine, die nach hinten gerichtet war. Die Haut war grün, wie die eines Frosches, den Rückenkamm entlang verliefen gekräuselte, schnell vibrierende Flossen. Statt eines Maules hatte das Tier einen kräftigen, gekrümmten papageienartigen Schnabel.

Während Lucky und Bigman ihn betrachteten, begann der V-Frosch an die Oberfläche zu steigen. Seine Füße blieben auf dem Boden des Aquariums, aber die Beine dehnten sich wie ausziehbare Stelzen, als die zahlreichen Beinglieder sich gerade ausrichteten. Kurz

bevor der Kopf aus dem Wasser kam, hielt das Tier ein.

Morriss war neben sie getreten und sagte, während er das kleine Tier wohlwollend betrachtete: »Er kommt nicht gern aus dem Wasser. In der Luft ist zu viel Sauerstoff. Sie lieben Sauerstoff, aber nur in Maßen. Sie sind freundliche, angenehme Dinger.«

Bigman war entzückt. Auf dem Mars gab es praktisch überhaupt keine einheimischen Tiere, und Lebewesen wie diese hier stellten für ihn etwas absolut Neues dar.

»Wo leben sie?« wollte er wissen.

Morriss steckte den Finger ins Wasser und streichelte dem V-Frosch über den Kopf. Der V-Frosch ließ das zu und schloß seine dunklen Augen mit rhythmischen Abständen, was man, soweit das überhaupt festzustellen war, als Ausdruck des Wohlbefindens deuten konnte.

»Im Seetang findet man sie in ziemlichen Mengen an«, sagte Morriss. »Dort bewegen sie sich, als befänden sie sich in einem Wald. Mit ihren langen Zehen können sie sich an einzelnen Stengeln festhalten, und ihre Schnäbel sind im Stande, die zähesten Büschel zu zerreißen. Wahrscheinlich könnten sie einem Menschen damit ganz ordentlich in den Finger hacken, aber ich habe noch nie gehört, daß sie einen Menschen gebissen hätten. Ich bin ganz erstaunt, daß Sie noch nie einen zu Gesicht bekommen haben. Im Hotel haben sie ganze Sammlungen ausgestellt, richtige Familiengruppen. Haben Sie die nicht gesehen?«

»Dazu hatten wir wohl kaum die Zeit«, bemerkte Lucky trocken.

Bigman trat schnell an den anderen Tisch, nahm eine Erbse, tauchte sie in die schwarze Schmiere und kam damit zurück. Er hielt den Bissen verheißungsvoll hoch, und der Schnabel des V-Frosches durchbrach mit unglaublicher Vorsicht die Wasseroberfläche und nahm den Leckerbissen aus Bigmans Fingern. Bigman krähte vor Freude.

»Habt ihr das gesehen?«

Morriss lächelte freundlich, wie über das erfolgreiche Kunststück eines kleinen Kindes. »Diese kleinen Racker. Das könnten sie den ganzen Tag lang verputzen. Sehen Sie nur, wie er schluckt.«

Der V-Frosch mampfte vor sich hin. Ein kleines schwarzes Tröpfchen perlte seitlich aus dem Schnabel, und sofort fuhren die Beine des Tierchens wieder ein, und es bewegte sich in die Tiefe. Der Schnabel öffnete sich und das schwarze Tröpfchen war verschwunden.

»Was ist das für Zeug?« fragte Lucky.

»In Wagenschmiere getauchte Erbsen«, gab Morriss zur Antwort. »Schmiere ist eine große Delikatesse für sie, etwa wie Zucker für uns. In ihrer natürlichen Umgebung finden sie so gut wie keinen reinen Kohlenwasserstoff. Sie lieben sie so sehr, daß ich nicht überrascht

wäre, wenn sie sich fangen ließen, nur um an das Zeug zu kommen.«

»Wie werden sie eigentlich gefangen?«

»Wenn die Ernteschiffe Seetang aufnehmen, findet man natürlich immer V-Frösche in den Netzen. Andere Tiere auch, versteht sich.«

»He, Lucky«, meinte Bigman eifrig, »wir zwei sollten uns auch einen.«

Er wurde durch zwei straff eintretende Wachposten unterbrochen. Zwischen ihnen stand ein junger hochaufgeschossener blonder Mann.

Lucky richtete sich auf. »Lou! Lou, altes Haus!« Er streckte ihm lächelnd die Hand entgegen.

Einen Moment lang hatte es den Anschein, als würde der andere darauf eingehen. Ein freudiges Aufflackern zeichnete sich in den Augen des Neuankömmlings ab.

Aber schnell wie es gekommen war, verschwand es wieder. Er hielt die Arme steif und unpersönlich am Körper. »Hallo, Starr«, sagte er bloß.

Lucky ließ seine Hand sinken. »Seit unserer Abschlußprüfung habe ich dich nicht mehr gesehen.« Er legte eine Pause ein. Was konnte man als nächstes zu einem alten Freund sagen?

Das blonde Ratsmitglied schien sich der Unmöglichkeit der Situation bewußt zu sein. Den ihn flankierenden Wachen kurz zunickend, sagte er mit Galgenhumor in der Stimme: »Seit damals hat sich einiges verändert.« Und dann, seine dünnen Lippen zuckten krampfhaft: »Warum bist du gekommen? Warum bist du nicht geblieben, wo du warst? Ich habe dich doch darum gebeten.«

»Ich kann doch nicht einfach wegbleiben, wenn ein Freund in Schwierigkeiten ist, Lou.«

»Warte gefälligst, bis man dich um Hilfe bittet.«

»Ich glaube, Sie verschwenden ihre Zeit, Lucky«, meinte Morriss. »Sie sehen in ihm immer noch ein Ratsmitglied, ich würde vorschlagen, ihn als Verräter zu betrachten.«

Der fette Venusbewohner zischte das Wort durch zusammengepreßte Zähne wie einen Peitschenhieb heraus. Evans errötete langsam, sagte aber nichts.

»Ich will erst bis ins Kleinste gehende Beweise sehen, bis ich es zulasse, daß man diese Bezeichnung in Zusammenhang mit Ratsmitglied Evans benutzt.« Lucky betonte das Wort >Ratsmitglied< besonders.

Lucky nahm Platz. Lange Zeit betrachtete er seinen Freund nüchtern. Evans konnte ihm nicht in die Augen sehen.

»Dr. Morriss, veranlassen Sie, daß die Wachen den Raum verlassen«, sagte Lucky. »Ich werde die Verantwortung für Evans übernehmen.« Zu Lucky gewandt, hob Morriss leicht die Brauen, dann überlegte er einen Moment und machte den Wachen ein Zeichen.

»Wenn du nichts dagegen hast, Bigman, dann möchte ich dich jetzt bitten, nebenan zu warten«, sagte Lucky.

Bigman nickte und verließ den Raum.

»Wir sind jetzt nur noch zu Dritt«, sagte Lucky sanft an Evans gewandt. »Du, Dr. Morriss und ich. Drei Mitglieder des Wissenschaftsrates. Ich schlage vor, wir fangen ganz von vorne an. Stimmt es, daß du Geheimmaterial über die Hefeaufzucht aus dem Archiv entfernt hast?«

»Das habe ich getan«, gab Evans zu.

»Dann mußt du einen Grund dafür gehabt haben. Welchen!«

»Hör' mir mal genau zu. Ich habe die Dokumente gestohlen. *Gestohlen* habe ich gesagt. Ich bin bereit, das zuzugeben. Was willst du noch? Ich hatte keinen triftigen Grund dafür. Ich habe es einfach so getan. Also laß' es gut sein. Laß' mich in Ruhe.« Seine Lippen zitterten.

»Sie wollten ja seine Verteidigung hören, Lucky«, meldete Morriss sich wieder zu Wort. »Das ist sie. Er hat keine.«

»Ich gehe davon aus, daß dir bekannt ist, daß sich kurz nachdem du die Unterlagen an dich genommen hast, in der Hefefabrik ein Unfall ereignet hat. Es ging um die Hefeart, von der in den Akten die Rede war«, fuhr Lucky fort.

»Das weiß ich alles«, erwiderte Evans.

»Hast du eine Erklärung dafür?«

»Nein, ich habe keine Erklärung dafür.«

Lucky beobachtete Evans genau. Er versuchte hinter der Maske den gutmütigen, humorvollen, nervenstarken Jungen, den er von der Akademie her kannte, zu entdecken. Was die äußere Erscheinung betraf, entsprach der Mann, der vor Lucky stand, seiner Erinnerung vollkommen, wenn man einmal von dem frisch gewachsenen Schnurrbart, den er sich nach Venussitte hatte wachsen lassen, absah. Die selbe langgliedrige Statur, die kurzgeschnittenen blonden Haare, das eckige vorspringende Kinn und der durchtrainierte, schmalhüftige Körper, aber sonst? Evans Augen wanderten unstet durch den Raum; seine Lippen waren ausgetrocknet und zitterten; seine Fingernägel zerkaut und abgenagt.

Lucky kämpfte mit sich, bevor er die nächste brutale Frage stellen konnte. Schließlich sprach er mit einem Freund, einem Mann, den er gut gekannt hatte, dessen Loyalität er nie im Leben in Zweifel gezogen hätte, für dessen Verläßlichkeit er ohne nachzudenken seine Hand ins Feuer gelegt hätte.

»Hast du dich kaufen lassen, Lou?« fragte Lucky.

»Kein Kommentar«, erwiderte Evans mit schleppender tonloser Stimme.

»Lou, ich frage dich noch einmal. Aber zunächst möchte ich, daß du weißt, daß ich auf deiner Seite stehe, egal was du angestellt hast.

Wenn du im Dienst für den Wissenschaftsrat Unrecht begangen hast, muß es einen Grund dafür geben. Nenne uns diesen Grund. Vielleicht bist du unter Drogen gesetzt oder mit Hilfe von physischem oder psychischem Druck dazu gezwungen worden. Vielleicht wirst du erpreßt, oder jemand, der dir nahesteht, wird bedroht. Sag' es uns doch. Um der Erde willen, Lou, selbst wenn du dich von Geld oder Machtangeboten hast locken lassen, selbst wenn es etwas so primitives ist, sag' es uns. Es gibt keinen Fehler, den du gemacht hast, der nicht zumindest durch Offenheit wiedergutgemacht werden könnte. Also, was ist?«

Einen Augenblick lang wirkte Lou Evans bewegt.

Er hob seine blauen Augen und blickte den Freund schmerzerfüllt an. »Lucky«, fing er an, »ich.«

Das Nachgeben in seinem Blick schien zu sterben und er rief laut: »Kein Kommentar, Starr.«

Die Arme vor der Brust verschränkt, sagte Morriss: »Das wär's gewesen, Lucky. Das ist die Haltung, die er einnimmt. Aber er verfügt über Informationen, die wir haben wollen, und ich schwöre bei der Venus, daß wir sie so oder so aus ihm herausholen werden.«

»Warten Sie.«, begann Lucky.

»Wir können es uns nicht leisten, noch länger zu warten«, unterbrach Morriss. »Wir haben keine Zeit mehr. Nicht eine Minute. Diese sogenannten Unfälle werden immer ernster, je näher sie ihrem Ziel kommen. Wir müssen die Angelegenheit *jetzt* erledigen.« Seine fleischige Faust krachte gerade auf die Stuhllehne, als die Sprechanlage schrill zu klingeln begann.

Morriss runzelte die Stirn. »Notruf! Was, beim All.«

Er hob den Hörer ab und hielt ihn ans Ohr.

»Morriss hier. Was gibt es?. *Was?... Was?«*

Er legte auf und sein Gesicht hatte eine teigig-weiße, ungesunde Farbe angenommen, als er sich nun Lucky zuwandte.

»An Schleuse Dreiundzwanzig ist ein hypnotisierter Mann«, würgte er hervor.

Luckys schlanker Körper spannte sich wie eine Stahlfeder. »Was meinen Sie mit >Schleuse<? Sprechen Sie von der Kuppel?«

Morriss nickte bestätigend, und es gelang ihm herauszubringen: »Ich sagte doch, daß die Unfälle ernster werden. Diesmal ist es die Meereskuppel. Dieser Mann könnte. jede Sekunde. den Ozean in das Innere von Aphrodite lassen!«

V
»Achtung Wasser!«

Aus dem dahinjagenden Gyrocar heraus, konnte Lucky einige kurze Blicke auf die mächtige Kuppelkonstruktion hoch über ihnen werfen. Um eine Stadt unter Wasser zu bauen und funktionstüchtig zu erhalten, bedurfte es einer Anzahl technologischer Wunderleistungen, ging es Lucky durch den Kopf.

Im Sonnensystem gab es vielerorts überkuppelte Städte. Die ältesten und berühmtesten befanden sich auf dem Mars. Aber man mußte sich vergegenwärtigen, daß die Schwerkraft dort nur vierzig Prozent der Erdgravitation betrug, und daß über den Venuskuppeln riesige Wassermassen lagerten. Obwohl man darauf geachtet hatte, die Städte in den flachen Gewässerausläufen anzulegen, so daß die Kuppelspitzen bei Ebbe beinahe über den Wasserspiegel ragten, mußte dennoch ein Wasserdruck von mehreren Millionen Tonnen abgestützt werden.

Lucky neigte genau wie die meisten Erdbewohner (und wie die meisten Venusbewohner auch, wenn man es recht betrachtete) dazu, die technischen Errungenschaften auf diesem Gebiet als selbstverständlich anzusehen. Jetzt aber, wo Lou Evans wieder in seinen Arrest zurückgekehrt und die mit seiner Person verknüpften Probleme fürs erste auf die lange Bank geschoben worden waren, stellte Luckys beweglicher Verstand verschiedene Überlegungen an und verlangte begierig nach Informationen über dieses neue Problem.

»Wie wird die Kuppel abgestützt, Dr. Morriss?« fragte er.

Der fette Mann von der Venus hatte sich wieder etwas gefaßt. Das von ihm gelenkte Gyrocar eilte auf den bedrohten Sektor zu. Seine Stimme klang immer noch gepreßt und grimmig.

»Diamagnetische Kraftfelder in Stahlgerüsten«, sagte er. »Es sieht so aus, als ob Stahlträger die Kuppel stützen. Dem ist aber nicht so. Stahl ist einfach nicht stark genug. Die Kraftfelder tun die Arbeit.«

Lucky warf einen Blick nach unten auf die Stadt; die Straßen wimmelten vor Menschen und Betriebsamkeit. »Hat es früher schon einmal Vorfälle dieser Art gegeben?«

»Heiliger Weltraum«, stöhnte Morriss, »nicht so wie dieser hier. Wir sind in fünf Minuten da.«

»Gibt es für solche Fälle Vorkehrungen gegen Katastrophen?« fragte Lucky unbeirrt weiter.

»Natürlich. Wir haben ein Alarmsystem und automatische Feldjustierungen, die so narrensicher sind wie menschenmöglich. Außerdem ist die ganze Stadt in Abschnitten errichtet. Wenn es in

einem Kuppelabschnitt nicht klappt, gehen Transitschotte nieder, die noch von Hilfsfeldern unterstützt werden.«

»Dann wird die Stadt also gar nicht vernichtet, selbst wenn es einen Wassereinbruch gibt. Habe ich recht? Weiß die Bevölkerung das auch?«

»Selbstverständlich. Die Leute wissen, daß sie geschützt sind, aber trotzdem, Mann, ein Gutteil der Stadt würde zerstört. Dabei wird es zwangsläufig Tote geben und der Sachschaden wird ungeheure Ausmaße annehmen. Und noch schlimmer ist, daß, wenn man erst einmal eine Person so steuern kann, so etwas zu tun, dann ist der Feind auch in der Lage, jemanden dazu zu bringen, es wieder zu tun.«

Der dritte Passagier im Gyrocar, Bigman, starrte Lucky gebannt an. Der große Erdbewohner war in Gedanken versunken, seine Brauen zu einem intensiven Stirnrunzeln zusammengezogen. Auf einmal grunzte Morriss: »Wir sind da!« Der Wagen verlor schnell an Geschwindigkeit und blieb schlagartig stehen.

*

Bigman sah auf seine Uhr, sie zeigte Zwei Uhr und fünfzehn Minuten, aber das hatte nichts zu sagen. Die Venusnacht betrug achtzehn Stunden, und hier unter der Kuppel gab es weder Tag noch Nacht.

Die künstliche Beleuchtung strahlte hell wie immer. Die Gebäude ragten gut sichtbar empor, wie immer. Wenn die Stadt anders als sonst wirkte, dann lag das am Verhalten der Einwohner. Sie wimmelten aus allen Himmelsrichtungen der Stadt in Richtung Unglücksstelle. Die Nachricht über den Zwischenfall hatte sich durch Mund-zu-Mund-Propaganda mit rätselhafter Geschwindigkeit verbreitet, und die Menschen strömten von morbider Neugier getrieben, in Scharen herbei, als wollten sie zu einer Show oder Zirkusparade.

Polizeikräfte hielten die brodelnde Menge zurück und bahnten Morriss und seinen beiden Begleitern einen Weg. Ein milchiges Transitschott, das den von der drohenden Sintflut gefährdeten Stadtteil abtrennte, hatte man bereits herabgelassen.

Morriss geleitete Lucky und Bigman durch eine große Tür. Die Geräuschkulisse hinter ihnen klang nun gedämpfter und erstarb schließlich völlig. Im Inneren des Gebäudes trat ein Mann auf Morriss zu.

»Dr. Morriss.«, fing er an.

Morriss blickte auf und ließ eine schnelle Einführung vom Stapel. »Lyman Turner, Chefingenieur. David Starr vom Rat. Bigman Jones.«

Auf ein Signal vom anderen Ende des Raumes hin flitzte er los, wobei sein schwerer Körper sich erstaunlich schnell bewegte. Als er sich in Bewegung setzte, rief er noch über die Schulter: »Turner wird sich um Sie beide kümmern.«

Turner brüllte ihm hinterher: » Einen Augenblick noch, Dr. Morriss!« Der Dicke kümmerte sich nicht darum.

Lucky gab Bigman ein Zeichen, und der kleine Mann vom Mars schoß wie ein Pfeil hinter dem Ratsmitglied von der Venus her.

»Wird er Dr. Morriss zurückholen?« erkundigte Turner sich besorgt. Dabei streichelte er einen rechteckigen Kasten, der an einem Lederriemen von seiner Schulter baumelte. Turners Gesicht war eingefallen, er hatte rötlich-braune Haare, eine auffallend gebogene Hakennase, reichlich Sommersprossen und einen breiten Mund. Sein Gesicht spiegelte die Sorgen, die er sich machte, wider.

»Nein«, antwortete Lucky. »Vielleicht wird Morriss da draußen gebraucht. Ich habe meinen Freund nur zu verstehen gegeben, daß er sich in seiner Nähe halten solle.«

»Ich wüßte nicht, wozu das gut sein sollte«, murmelte der Ingenieur vor sich hin. »Ich wüßte nicht, wozu das gut sein sollte.« Er steckte sich eine Zigarette in den Mund und hielt Lucky die Packung geistesabwesend hin. Luckys Ablehnung nahm er zunächst nicht wahr, so daß Turner einige Augenblicke hindurch mit der Schachtel in der ausgestreckten Hand dastand. Er war mit seinen Gedanken allein.

»Ich nehme an, Sie evakuieren den bedrohten Abschnitt?« erkundigte Lucky sich.

Aufgeschreckt zog Turner seine Packung zurück, um dann fest an seiner Zigarette zu ziehen. Er ließ sie zu Boden fallen und trat sie mit dem Absatz aus.

»Das ist er bereits«, sagte er, »aber ich weiß nicht.«, seine Stimme verlor sich.

»Das Trennschott ist doch in Position, oder nicht?« fragte Lucky.

»Ja, ja«, murmelte der Ingenieur.

Lucky wartete eine Sekunde, dann sagte er: »Aber Sie sind noch nicht zufrieden. Was wollten Sie Dr. Morriss unbedingt sagen?«

Der Ingenieur sah Lucky hastig an, hob die Schulter, um den schwarzen Kasten, der an dem Riemen hing, etwas höher zu rücken und antwortete: »Nichts, vergessen Sie's.«

Sie standen ganz allein in einer Ecke des Raumes. Jetzt betraten ihn Männer in Druckanzügen, die Helme unter dem Arm, sie wischten sich den Schweiß von der Stirn. Satzfetzen erreichten sie:

». nur noch dreitausend Leute. Wir nehmen jetzt alle Zwischenschleusen.«

». wir kommen nicht an ihn heran. Haben alles versucht. Seine Frau spricht jetzt über Funk mit ihm, bittet ihn, es sein zu lassen.«

»Verflucht noch mal, er hält den Hebel in der Hand. Er braucht nur zu ziehen, und wir sind. «

»Wenn wir doch nur nahe genug an ihn herankommen könnten, um ihn mit einem Blaster zu erwischen! Wenn wir nur sicher sein

könnten, daß er uns nicht zuerst sieht und.«

Turner schien all dem mit einer grausigen Faszination zu lauschen, aber er blieb in der Ecke stehen. Er zündete sich noch eine Zigarette an und drückte sie prompt mit der Schuhsohle aus.

Wild brach es aus ihm hervor: »Sehen Sie sich nur mal den Pöbel da draußen an. Die haben ihren Spaß an der Sache. Wie aufregend! Ich habe keine Ahnung, was ich tun soll. Ich sage Ihnen, ich weiß es nicht.« Er zog den schwarzen Kasten in eine bequeme Stellung hoch, indem er die Schulter anhob, und hielt ihn fest an sich gepreßt.

»Was ist das?« fragte Lucky mit Bestimmtheit.

Turner sah hinab, starrte den Kasten an, als sähe er ihn heute zum ersten Mal und sagte dann: »Mein Computer. Ein tragbares Modell, das ich selbst entwickelt habe.« Für einen kurzen Moment verdrängte ein gewisser Stolz die Sorge aus seiner Stimme. »Im ganzen Sonnensystem gibt es so etwas nicht noch einmal. Ich trage ihn immer bei mir. So weiß ich immer.« Er unterbrach sich erneut.

Mit harter Stimme sagte Lucky: »In Ordnung, Turner, was tun Sie jetzt? Reden Sie, sofort!«

Die Hand des jungen Ratsmitgliedes legte sich leicht auf Turners Schulter, dann wurde der Griff ein kleines bißchen fester, aber wirklich nur ein kleines bißchen.

Der Ingenieur hob die Augen, er war überrascht, aber die Augen seines Gegenübers hielten seinen Blick fest. »Wie war doch noch Ihr Name?« fragte er.

»Ich bin David Starr.«

Turners Augen leuchteten auf. »Der Mann, den sie >Lucky< Starr nennen?«

»Stimmt auffallend.«

»Na schön, ich werde es Ihnen sagen, aber ich muß leise sprechen. Es ist gefährlich.«

Er begann zu flüstern, und Lucky senkte den Kopf, um ihn besser verstehen zu können. Die hin und her eilenden Männer, die eintraten oder den Raum verließen, schenkten ihnen keinerlei Beachtung.

Turner redete jetzt wie am Schnürchen, ganz so, als wäre er froh, alles, was ihn bedrückte loszuwerden. »Die Kuppelwände sind doppelt, müssen Sie wissen. Alle Wandungen bestehen aus Transit, dem festesten und haltbarsten Kunststoffmaterial auf Silikonbasis, das wir kennen. Unterstützt wird es durch Kraftstreben. Die Konstruktion verträgt ungeheuren Druck. Transit ist absolut korrosionsfest. Es verwittert nicht. Es gibt keine Lebensform, die darauf wächst. Es kann sich auch nicht auf Grund von chemischen Abläufen im Venusmeer verändern. Zwischen den einzelnen Doppelwandungen befindet sich komprimiertes Kohlendioxyd. Das dient dazu, die Druckwelle abzuschwächen, falls die äußere Wand nachgeben sollte. Die

Innenwandung ist selbstverständlich stark genug, den Druck allein auszuhalten. Und dann ist da noch eine Wabenunterteilung zwischen den Wandungen, so daß nur kleine Abschnitte des Zwischenraumes im Schadensfalle geflutet werden.«

»Ganz schön ausgeklügeltes System«, meinte Lucky.

»Zu ausgeklügelt«, erwiderte Turner bitter. »Ein Erdbeben, oder besser gesagt, ein Venusbeben könnte die Kuppel vielleicht zerreißen, sonst kann ihr nichts etwas anhaben. Und in dieser Venusgegend kommen keine Venusbeben vor.« Er hielt inne, um sich schon wieder eine Zigarette anzuzünden. Seine Finger zitterten. »Darüber hinaus ist jeder Quadratmeter der Kuppel mit Instrumenten verkabelt, die ständig den Feuchtigkeitsgrad zwischen den Wandungen messen. Beim kleinsten Haarriß irgendwo gehen die Nadeln hoch. Selbst wenn der Riß nur unter dem Mikroskop sichtbar wäre, zeigen die Instrumente es an. Dann läuten die Glocken und die Sirenen fangen an zu heulen. Alle Welt schreit dann: >Achtung, Wasser!<«

Er grinste falsch. »Achtung, Wasser! Das ist zum Lachen, ich bin zehn Jahre im Geschäft und während dieser Zeit haben die

Instrumente ganze fünf Mal ausgeschlagen. Jedesmal haben die Reparaturen nicht länger als eine Stunde gedauert. Sie kleben ganz einfach eine Taucherglocke an die betreffende Stelle der Kuppel, pumpen das Wasser raus, schweißen das Transit, klatschen noch eine Ladung von dem Zeug auf die Stelle und lassen das Ganze abkühlen. Danach ist die Kuppel fester als zuvor. Achtung, Wasser! Bisher ist nicht einmal ein Tropfen durchgesickert.«

»Ich habe mir ein Bild gemacht«, antwortete Lucky, »kommen Sie jetzt zur Sache.«

»Es geht um übersteigertes Selbstvertrauen, Mr. Starr. Wir haben den gefährdeten Abschnitt abgeschottet, aber die Frage ist, wie stark ist das Schott? Wir sind immer davon ausgegangen, daß die Außenwandung allmählich nachgibt und nur an einer Stelle etwas leckspringt. Das Wasser würde dann hereinrieseln und uns war immer klar, daß wir ausreichend Zeit hätten, uns darauf einzustellen. Kein Mensch hat damit gerechnet, daß eines Tages eine Schleuse sperrangelweit geöffnet würde. Das Wasser würde wie ein dicker Eisenträger mit zwei Kilometern pro Sekunde herunterkommen. Es würde den Transitabschnitt darunter mit der Wucht eines vollbeschleunigenden Raumschiffes treffen.«

»Sie meinen, die Wandung würde nicht halten?«

»Ich meine, daß niemand sich bisher mit dem Problem beschäftigt hat. Niemand hat die beteiligten Kräfte je in einen Computer eingegeben - bis vor einer halben Stunde. Dann habe ich mich mal damit befaßt, nur um mir die Zeit zu vertreiben, während rings um mich herum der Teufel losgewesen ist. Ich hatte ja meinen Computer,

den habe ich immer dabei. So habe ich also ein paar Prämissen aufgestellt und mich an die Arbeit gemacht.«

»Die Kuppel hält also nicht?«

»Ich bin mir nicht sicher. Ich weiß nicht, wie gut einige meiner Annahmen sind, aber ich glaube nicht, daß sie halten wird, Aphrodite ist verloren. Die ganze Stadt, alles. Sie und ich plus einer Viertelmillion Menschen. Alle. Die Menge da draußen, die sich an dem Spektakel so begeistert und ergötzt, sie wird in dem Augenblick zum Tode verurteilt sein, in dem die Hand des Mannes den Hebel umlegt.«

Lucky starrte seinen Gesprächspartner schreckerfüllt an. »Wie lange wissen Sie das schon?«

Der Mann sprudelte die Worte in der Absicht, sich selbst zu verteidigen nur so hervor: »Eine halbe Stunde. Aber was soll ich denn machen? Wir können eine Viertelmillion Menschen nicht in Taucheranzüge stecken! Ich dachte daran, mit Morriss zu sprechen, vielleicht könnte man einige der wichtigen Leute in der Stadt schützen, oder aber auch ein paar Frauen und Kinder. Ich wüßte nicht, wen ich zum Überleben auswählten sollte, aber vielleicht sollte man etwas unternehmen. Was meinen Sie?«

»Ich bin mir nicht sicher.« Mit gehetzter Stimme redete der Ingenieur weiter: »Ich habe mir schon überlegt, ob ich nicht selbst einen Taucheranzug anziehen und mich aus dem Staub machen könnte. Die Stadt regelrecht verlassen, meine ich. In Augenblicken wie diesen, sind sowieso keine richtigen Wachen an den Ausgängen postiert.«

Lucky wich von dem zitternden Ingenieur zurück, seine Augen zogen sich zu schmalen Schlitzen zusammen: »Heilige Milchstraße, ich habe Tomaten auf den Augen gehabt!«

Er wandte sich ab und verließ eilig den Raum, sein Verstand kreiste um einen einzigen verzweifelten Gedanken.

VI
Zu spät!

In dem Durcheinander fühlte sich Bigman völlig hilflos. Er hatte sich so gut es ging an die Rockschöße des rastlosen Morriss gehängt, er fand sich damit beschäftigt, von Gruppe zu Gruppe zu traben und dabei atemlosen Unterhaltungen zu folgen, deren Inhalt er auf Grund seiner Unkenntnis über die Verhältnisse auf der Venus, nicht immer begriff.

Morriss hatte keine ruhige Minute. Jede Sekunde bescherte ihm einen neuen Gesprächspartner, einen neuen Bericht, erforderte eine neue Entscheidung. Seitdem Bigman hinter Morriss herrannte, waren erst zwanzig Minuten vergangen, aber es waren bereits ein Dutzend Pläne ausgebrütet und wieder verworfen worden.

Gerade kam ein Mann aus dem bedrohten Abschnitt zurück. Schweratmend sagte er: »Sie haben die Spionstrahlen auf ihn gerichtet, wir können ihn jetzt sehen. Er sitzt bloß da und hält den Hebel fest. Wir haben seine Frau mit ihm sprechen lassen, erst über Funk, dann über die Lautsprecheranlage und schließlich von draußen mit einem Megaphon. Ich glaube nicht, daß er sie hört. Bewegen tut er sich jedenfalls nicht.«

Bigman biß sich auf die Lippen. Was würde Lucky jetzt unternehmen, wenn er hier wäre. Im ersten Moment hatte Bigman daran gedacht, hinter den Mann zukommen - Poppnoe hieß er - und ihn niederzuschießen. Aber darauf war jeder im ersten Augenblick verfallen. Der Gedanke war sofort verworfen worden. Der Mann, der bei dem Hebel saß, hatte sich eingeschlossen; die Kontrollkammern der Kuppel waren so angelegt, daß man mit ihnen keinen Unfug treiben konnte. Jeder Einstieg war sorgfältig verkabelt, wobei die Alarmanlagen durch ein internes Aggregat gespeist wurden. Diese Vorsichtsmaßnahme arbeitete nun umgekehrt - zu Aphrodites Verderben, statt zu ihrem Schutz.

Beim ersten Schrillen, dem Aufleuchten des ersten Warnsignals, dessen war Bigman sich sicher, würde der Hebel umgelegt sein und das Venusmeer auf Aphrodite hereinstürzen. Solange die Stadt noch nicht völlig evakuiert war, konnte man das nicht riskieren.

Jemand anderer hatte Giftgas vorgeschlagen, aber Morriss hatte, ohne sich zu einer Erklärung herbeizulassen, den Kopf geschüttelt. Bigman glaubte zu wissen, was der Mann von der Venus dabei gedacht haben mußte. Der Mann da oben am Schalthebel war weder krank oder verrückt oder auch nur böswillig, sondern stand unter Gedankenkontrolle. Diese Tatsache bedeutete, daß man es mit zwei

Feinden zu tun hatte. Wenn man nur den Mann am Hebel nahm, dann war es durchaus möglich, daß er bis jenseits des Punktes, an dem er körperlich noch dazu in der Lage wäre, den Hebel zu bedienen, durch das Gas geschwächt wurde, aber bevor das eintrat, würde sich diese Schwäche in seinem Verstand widerspiegeln, und diejenigen, die Gewalt über ihn hatten, würden die Armmuskulatur ihres Werkzeuges schon schnell genug betätigen.

»Worauf warten die überhaupt noch?« stöhnte Morriss mit leiser Stimme, während ihm der Schweiß in Bächen die Wangen herunterlief. »Wenn ich doch nur eine Atomkanone auf den Punkt richten könnte.«

Bigman wußte, warum auch das unmöglich war. Eine Atomkanone, die man aus nächster Entfernung auf den Mann abfeuern wollte, mußte genug Wucht haben, sich einen Weg durch eine Viertelmeile Stahl und Beton zu bahnen und würde dabei die Kuppel genug beschädigen, um genau die Katastrophe herbeizuführen, die sie zu verhindern suchten.

Wo ist Lucky überhaupt? dachte er und sagte laut: »Wenn ihr an den Burschen nicht herankommt, wie steht es denn mit den Steuereinrichtungen?«

»Wie meinen Sie das?« erkundigte Morriss sich.

»Ich denke daran, den Hebel zu manipulieren. Man braucht doch Energie, um die Schleuse zu manipulieren, oder etwa nicht? Was passiert, wenn man den Strom abschaltet?«

»Ein netter Gedanke, Bigman. Aber jede Schleuse verfügt vor Ort über ein eigenes Notaggregat.«

»Kann es denn nicht von irgendwoher abgedreht werden?«

»Wie denn? Er ist da drinnen hermetisch abgeschlossen, und jeder Quadratmeter ist mit Alarmanlagen vollgepfropft.«

Bigman sah nach oben, und vor seinem geistigen Auge erschien der mächtige Ozean über ihnen. »Dies ist eine eingeschlossene Stadt, wie auf dem Mars. Wir müssen überall hin Luft pumpen. Tun Sie das nicht auch?«

Morriss führte ein Taschentuch an die Stirn und wischte sich mit langsamen Bewegungen den Schweiß ab. Er glotzte den kleinen Marsbewohner an. »Die Luftschächte?«

»Ja, es muß einfach einer zu der Stelle, wo die Schleuse ist, führen, oder etwa nicht?«

»Natürlich.«

»Und gibt es nicht irgendwo auf der Strecke eine Stelle, wo man einen Draht losreißen oder durchschneiden könnte, oder sonst irgendwas?«

»Warten Sie mal eine Sekunde. Anstelle des Giftgases müßte man eine Mikrobombe durch den Schacht schieben.«

»Das ist nicht sicher genug«, unterbrach ihn Bigman ungeduldig. »Schicken Sie einen Mann los. Für eine Unterwasserstadt benötigen Sie doch große Schächte, oder nicht? Würde ein Mann da nicht durchpassen?«

»So groß sind sie nun auch wieder nicht«, gab Morriss zu bedenken.

Bigman schluckte krampfhaft. Seine nächste Bemerkung kostete ihn einige Überwindung. »So groß bin ich nun auch wieder nicht, ich könnte vielleicht durchpassen.«

Und Morriss sagte, indem er mit weit aufgerissenen Augen auf den Dreikäsehoch vom Mars herabstarrte: »Bei der Venus! Sie könnten. Sie könnten wirklich! Kommen Sie mit!«

Der Betrieb der auf den Straßen von Aphrodite herrschte, ließ den Schluß zu, daß kein Mann, keine Frau und kein einziges Kind im Bett war und schlief. Direkt vor der Transittrennwand und rings um das »Rettungshauptquartier«, verstopften die Leute alle Straßen, füllten sie langsam mit schwarzen Massen schnatternder Menschen. Mann hatte Ketten gespannt, und dahinter patrouillierten Polizisten mit Betäubungsgewehren rastlos auf und ab.

Als Lucky aus dem Rettungshauptquartier raste, als ginge es um sein Leben, wurde er urplötzlich von eben diesen Ketten aufgehalten. Hunderte von verschiedenen Eindrücken drangen auf ihn ein. Da war das gleißende Zeichen aus Lucitröhren, hoch oben an Aphrodites Himmel angebracht, ohne daß man die Befestigungen erkennen konnte; es drehte sich langsam und man konnte WILLKOMMEN IN APHRODITE, DER PERLE DER VENUS lesen.

Ganz in der Nähe marschierte eine lange Reihe von Männern vorbei. Sie trugen die unterschiedlichsten Gegenstände bei sich - vollgestopfte Aktentaschen, Schmuckkästchen und über den Arm geworfene Kleidungsstücke. Nacheinander kletterten sie in Tauchgleiter. Es war klar, wer und was sie waren: Flüchtlinge aus dem bedrohten Sektor, die durch die Schleuse kamen und das mit sich führten, was ihnen wichtig war und sie tragen konnten. Die Evakuierung war offensichtlich in vollstem Gange. Bei der Gruppe befanden sich weder Frauen noch Kinder.

Lucky rief einem Polizisten mit lauter Stimme zu: »Steht hier irgendwo ein Tauchgleiter, den ich mir nehmen kann?«

Der Polizist sah hoch. »Tut mir leid, Sir, im Augenblick werden alle gebraucht.«

»Ratsangelegenheit«, erwiderte Lucky ungeduldig.

»Ich kann es auch nicht ändern. Jeder Tauchgleiter in der Stadt wird für diese Burschen da gebraucht.« Sein Daumen richtete sich auf die vorbeimarschierende Gruppe.

»Es ist aber wichtig. Ich muß hier 'raus.«

»In dem Falle werden Sie zu Fuß gehen müssen«, meinte der Polizist trocken.

Lucky knirschte frustriert mit den Zähnen. Es war gar nicht daran zu denken, zu Fuß oder auf Rädern durch diese Menschenmenge zu kommen. Das ging nur durch die Luft, und es mußte *jetzt gleich* geschehen.

»Gibt es nicht irgend etwas, was ich nehmen kann? Irgend etwas?« Mann konnte nicht behaupten, daß er noch den Polizisten anredete, vielmehr sprach er zu seinem ungeduldigen Selbst. Das der Feind ihn so einfach ausgetrickst hatte, machte ihn rasend vor Wut.

Aber der Polizist antwortete ihm ironisch: »Es sei denn, Sie wollen mit einem Hopper vorlieb nehmen.«

»Ein Hopper? Wo steht das Ding?« Luckys Augen leuchteten auf.

»Ich habe doch nur Spaß gemacht«, erwiderte der Polizist.

»Aber *ich* nicht. Wo steht der Hopper?«

Im Keller des Gebäudes, aus dem sie gekommen sind, standen mehrere. Sie waren in Einzelteile zerlegt. Vier Mann wurden dienstverpflichtet, um die bestaussehende Maschine draußen zusammenzusetzen. Die Menschenmenge in der Nähe sah neugierig zu, und einige riefen spaßeshalber: »Hüpf, Hopper, hüpf!«

Das war der alte Schlachtruf bei den Hopperrennen. Vor fünf Jahren war das ganze eine Modekrankheit gewesen, die sich über das gesamte Sonnensystem erstreckt hatte; es ging dabei um Wettrennen über verwinkelte, hindernisübersäte Strecken. Solange sich diese Torheit gehalten hatte, waren die Venusbewohner voll bei der Sache gewesen. Wahrscheinlich hatte die Hälfte aller Haushalte aus Aphrodite Hopper in ihren Kellern gehabt.

Lucky überprüfte den Mikroreaktor, er war aktiv. Er warf den Motor an und versetzte das Gyroskop in Rotation. Sofort richtete der Hopper sich auf und stand starr auf seinem einen Bein.

Hopper sind wahrscheinlich die groteskesten Fortbewegungsmittel, die je erfunden wurden. Sie bestehen aus einem geschwungenen Chassis, das gerade groß genug ist, einen Mann an den Steueraggregaten Platz zu bieten, dann sind da noch ein Rotor mit einer vierblättrigen Luftschraube und ein einziger Metallfuß mit einem Gummipuffer darunter. Das Ganze sieht aus wie ein großer Stelzvogel, der schlafen gegangen ist und eines seiner Beine unter dem Körper versteckt hat.

Lucky bestätigte den Sprungknopf, und prompt zog sich das Standbein des Hoppers zusammen. Das Chassis sank herab, bis es höchstens noch zwei Meter über dem Boden war, während das Bein sich gleichzeitig durch die kurz hinter dem Armaturenbrett eingelassene Röhre schob. Mit einem lauten Klicken wurde das Bein zum Zeitpunkt der größten Federspannung losgeschnellt und der

Hopper sprang zehn Meter in die Höhe.

Die Rotationsblätter über dem Hopper hielten ihn viele Sekunden lang auf dem Scheitelpunkt der Flugbahn in Schwebestellung. In dieser Zeit konnte sich Lucky einen Eindruck über die Menge unter ihm verschaffen. Von seinem Standpunkt aus gesehen, erstreckten sich die Menschenmassen über eine halbe Meile nach außen, was bedeutete, daß er mehrere Hüpfer machen mußte. Dabei wurden wertvolle Minuten vergeudet.

Der Hopper schwebte nun wieder Richtung Erde, dabei war sein langes Bein ganz ausgefahren. Die Menge unter ihm versuchte auf die Seite zu gehen, aber das war gar nicht notwendig. Vier Druckluftdüsen bliesen die Leute weit genug zur Seite, und das Bein setzte harmlos auf dem Boden auf. Der Fuß traf auf Beton und zog sich wieder zusammen. Für den Bruchteil einer Sekunde sah Lucky in die überraschten Gesichter der Menschen in seiner Nähe, dann schoß der Hopper wieder in die Höhe.

Lucky mußte sich eingestehen, daß Hopperrennen eine aufregende Sache waren. Als Jugendlicher hatte er an mehreren teilgenommen. Ein gewiefter >Hopperjockey< war in der Lage, mit seinem seltsamen Roß die unmöglichsten Kapriolen zu schlagen und dabei noch Stellen zum Aufsetzen zu finden, die gar nicht vorhanden zu sein schienen. Hier in den überkuppelten Städten auf der Venus mußten die Rennen im Vergleich zu den halsbrecherischen Wettkämpfen auf dem felsigen und unebenen Untergrund auf der Erde ziemlich zahm gewesen sein.

Mit vier Sprüngen hatte Lucky die Menschenansammlung hinter sich gebracht. Er stellte den Motor ab, und nach einer Reihe kleinerer Sprünge kam der Hopper zum Stillstand. Lucky sprang ab. Fliegen war wahrscheinlich immer noch unmöglich, aber nun konnte er irgendein Bodenfahrzeug auftreiben.

Aber er würde weitere Zeit verlieren.

*

Bigman war außer Atem und legte eine Pause ein, um Luft zu schöpfen. Die Dinge hatten einen rasanten Verlauf genommen; er war mit einer Woge mitgerissen worden, die ihn immer noch weiterwirbelte.

Vor zwanzig Minuten hatte er Morriss seinen Vorschlag unterbreitet. Jetzt steckte er in einer Röhre, die seinen Körper fest umschloß und ihn in Finsternis tauchte.

Wieder kroch er auf den Ellenbogen ein Stück weiter, tiefer in den Schacht hinein. Von Zeit zu Zeit mußte er anhalten, um die kleine Taschenlampe einzuschalten, deren gebündelter Strahl die milchigen Wände zeigte, die sich vor ihm im Nichts verengten. In einem seiner Ärmel trug er eine hastig hingekritzelte Skizze des Schachtsystems.

Morriss hatte ihm die Hand geschüttelt, ehe Bigman halb kletternd, halb grinsend in die Öffnung auf einer Seite der Pumpenstation gestiegen war. Die Schaufelblätter des riesigen Ventilators hatte man angehalten, der Luftzug war versiegt.

»Ich hoffe, daß ihn *das* nicht aktiv werden läßt«, hatte Morriss gemurmelt, und dann hatten sie sich die Hand gegeben.

Bigman hatte gegrinst, was hätte er auch sonst tun sollen, und dann war er in die Dunkelheit gekrochen, während die anderen weggegangen waren. Niemand hatte es für nötig befunden, das Offensichtliche zu erwähnen. Bigman würde sich auf der falschen Seite der Transitschranke befinden, der Seite, von der sich die anderen nun zurückzogen. Falls der Hebel an der Kuppelschleuse zu irgend einem Zeitpunkt betätigt würde, zermalmte das eindringende Wasser die Schachtanlage und das Mauerwerk, durch das die Röhren verliefen, als handele es sich dabei um eine Konstruktion aus Pappe.

Während er sich mühselig dahinschlängelte, fragte sich Bigman, ob er gleich das Dröhnen des Wassers hören oder, ob die hereinströmende See sich irgendwie bemerkbar machen würde, bevor es ihn erreichte. Er hoffte inständig, daß dem nicht so war. Er wollte nicht eine einzige Sekunde der Vorwarnung haben. Falls die Wassermassen einbrachen, wollte er es schnell hinter sich haben.

Er bemerkte, daß die Wand sich zu krümmen begann. Er hielt an, um auf seine Karte zu schauen; der Strahl seiner kleinen Lampe erhellte den Raum ringsherum mit einem kaltschimmernden Schein. Es handelte sich um die zweite vermerkte Krümmung auf der für ihn gezeichneten Karte; ab jetzt würde der Schacht nach oben führen.

Bigman brachte sich in Seitenlage und schaute um die Biegung.

»Bei allen Marswüsten!« murmelte er. Die Muskulatur seiner Oberschenkel schmerzte, als er nun die Knie gegen die Röhrenwände stemmte, um ein Abrutschen in die Tiefe zu verhindern. Zentimeterweise krallte er sich den sanften Anstieg empor.

Morriss hatte die Skizze nach den hyroglyphischen Karten gezeichnet, die man ihm vom städtischen Bauamt von Aphrodite aus über einen Sichttransmitter vorgehalten hatte. Er war den gewundenen bunten Linien gefolgt, und hatte Fragen über die Bezeichnungen und Symbole gestellt.

Bigman kam an eine der Verbundstreben, die diagonal in den Schächten verspannt waren. Die Strebe war ihm willkommen, da er sie greifen und mit den Händen umfassen konnte, um so den Druck von seinen Ellenbogen und Knien zu nehmen. Er stopfte die Karte wieder in den Ärmel und klammerte sich mit der Linken an die Strebe. Mit der rechten Hand drehte er die Lampe so herum, daß ihr Ende eine Seite der Strebe berührte.

Die Energie des eingebauten Mikroreaktors, der normalerweise

Elektrizität in die kleine Birne der Taschenlampe speiste und die Energie in kaltes Licht verwandelte, konnte, wenn man sie entsprechend umstellte, ein begrenztes Kraftfeld am entgegengesetzten Ende aufbauen.

Dieses Kraftfeld durchtrennte augenblicklich alles, was aus gewöhnlicher Materie bestand und ihm in die Quere kam. Bigman schaltete um und wußte, daß das eine Ende der Strebe gelöst war.

Er nahm die andere Hand. Er hielt seinen Schneider an das andere Ende der Verspannung. Noch eine Berührung, und weg war sie. Nun hielt er die Strebe in Händen. Bigman nestelte sie mühselig an seinem Körper vorbei, und als sie bei seinen Füßen angekommen war, ließ er sie fallen. Sie geriet ins Rutschen und klapperte den Luftschacht hinab.

Das Wasser kam immer noch nicht. Der keuchende und robbende Bigman war sich dessen vage bewußt. Er gelangte an zwei weitere Streben, es folgte eine weitere Krümmung. Dann wurde der Weg wieder flacher, und zuletzt kam er an eine Gruppe von Stauplatten, genau da, wo sie auf der Karte eingezeichnet waren. Die Strecke, die er zurückgelegt hatte, betrug wahrscheinlich weniger als zweihundert Meter, aber wie lange hatte er dafür gebraucht?

Und das Wasser kam immer noch nicht.

Die Stauplatten, Metall streifen, die abwechselnd an beiden Seiten der Schachtwand herausragten, um den Luftstrom zu verwirbeln, waren sein letzter Orientierungspunkt. Mit einer raschen Bewegung des Lampenendes trennte er die Streifen einen nach dem anderen ab, und jetzt mußte er genau zwei Meter und siebzig von dem letzten Streifen an gerechnet abmessen, dazu benutzte er wieder seine Lampe. Sie war genau zehn Zentimeter lang, er brauchte sie also bloß siebenundzwanzig Mal aneinanderzulegen.

Zweimal glitt sie ihm aus den Händen, und zweimal mußte er bis zu der schwach eingeritzten Markierung, welche die Stelle zeigte, an der sich zuvor der letzte Stauplattenstreifen befunden hatte, zurückkrabbeln. Er rutschte dabei auf allen Vieren und fluchte leise vor sich in: »Bei allen Wüsten des Mars!«

Beim dritten Anlauf kam er mit dem siebenundzwanzigmaligen Umlegen genau hin. Er hielt einen Daumen auf die Stelle. Morriss hatte ihm gesagt, daß der entsprechende Punkt beinahe direkt über seinem Kopf sein würde. Bigman schaltete seine Lampe ein und fuhr mit dem Finger die gewölbte Innenseite des Schachtes entlang, dazu mußte er sich auf den Rücken legen.

Er nahm wieder den Schneideknauf und hielt ihn, so gut er das in der Dunkelheit abschätzen konnte, einen halben Zentimeter von der eigentlichen Berührungsstelle (das Kraftfeld sollte nicht zu weit hindurchschneiden). Er führte eine Kreisbewegung aus. Ein herausgetrenntes Metallstück fiel ihm entgegen, er schob es zur Seite.

Er richtete die Lampe auf die freigelegte Verkabelung und schaute sich die Sache genau an. Ein paar Zentimeter weiter befand sich das Innere eines Raumes, der keine dreißig Meter von dem Mann an der Schleuse entfernt war. Saß er immer noch da? Offensichtlich hatte er den Hebel noch nicht betätigt (worauf wartete er eigentlich), oder Bigman hätte bereits ganz schön unter Wasser gestanden, wäre mausetot. War er etwa irgendwie gestoppt worden? Befand er sich vielleicht schon in Gewahrsam?

Ein saures Lächeln breitete sich auf Bigmans Gesicht aus, er dachte daran, daß er sich möglicherweise ganz umsonst durch das Innere eines Metallwurms gewunden hatte.

Er folgte den Drähten. Hier sollte doch irgendwo ein Relais sein. Sachte zupfte er an den Drähten, erst an einem, dann an einem zweiten. Einer bewegte sich, und eine kleine schwarze, sichelförmige Verschalung wurde sichtbar. Bigman stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Er klemmte die Stablampe zwischen die Zähne, so hatte er beide Hände frei.

Behutsam, sehr behutsam bog er die beiden Hälften der Verschalung in entgegengesetzte Richtungen. Die Magnoklammer gab nach, die beiden Hälften gingen auseinander und gaben den Inhalt frei. Dieser bestand aus einem Unterbrecherrelais: zwei glitzernde Kontaktenden; das eine war in seinen Feldkollektor eingeschlossen und von dem anderen nur durch einen kaum wahrnehmbaren Abstand getrennt. Wurde der richtige Impuls ausgelöst, wie zum Beispiel das Umlegen eines kleinen Hebels, würde der Feldkollektor die nötige Spannung aufbauen, die dann ihrerseits den anderen Kontakt herunterziehen würde, Strom am Kontaktpunkt vorbeischicken und so eine der Schleusen in der Kuppel öffnen. Das Ganze würde sich im millionsten Bruchteil einer Sekunde abspielen.

Bigman schwitzte und erwartete halbwegs, daß der letzte Moment jetzt, *jetzt* kommen würde, wo er seine Aufgabe fast ausgeführt hatte. Er fummelte in seiner Westentasche und holte ein Stück Isolierplastik hervor. Durch die Körperwärme war es bereits weich geworden. Er knetete die Masse einen Augenblick und plazierte sie vorsichtig an dem Punkt, an dem die beiden Kontakte sich fast berührten. Er hielt solange fest, bis er bis drei gezählt hatte, dann nahm er sie wieder ab.

Jetzt konnten die Kontakte ruhig schließen, dazwischen befand sich nunmehr ein dünner Film dieser Plastikmasse, durch den der Strom nicht fließen konnte.

Der Hebel durfte jetzt umgelegt werden: die Schleuse würde sich nicht öffnen.

Lachend krabbelte Bigman zurück, bahnte sich einen Weg an den Überbleibseln der Prallplatten vorbei, kam an den Streben die er abgetrennt hatte vorbei, schlitterte die Gefällestücke hinab.

*

In dem Wirrwarr, der jetzt die ganze Stadt beherrschte, suchte Bigman verzweifelt nach Lucky. Der Mann an dem Hebel befand sich in Gewahrsam, die Transitsperre war aufgehoben worden und die Bevölkerung flutete in ihre Behausungen zurück, die sie aufgegeben hatte. (Die meisten waren wütend darüber, daß die Stadtverwaltung es überhaupt zugelassen hatte, daß dies alles passieren konnte.) Für diejenigen, die auf die Katastrophe gewartet hatten, war die Beseitigung der Furcht das Startsignal für ein ausgelassenes Volksfest.

Am Schluß erschien Morriss aus dem Nichts und legte eine Hand auf Bigmans Ärmel. »Lucky ruft nach Ihnen.«

Überrascht sagte Bigman: »Von wo?«

»Aus meinem Zimmer im Ratsbüro. Ich habe ihm schon erzählt, was Sie gemacht haben.«

Bigman lief vor Freude rot an. Lucky würde stolz auf ihn sein. »Ich will mit ihm sprechen.«

Luckys Miene auf dem Bildschirm sah jedoch grimmig aus. »Meine Glückwünsche, Bigman, du bist toll gewesen, habe ich gehört.«

»War gar nichts dabei«, erwiderte Bigman grinsend. »Aber wo hast du bloß gesteckt?«

»Ist Dr. Morriss da? Ich kann ihn nicht sehen.«

Morriss quetschte sein Gesicht vor den Bildschirm. »Hier bin ich.«

»Nach allem, was ich gehört habe, konnten Sie den Mann am Hebel festsetzen.« »Stimmt. Wir haben es dank Bigman geschafft«, sagte Morriss.

»Dann lassen Sie mich mal raten. Als Sie sich ihm genähert haben, hat er da nicht versucht, den Hebel zu ziehen. Er hat sang- und klanglos aufgegeben.«

»Ja«, antwortete Morriss mit gerunzelter Stirn. »Wieso können Sie das erraten?«

»Weil der Zwischenfall an der Schleuse ein Ablenkungsmanöver gewesen ist. Der wirkliche Schaden sollte an diesem Ende der Stadt eintreten. Als mir das klar geworden war, bin ich verschwunden. Ich habe versucht, hierher zukommen. Ich sah mich gezwungen, dazu einen Hopper zu benutzen, um durch die Menge zu gelangen. Das letzte Stück fuhr ich in einem Wagen.«

»Und?« fragte Morris gespannt.

»Ich bin zu spät gekommen!«

VII
Fragen

Der Tag neigte sich seinem Ende zu. Die Menschenmassen hatten sich aufgelöst. Die Atmosphäre in der Stadt konnte als ruhig, beinahe sogar verschlafen bezeichnet werden. Nur ab und zu traf man auf kleine Zweier- oder Dreiergrüppchen, die immer noch über die Ereignisse der letzten paar Stunden diskutierten.

Und Bigman war verärgert.

Er hatte den Ort der eben gebannten Gefahr zusammen mit Morriss verlassen und war zum Hauptquartier des Wissenschaftsrates gerast. Dort hatte Morriss sich mit Lucky beraten, bei dieser Konferenz hatte Bigman keinen Zutritt gehabt, und der Mann von der Venus war ärgerlich und mit grimmiger Miene wieder herausgekommen. Lucky blieb ruhig, aber wenig mitteilsam.

Selbst als die beiden allein waren, sagte Lucky bloß: »Los, wir fahren zum Hotel zurück. Ich brauche Schlaf und du auch nach deinem kleinen Spielchen heute.«

Er summte den Ratsmarsch leise vor sich hin, wie er es immer tat, wenn er völlig in Gedanken versunken war. Er gab einem vorbeifahrenden Taxi ein Zeichen. Der Wagen hielt automatisch an, als der Anblick einer ausgestreckten Hand mit gespreizten Fingern von den photoelektrischen Suchern registriert wurde.

Lucky schubste Bigman vor sich in den Wagen. Um die Koordinaten des Bellevue Hotels einzugeben, drehte er die Wählscheibe, dann warf er die richtige Anzahl von Münzen ein und überließ alles weitere dem Computer. Mit einer Fußbewegung stellte er die Fahrtgeschwindigkeit auf »langsam« ein.

Das Taxi schwebte mit einer angenehm gleitenden Bewegung los. Bigman hätte es sowohl tröstlich als auch entspannend empfunden, wenn er sich in einem weniger kribbelnd-neugierigen Gemütszustand befunden hätte.

Der kleine Marsbewohner riskierte einen Blick in Richtung seines großen Freundes. Aber Lucky schien nur an Ruhe und Nachdenken interessiert zu sein. So sah es wenigstens aus, denn er hatte sich mit geschlossenen Augen in den Polstern zurückgelehnt. Er ließ sich von den Fahrtbewegungen wiegen, während das Hotel sich ihnen zu nähern schien und schließlich zu einem großen Schlund wurde, der sie aufnahm, als das Taxi automatisch den Eingang zum Empfangsdock der Hotelgarage fand.

Bigman erreichte den Punkt, an dem er platzte, erst, als sie beide in ihrem Zimmer waren. »Lucky, was geht eigentlich vor? Ich werde

noch verrückt bei dieser Geheimnistuerei.«

Lucky zog sich das Hemd aus und sagte: »Wenn du es recht betrachtest, dann ist alles nur eine Frage der Logik. Was für Unfälle haben sich vor dem heutigen Tag als Folge von geistiger Kontrolle ereignet? Von welchen Arten hat Morriss gesprochen? Da ist der Mann, der Geld verschenkt. Einer, der einen Tangballen fallen läßt. Ein Mann hat Gift unter eine Hefenährlösung gemischt. In allen Fällen wurde eine kleine Handlung begangen, aber es war eine *Handlung.* Es wurde etwas *getan.«*

»Na, und?« erwiderte Bigman.

»Also, womit haben wir es heute zu tun gehabt? Das war ja schließlich keine Kleinigkeit, im Gegenteil, es war eine große Sache. Aber es wurde nicht gehandelt. Es war das genaue Gegenteil davon: Ein Mann legt die Hand um einen Kuppelschleusenhebel, und dann sitzt er da, und tut überhaupt nichts. Nichts!«

Lucky verschwand im Badezimmer und Bigman konnte das Geräusch der Nadelbrause und Luckys gedämpftes Schnaufen unter den belebenden Strahlen vernehmen. Schließlich ging er hinterher, wobei er wild vor sich hin murmelte.

»He«, schrie er laut.

Lucky, dessen muskulöser Körper unter den wirbelnden Warmluftstößen trocknete, fragte: »Verstehst du es nicht?«

»Beim All, Lucky, gib dich doch nicht so geheimnisvoll, ja? Du weißt, daß ich das hasse.«

»Aber es gibt nichts Geheimnisvolles. Unsere geheimnisvollen >Freunde< haben ihre Taktik vollständig geändert, und dafür muß es einen Grund geben. Ist dir nicht klar, warum man einen Mann an einen Schleusenhebel setzt und nichts tun läßt?«

»Ich habe doch schon gesagt, daß ich es nicht weiß.«

»Na gut, was *ist* denn dadurch erreicht worden?«

»Nichts.«

»Nichts? Heilige Milchstraße! Nichts? Denen gelingt es, die halbe Bevölkerung von Aphrodite und praktisch jeden, der hier etwas zu sagen hat, in Null-Komma-Nichts aus dem gefährdetem Gebiet zu jagen, dich, Morriss und mich. Der größte Teil der Stadt liegt verlassen da, einschließlich des Hauptquartiers, und ich bin ein derartiger Dussel, daß mir erst ein Licht aufgeht, als Turner, der Chefingenieur, beiläufig erwähnt, wie einfach es sei, aus der Stadt zu kommen, wo die Polizeikräfte sich in einem so unorganisierten Zustand befinden.«

»Ich verstehe es immer noch nicht. Also hilf mir, Lucky, sonst werde ich ...«

»Langsam, Junge.« Luckys große Hand griff nach Bigmans drohend erhobener Faust. »Die Sache sieht so aus: Ich bin so schnell

ich konnte zum Ratshauptquartier zurück und habe festgestellt, daß Lou Evans bereits verschwunden war.«

»Wo haben sie ihn hingeschafft?«

»Wenn du vom Rat sprichst, die haben ihn nirgends hingebracht. Er ist entkommen. Er schlug einen Wachmann nieder, besorgte sich eine Waffe, benutzte seine Handgelenkstätowierung, um an ein Unterwasserschiff zu kommen und entkam in den Ozean.«

»War es *das,* wohinter sie in Wirklichkeit her waren?«

»Augenscheinlich. Die Bedrohung der Stadt war einzig und allein ein Täuschungsmanöver. Sobald Evans sicher auf offener See war, haben sie den Mann an der Schleuse aus ihrer geistigen Kontrolle entlassen, und natürlich hat er daraufhin aufgegeben.«

Bigmans Mund arbeitete. »Bei allen Wüsten des Mars! Die ganze Aktion in den Lüftungsschächten war umsonst. Ich habe mich selbst zum größten Hanswurst aller Zeiten gemacht.«

»Nein, Bigman, hast du nicht«, sagte Lucky ernst. »Du hast gute Arbeit geleistet, erstklassige Arbeit und der Rat wird davon zu hören bekommen.«

Der kleine Mann vom Mars errötete und einen Moment lang ließ aufkommender Stolz in ihm keinen Platz für irgendeine andere Regung. Diese Gelegenheit benutzte Lucky, um ins Bett zu schlüpfen.

Dann sagte Bigman: »Aber Lucky, das bedeutet. ich meine, wenn Ratsmitglied Evans mit Hilfe eines Tricks der Manipulatoren entkommen ist, dann ist er doch schuldig, oder etwa nicht?«

»Nein«, erwiderte Lucky erregt, »das ist er *nicht.«*

Bigman wartete ab, aber Lucky hatte zu dem Thema weiter nichts zu sagen und sein Instinkt sagte ihm, die Sache besser auf sich beruhen zu lassen. Erst nachdem er sich ebenfalls ausgezogen und gewaschen hatte und nun zwischen den kühlen Plastexlaken lag, versuchte er es erneut.

»Lucky?«

»Ja, Bigman.«

»Was tun wir als nächstes?«

»Wir verfolgen Lou Evans.«

»Wir? Was ist mit Morriss?«

»Ich habe bei dieser Sache jetzt das Sagen. Ich habe veranlaßt, daß Conway von der Erde aus entsprechende Anordnungen erteilt.«

Bigman nickte in der Dunkelheit. Das erklärte, warum er selbst nicht an der Konferenz hatte teilnehmen dürfen. Er konnte tausend Mal Luckys Freund sein, aber er war deswegen noch lange kein Ratsmitglied. Und in einer Situation, in der Lucky sich gezwungen sah, sich über ein anderes Ratsmitglied hinwegzusetzen und dazu die Vorgesetzten auf der Erde zu seiner Unterstützung einschalten mußte, waren Nichtratsmitglieder als Zeugen ausgesprochen unerwünscht.

Aber nun rührte sich in ihm die alte Lust zu handeln. Es ging in den Ozean hinaus, dem riesigsten und fremdartigsten Ozean, den es im inneren Planetensystem gab. Aufgeregt fragte er: »Wann hauen wir ab?«

»Sobald sie mit unserem Schiff fertig sind. Aber vorher besuchen wir noch Turner.«

»Den Ingenieur? Wozu denn?«

»Ich habe die Unterlagen über alle Leute, die in die Unfälle, hinter denen die Anwendung geistiger Manipulation steckt, in dieser Stadt bis heute verwickelt waren. Ich will noch mehr über den Mann an der Schleuse wissen. Turner ist derjenige, der wahrscheinlich am besten über ihn Bescheid weiß. Aber ehe wir Turner besuchen.«

»Ja?«

»Vorher werden wir eine Runde schlafen, du marsianische Erdnuß. Halt' jetzt die Klappe.«

Turners Wohnung stellte sich als eine Wohnung in einem ziemlich großen Wohnblock heraus, der für Leute bestimmt zu sein schien, die es in der Verwaltungshierarchie weit gebracht hatten. Als sie das Vestibül mit seinen Holztäfelungen und dreidimensionalen Seelandschaften sahen, pfiff Bigman leise durch die Zähne. Lucky ging voraus, trat in den Aufzug und drückte Turners Appartementnummer.

Der Aufzug trug sie fünf Stockwerke empor, glitt dann horizontal von einem Energiestrahl gelenkt weiter und kam vor dem rückwärtigen Eingang von Turners Appartement zum Stillstand. Sie stiegen aus, und der Aufzug verschwand sirrend hinter der nächsten Ecke.

Bigman sah dem Automaten verwundert nach. »Also, so ein Ding habe ich vorher noch nie gesehen.«

»Haben die hier auf der Venus erfunden«, antwortete Lucky. »Sie fangen jetzt an, die auch auf der Erde in die neuen Hochhäuser einzubauen. Bei den älteren Häusern ist das nicht möglich, es sei denn, man konstruiert sie völlig um, damit jede Wohnung einen eigenen Aufzugsterminal bekommt.«

Lucky berührte die Meldetaste, die sofort rot aufleuchtete. Die Tür öffnete sich und eine Frau stand vor ihnen und musterte sie. Sie war klein und zart, jung und recht hübsch. Sie hatte blaue Augen und ihr blondes Haar lag in einer weichen Welle zurückgekämmt und reichte der Venusmode entsprechend über die Ohren.

»Mr. Starr?«

»Stimmt genau, Mrs. Turner«, antwortete Lucky. Er zögerte bei der Anrede etwas; für eine Ehefrau war sie fast ein wenig zu jung.

Aber sie lächelte ihn freundlich an. »Wollen Sie nicht nähertreten? Mein Mann erwartet Sie schon, aber er hat nicht mehr als zwei Stunden Schlaf bekommen, deshalb ist er nicht ganz.«

Sie gingen hinein und die Tür schloß sich hinter ihnen.

»Es tut uns leid, daß wir so früh stören müssen, es handelt sich um eine Notsituation, aber ich glaube nicht, daß wir Mr. Turner lange in Anspruch nehmen müssen.«

»Ach, das ist völlig in Ordnung. Ich verstehe Sie.« Sie schritt übertrieben geschäftig durch das Zimmer und rückte Dinge zurecht, die bereits so, wie sie standen, an Ort und Stelle waren.

Bigman sah sich neugierig um. Die Wohnung machte einen eindeutig - farbenfroh, von Zierrat überladen -, weiblichen Eindruck, beinahe zerbrechlich. Als er die Augen ihrer Gastgeberin auf sich gerichtet sah, sagte er beinahe verlegen: »Sie haben es sehr schön hier, Miss. äh. Ma'am.«

Auf ihren Wangen zeichneten sich Grübchen ab, dann sagte sie: »Ich danke Ihnen. Ich bezweifele zwar, ob Lyman von der Art und Weise, wie ich alles eingerichtet habe, sonderlich begeistert ist, aber er beschwert sich nie, und ich liebe nun einmal Krimskrams und Nippes, Sie nicht?«

Lucky ersparte Bigman darauf zu antworten, indem er sagte: »Leben Sie und Mr. Turner schon sehr lange hier?«

»Erst seitdem wir verheiratet sind. Noch nicht einmal ein Jahr. Es ist ein wunderschönes Appartementhaus, so ziemlich das schönste in ganz Aphrodite. Wir verfügen über von der Außenwelt völlig unabhängige technische Anlagen: eigene Garagendocks, hausinternes Kommunikationsnetz. Es gibt sogar Kammern unter den Fußböden. Stellen Sie sich bloß vor! Kammern! Nicht, daß jemand sie je benutzt, noch nicht einmal gestern abend. Wenigstens glaube ich, daß niemand sie benutzt hat, aber genau kann ich das nicht sagen, weil ich die ganze Aufregung verschlafen habe. Können Sie sich das vorstellen?

Ich habe nicht einmal etwas davon gehört, bis Lyman nach Hause gekommen ist.«

»Das war vielleicht besser so«, bemerkte Lucky. »Sie haben eine Menge Furcht und Schrecken verpaßt.«

»Ich habe eine Menge Spannung verpaßt, wollen Sie wohl sagen«, protestierte sie. »Alle im Haus waren mitten im Gewühl, und ich habe geschlafen. Einfach alles verschlafen habe ich. Kein Mensch hat mich geweckt. Ich finde das schrecklich.«

»Was war schrecklich?« ließ sich eine neue Stimme vernehmen. Lyman Turner betrat den Raum; sein Haar stand ihm wirr vom Kopf, sein gutmütiges Gesicht wies Falten auf und der Schlaf stand ihm noch in den Augen. Seinen geliebten Computer hatte er unter dem Arm. Als er sich setzte, stellte er ihn unter seinen Stuhl.

»Daß ich die ganze Aufregung verschlafen habe«, sagte seine junge Frau. »Wie geht es dir, Lyman?«

»Den Umständen entsprechend ganz gut. Aber mach' dir nichts

draus, daß du alles verpaßt hast. Ich bin heilfroh darüber. Hallo, Starr. Tut mir leid, daß ich Sie habe warten lassen.«

»Ich bin gerade erst gekommen«, antwortete Lucky. Mrs. Turner flog auf ihren Gatten zu und küßte ihn flüchtig auf die Wange. »Es ist wohl besser, wenn ich euch Männer jetzt allein lasse.«

Turner tätschelte ihre Schulter, und als sie ging, folgten seine Augen ihr liebevoll. »Nun, meine Herren, es tut mir leid, daß Sie mich in diesem Zustand antreffen, aber ich habe in den letzten Stunden allerhand mitgemacht«, sagte er.

»Das kann ich mir lebhaft vorstellen. Wie steht es jetzt mit der Kuppel?«

Turner rieb sich die Augen. »Wir verdoppeln die Wachen an den Schleusen und wir sorgen dafür, daß die Steuerungsinstrumente etwas weniger integriert sind. Das stellte den technischen Entwicklungstrend des letzten Jahrhunderts so ziemlich auf den Kopf. Wir verlegen Stromleitungen zu verschiedenen Punkten in der Stadt, damit wir in der Lage sind, die Stromzufuhr von weitem unterbrechen zu können, falls sich so ein Fall wieder ereignen sollte. Und natürlich verstärken wir die Transitschotte, die die einzelnen Stadtabschnitte abdichten sollen. Raucht einer von Ihnen?«

»Nein«, antwortete Lucky.

»Würden Sie mir eine Zigarette aus dem Spender herüberschmeißen, das Ding da, das wie ein Fisch aussieht. Ja, das da. Auch eine Idee meiner Frau. Es ist einfach unmöglich, sie zu bremsen, wenn es um diese lächerlichen Spielzeuge geht, aber was soll's, sie hat nun einmal Spaß daran.« Er errötete ein bißchen. »Ich bin noch nicht lange verheiratet und verwöhne sie immer noch zu sehr, fürchte ich.«

Lucky betrachtete neugierig den seltsamen Fisch, der aus einem steinartigen, grünen Material modelliert worden war und in dessen Maul eine brennende Zigarette zum Vorschein gekommen war, nachdem er auf die Rückenflosse gedrückt hatte.

Das Rauchen schien Turner zu entspannen. Er saß mit übereinandergeschlagenen Beinen da, ein Fuß fuhr in langsamen Rhythmus über die Computertasche.

»Gibt es etwas Neues über den Mann, der das alles angefangen hat? Der Mann an der Schleuse?«

»Er steht unter Beobachtung, anscheinend ein Verrückter.«

»Hat er früher schon Anfälle geistiger Verwirrung gehabt? Gibt es Unterlagen darüber?«

»Nichts dergleichen. Das habe ich als erstes nachgeprüft. Als Chefingenieur untersteht mir das Kuppelpersonal, müssen Sie wissen.« »Das ist mir bekannt. Deswegen bin ich zu Ihnen gekommen.«

»Also ich wünschte, ich könnte Ihnen helfen, aber der Mann war bloß ein ganz gewöhnlicher Angestellter. Er arbeitet seit ungefähr

sieben Monaten bei uns und hat in der Zeit nie Anlaß zur Klage gegeben. Wenn man es genau nimmt, dann sieht seine Akte sogar ausgezeichnet aus: ruhig, bescheiden, fleißig.«

»Sieben Monate nur?«

»Ja, stimmt.«

»Ist der Mann Ingenieur?«

»Er ist als Ingenieur eingestuft, aber in Wirklichkeit besteht seine Arbeit im Bewachen der Schleuse. Schließlich geht viel Verkehr aus der Stadt rein und raus. Die Schleuse muß geöffnet und wieder geschlossen werden, Seefrachtbriefe müssen ausgestellt werden und die. Bücher wollen geführt sein. Zum Betreiben der Kuppel gehört allerhand, technische Arbeiten sind längst nicht alles.«

»Besaß der Mann Berufserfahrung als Ingenieur?«

»Er hatte nur einen Einführungskurs am College besucht. Dies war seine erste Arbeitsstelle. Ist noch ein ziemlich junger Mann.«

Lucky nickte. Beiläufig sagte er: »Soweit ich gehört habe, hat es in der Stadt in letzter Zeit eine ganze Reihe seltsamer Unfälle gegeben.«

»Ja, tatsächlich?« Turners mißtrauischen Augen musterten Lucky scharf, dann zuckte er die Schultern. »Ich habe nur selten Gelegenheit, mir die Zeitungsbänder anzusehen.«

Die Sprechanlage summte. Turner hob den Hörer ab und hielt ihn einen Moment ans Ohr. »Es ist für Sie, Starr.«

Lucky nickte. »Ich habe hinterlassen, wo ich zu finden bin.« Er nahm den Hörer, machte aber keine Anstalten, den

Bildschirm einzuschalten oder die Lautstärke über Ohrmuschelniveau zu drehen. »Starr hier.«

Dann hängte er ein und stand auf. »Wir müssen uns jetzt verabschieden, Turner.«

Turner stand nun ebenfalls auf und meinte: »Schön, falls ich Ihnen in Zukunft behilflich sein kann, melden Sie sich jederzeit bei mir.«

»Ich danke Ihnen. Bitte empfehlen sie uns Ihrer Gattin.«

Als sie wieder auf der Straße standen, fragte Bigman: »Was ist los?«

»Unser Schiff ist seeklar«, sagte Lucky und winkte einem Wagen.

Sie stiegen ein, und wieder war es Bigman, der das Schweigen brach. »Hast du durch Turner etwas herausgefunden?«

»Das eine oder andere«, erwiderte Lucky kurz angebunden.

Bigman rutschte unbehaglich hin und her und wechselte das Thema. »Ich hoffe, wir finden Evans.«

»Das hoffe ich auch.«

»Bei allen Marswüsten, er ist in der Klemme. Je mehr ich darüber nachdenke, desto schlimmer sieht es für den Jungen aus. Schuldig oder nichtschuldig, es ist schon 'ne üble Sache, wenn ein Vorgesetzter

einen Antrag auf Dienstenthebung wegen Korruption stellt.«

Luckys Kopf fuhr herum und er sah auf Bigman hinunter. »Morriss hat wegen Evans nie einen Bericht zum Hauptquartier geschickt. Ich dachte, du hättest das bei der Unterredung mit ihm gestern mitbekommen.«

»Er hat keinen Bericht abgeschickt?« wiederholte Bigman ungläubig. »Wer ist es denn gewesen?«

»Heilige Milchstraße!« rief Lucky. »Das ist doch wohl klar. Lou Evans hat es selbst getan und Morriss' Namen benutzt.«

VIII
Ratsmitglied gesucht!

Lucky steuerte das wendige Unterseeboot zunehmend sicherer. Er gewöhnte sich mehr und mehr an die Steuerung und entwickelte gleichzeitig ein Gefühl für die sie umgebende See.

Die Männer, die ihnen das Schiff übergaben, hatten ihm voller Besorgnis einen Einweisungskurs nahegelegt, aber Lucky hatte bloß gelächelt und sich auf einige wenige gezielte Fragen beschränkt, während Bigman in Bigman-üblicher Großmäuligkeit ausrief: »Es gibt nichts, was sich bewegt, womit Lucky und ich nicht fertig würden.« Großmäuligkeit hin, Angeberei her, was der Kleine sagte, traf weitgehend zu.

Das Schiff, es hieß *Hilda,* trieb jetzt mit abgeschalteten Maschinen dahin. Mit geschmeidiger Leichtigkeit durchdrang es den tintenschwarzen Venusozean. Sie lasen ihren Kurs von den Instrumenten ab. Bisher hatten sie den starken Suchscheinwerfer des Schiffes noch nicht benutzt. Die Radaranlage konnte sie viel besser mit Informationen über den finsteren Abgrund, der vor ihnen lag, versorgen, als es die Scheinwerfer je vermocht hätten.

Zusammen mit den Radarimpulsen wurden spezielle Mikrowellen ausgesandt, die mit maximaler Stärke von der Aluminiumlegierung, aus der die Außenhaut eines Unterwasserschiffes bestand, reflektiert wurden. Ihre Reichweite betrug Hunderte von Meilen. Die Mikrowellen streckten ihre Energiesuchfühler in diese und jene Richtung aus und suchten dabei nach einem Metall von bestimmter

Beschaffenheit; fanden sie es, dann hasteten sie auf dem Weg, den sie gekommen waren, wieder zurück.

Bislang war noch kein Reflexim puls zurückgelaufen und die *Hilda* ging in den Schlamm nieder; über ihr stand eine siebenhundert Meter hohe Wassersäule. Vom sanften, durch die mächtigen Strömungen des venusumspannenden Ozeans hervorgerufenen Schaukeln abgesehen, lag die *Hilda* regungslos im Schlick.

*

In der ersten Stunde war sich Bigman der Mikrowellen und dem Objekt ihrer Suche kaum bewußt gewesen. Das Schauspiel, das man durch die Bullaugen verfolgen konnte, hatte ihn völlig gefangengenommen.

Das Leben in der Tiefsee auf dem Planeten Venus ist phosphorisierend. Die schwarzen Tiefen des Ozeans sind mit Lichtern gesprenkelt, dichter als der Himmel mit Sternen. Die Lichter sind größer, heller als jene am Firmament, und, was das Wichtigste ist: sie

bewegen sich. Bigman drückte seine Nase an der dicken Scheibe platt und starrte gebannt hinaus.

Einige Lebensformen sahen wie kleine runde Kleckse aus, die sich langsam kräuselnd fortbewegten. Andere wiederum wirkten wie dahinschnellende Linien. Wieder andere waren die Seeschleifen, wie Lucky und Bigman sie im Grünen Salon gesehen hatten.

Nach einiger Zeit gesellte sich Lucky hinzu. »Wenn ich mich an meine Xenozoologie recht erinnere.«

»Deine *was?«*

»Die Wissenschaft der außerterrestrischen Tiere, Bigman. Ich habe grade ein Buch über Lebensformen auf der Venus durchgeblättert. Ich habe es auf deine Koje gelegt für den Fall, daß du einmal hineinsehen möchtest.«

»Vergiß es, mir reicht es, wenn du es mir erzählst.«

»In Ordnung, wir können mit den kleinen Dingern dort anfangen. Ich glaube, dabei handelt es sich um eine Schule von Knöpfen.«

»Knöpfe?« wiederholte Bigman. »Klar, ich verstehe, was du meinst.«

Durch das Bullauge konnte man eine ganze Ansammlung gelber Lichtovale, die sich über den schwarzen Hintergrund bewegten, erkennen. Ein jedes hatte schwarze Zeichen in Form zweier kurzer paralleler Linien. Sie bewegten sich rasch in kurzen Intervallen, schwebten für einen Augenblick bewegungslos, um sich dann wieder zu bewegen. Die vielen Dutzend, die man sehen konnte, bewegten und ruhten alle gleichzeitig, so daß Bigman den seltsamen Eindruck gewann, als bewegten sich die Knöpfe selbst überhaupt nicht, sondern daß das Schiff sie alle halbe Minute überholte.

»Sie laichen gerade, glaube ich«, sagte Lucky. Er schwieg eine ganze Weile, dann sagte er: »Die meisten Sachen geben mir Rätsel auf. Aber warte mal! Das da muß ein Purpurlappen sein. Siehst du ihn? Das dunkelrote Ding mit den unregelmäßigen Umrissen? Er ernährt sich von Knöpfen. Paß' mal genau auf.«

Unter die gelben Lichtflecken kam Bewegung, sie hatten den herabstoßenden Räuber bemerkt, aber ein Dutzend Knöpfe wurden von dem wütenden Rot des Purpurlappens ausgelöscht. Dann war der Lappen auf einmal die einzige Lichtquelle im Sichtbereich des Bullauges. Die Knöpfe waren in alle Richtungen davongestoben.

»Der Lappen hat die Form eines großen Pfannkuchens mit umgeklappten Rändern«, bemerkte Lucky, »jedenfalls steht es so in dem Buch. Er besteht aus kaum etwas anderem als Haut und einem kleinen Gehirn im Körperzentrum. Er ist nur drei Zentimeter dick. Man kann es an einem Dutzend Stellen durchreißen, ohne daß es ihm etwas ausmacht. Schau mal, wie unregelmäßig dieser hier vor uns geformt ist. Ein Pfeilfisch hat wahrscheinlich ein bißchen an ihm

herumgeknabbert.«

Der Purpurlappen bewegte sich jetzt und schwebte aus ihrem Sichtfeld. Außer einem oder zwei sterbenden gelben Schimmern, war dort, wo er gewesen war, nicht mehr viel übrig. Ganz allmählich und zögernd kamen die Knöpfe wieder.

»Der Purpurlappen legt sich einfach auf den Meeresboden, dabei hält er sich mit seinen Rändern am Schlick fest und verdaut alles, was er unter sich bedeckt hat. Es gibt auch noch eine andere Sorte, die Orangelappen, die sind bedeutend angriffslustiger. Obwohl sie nur dreißig Quadratzentimeter im Durchmesser und nicht viel dicker als ein Blatt Papier sind, können sie einen Wasserstrahl abschießen, der einen ausgewachsenen Mann umwirft. Die größeren Exemplare sind noch gefährlicher.«

»Wie groß werden die denn?« fragte Bigman.

»Ich habe nicht die geringste Ahnung. In dem Buch steht, es gäbe gelegentlich Berichte über ungeheure Monster -Pfeilfische, über einen Kilometer lang und Lappen, die ganz Aphrodite abdecken können. Aber das sind alles unbestätigte Berichte.«

»Über einen Kilometer lang! Ich *wette,* daß das unbestätigte Berichte sind.«

Lucky hob die Augenbrauen. »So unwahrscheinlich ist das nun auch wieder nicht. Was wir hier sehen, sind Küstenwasserexemplare. Der Venusozean ist an einigen Stellen mehr als fünfzehn Kilometer tief. Es ist also für allerhand Dinge Platz da.«

Bigman sah seinen Freund zweifelnd an. »Hör' mal, du versuchst mir einen Haufen Weltraumstaub zu verhökern.« Er wandte sich abrupt ab und ging weg. »Ich glaube, ich werde mir das Buch doch einmal ansehen.«

*

Die *Hilda* fuhr weiter und bezog eine neue Position, während die Mikrowellen losjagten und suchten. Dann ging es weiter. Immer weiter. Langsam suchte Lucky das Unterwasserplateau, auf dem Aphrodite stand, ab.

Er wartete mit grimmiger Mine vor den Instrumenten. Hier irgendwo *mußte* sein Freund Lou Evans sein. Evans Schiff war weder im Weltraum noch in der Atmosphäre flugfähig und tiefer als zwei Meilen konnte er auch nicht tauchen, also *mußte* er sich auf die Gewässer rings um das Aphroditeplateau beschränken.

In dem Moment, als er das *mußte* zum zweiten Mal in Gedanken wiederholte, bemerkte er das Aufleuchten auf der Instrumententafel. Das Mikrowellen-Feedback steuerte den Richtungssucher auf einen bestimmten Punkt ein, und der Echo-Blip erhellte den gesamten Empfangs- und Bildschirm.

Im gleichen Moment war Bigmans Hand auf Luckys Schulter. »Das

ist es! Das ist es!«

»Möglich«, pflichtete Lucky bei. »Aber vielleicht ist es bloß ein anderes Schiff oder nur ein Wrack.«

»Stell' seine Position fest, Lucky. Bei allen Marswüsten, stell' die Position fest!«

»Mach' ich ja, Junge, wir fahren doch schon.«

Bigman konnte die Beschleunigung spüren, und hörte das Summen der Schraube.

Lucky beugte sich über Sender und Entschlüsselungsgerät, seine Stimme klang eindringlich. »Lou! Lou Evans! Hier spricht Lucky Starr! Bestätigen! Lou! Lou Evans!«

Die Worte gingen wieder und wieder über den Äther. Je mehr die Entfernung zwischen den beiden Schiffen abnahm, desto heller wurde das Mikrowellenecho.

Keine Antwort.

»Das Schiff, das wir anfunken, bewegt sich nicht, Lucky. Vielleicht handelt es sich *tatsächlich* um ein Wrack. Wenn es das Ratsmitglied wäre, würde er entweder antworten oder versuchen zu entkommen, oder was meinst du?«

»Pst!« machte Lucky. Als er jetzt in das Mikrophon sprach, hörte sich seine Stimme ruhig und dringlich an: »Lou, es hat keinen Zweck, daß du versuchst, dich zu verstecken. Ich kenne die ganze Wahrheit. Ich weiß, warum du in Morriss Namen die Botschaft mit der Bitte um deine Ablösung zur Erde geschickt hast. Ich weiß auch, wen du für den Feind hältst. Lou Evans! Bestätigen.«

Der statisch aufgeladene Empfänger knisterte.

Durch den Decoder drangen Geräusche und wurden zu verständlichen Worten: »Bleib' weg, wenn du das alles weißt, bleib' weg!«

Lucky grinste erleichtert. Bigman jauchzte laut auf.

»Du hast ihn«, schrie der kleine Mann vom Mars.

»Wir kommen und holen dich«, sagte Lucky in die Sprechanlage. »Halte durch, wir, du und ich, wir werden sie fertigmachen.«

Worte kamen langsam zurück: »Du verstehst nicht. ich versuche gerade.« Dann, es hörte sich fast wie ein Kreischen an: »Um der Erde willen, Lucky, bleib' wo du bist! Komm' nicht näher!«

Mehr kam nicht über den Sender. Unaufhaltsam preschte die *Hilda* auf Evans Position zu. Die Stirn runzelnd, lehnte sich

Lucky zurück. »Wenn der *dermaßen* Angst hat, warum flieht er dann nicht?« murmelte Lucky vor sich hin.

Bigman hörte gar nicht hin. In seiner Stimme schwang Begeisterung, als er sagte: »Phantastisch, Lucky, ganz phantastisch, wie du ihn zum Reden gebracht hast.«

»Das war kein Bluff, Bigman«, gab Lucky grimmig zurück. »Ich

habe den Schlüssel zu dem ganzen Durcheinander. Du hättest ihn übrigens auch, wenn du nur mal einen Moment nachdenken würdest.«

»Worauf willst du hinaus?« fragte Bigman unsicher.

»Kannst du dich an den kleinen Raum erinnern, in dem wir mit Dr. Morriss gewartet haben, bis sie Lou Evans gebracht haben? Erinnerst du dich noch an das Allererste, was passierte?«

»Nein.«

»Du fingst zu lachen an. Du hast gesagt, ich sähe seltsam und verstümmelt ohne Schnäuzer aus. Und mir ging es mit dir genauso. Das habe ich auch gesagt. Erinnerst du dich?«

»Oh ja, na klar doch.«

»Hast du dich einmal gefragt, warum das so war? Wir hatten stundenlang nur Männer mit Schnauzbärten gesehen. Woher kam es, daß wir beide zur gleichen Zeit den selben Gedanken hatten?«

»Ich weiß es nicht.«

»Nimm' mal an, dieser Gedanke wäre jemandem gekommen, der über telepathische Fähigkeiten verfügt. Nimm' weiter an, daß diese Überraschung von seinem Verstand in den unseren übergegangen ist.«

»Willst du damit sagen, daß die Gehirnmanipulierer, oder einer von ihnen mit uns zusammen im Zimmer war?«

»Würde das die Dinge nicht erklären?«

»Aber das ist unmöglich. Der einzige andere Mensch war Dr. Morriss. Lucky! Du willst doch nicht behaupten, Dr. Morriss ist es!«

»Morriss hat uns doch die ganze Zeit über angesehen. Warum sollte er plötzlich darüber erstaunt sein, daß wir keine Schnäuzer haben?«

»Na also, hat sich vielleicht jemand versteckt?«

»Nicht versteckt«, antwortete Lucky. »Im Zimmer befand sich noch ein Lebewesen, und es war gut zu sehen.«

»Nein«, rief Bigman. »Oh nein.« Er brach in schallendes Gelächter aus. »Bei allen Marswüsten, du meinst doch nicht etwa den V-Frosch?«

»Warum nicht?« erwiderte Lucky ruhig. »Wir sind wahrscheinlich die ersten Männer ohne Schnauzbart gewesen, die er je zu Gesicht bekommen hat. Das hat ihn überrascht.«

»Aber das ist unmöglich.«

»Ist es das wirklich? Es gibt sie in der ganzen Stadt. Die Leute sammeln sie, sie sind ganz vernarrt in die Tierchen. Die Frage ist, lieben sie die V-Frösche wirklich? Oder ist es nicht vielmehr so, daß die V-Frösche auf telepathischem Wege Liebe bei den Menschen hervorrufen, damit sie gefüttert und gepflegt werden?«

»Beim All, Lucky!« meinte Bigman. »Es ist doch nicht verwunderlich, daß die Leute sie mögen. Sie sind niedlich. Man braucht Menschen nicht zu hypnotisieren, damit sie V-Frösche leiden können.«

»Hast du den Frosch spontan gemocht, Bigman? Es gab nichts, was dich dazu veranlaßt hat?«

»Ich bin todsicher, daß nichts mich dazu *veranlaßt* hat, ihn zu mögen. Er gefiel mir einfach.«

»Er gefiel dir einfach? Es dauerte keine zwei Minuten, da hast du den ersten V-Frosch, den du zu Gesicht bekommen hast, schon gefüttert. Erinnerst du dich daran?«

»Da ist doch nichts dabei, oder?«

»Ah, aber womit hast du ihn gefüttert?«

»Was er gern mag. Erbsen mit Wagenschm.« Die Stimme des Kleinen erstarb.

»Genau. Dieses Fett roch nach Wagenschmiere. Wie bist du dazu gekommen, die Erbse in das Zeug zu tauchen? Fütterst du Haustiere immer mit Wagenschmiere? Hast du je ein Tier gekannt, das Wagenschmiere frißt?«

»Bei allen Marswüsten!« sagte Bigman leise.

»Liegt es nicht auf der Hand, daß der V-Frosch etwas haben wollte, und da du gerade verfügbar warst, hat er dich dazu gekriegt, ihm etwas zu geben. daß du nicht ganz dein eigener Herr warst?«

»Darauf wäre ich im Leben nicht gekommen«, murmelte Bigman, »aber wenn du es einem erklärst, hört sich die Sache so einfach an. Ich fühle mich schrecklich.«

»Warum?«

»Die Gedanken eines Tieres in meinem Kopf zu haben, ist eine Vorstellung, die mir widerwärtig ist. Ist irgendwie unsauber, ungesund.« Sein kleines, koboldhaftes Gesicht verzog sich zu einer Grimasse der Abscheu.

»Unglücklicherweise ist das Ganze mehr als nur unsauber«, bemerkte Lucky.

Er wandte sich wieder den Instrumenten zu.

*

Das Intervall zwischen der Lotpeilung und dem Echo verriet, daß die beiden Schiffe knapp einen Kilometer voneinander entfernt waren. Mit überraschender Plötzlichkeit zeigte der Radarschirm den Schatten von Evans Schiff.

Luckys Stimme ging über den Sender. »Evans, wir können dich jetzt sehen. Kannst du manövrieren? Ist dein Schiff angeschlagen?«

Die Antwort war eindeutig gefühlsbewegt: »Die Erde ist mein Zeuge, Lucky, ich habe mein Bestes versucht, dich zu warnen. Du sitzt in der Falle! Genau wie ich!«

Als sollte der Klageruf des Ratsmitgliedes noch unterstrichen werden, wurde das Unterwasserschiff *Hilda* im gleichen Moment von einem Schlag getroffen, das sie auf die Seite legte und die Hauptaggregate außer Gefecht setzte.

IX
Das Ding aus der Tiefe

Im Nachhinein wirkten die Ereignisse in Bigmans Erinnerung, als hätte er sie durch ein verkehrt herum gehaltenes Teleskop betrachtet. Ein weitentfernter Alptraum verwirrender Ereignisse.

Durch den plötzlichen Schlag war er gegen das Schott geschleudert worden. Alle Viere von sich gestreckt, lag er keuchend da; dieser Zustand dauerte in Wirklichkeit wahrscheinlich nur wenig mehr als eine Sekunde, kam ihm aber viel länger vor.

Der immer noch an den Instrumenten stehende Lucky rief: »Die Hauptgeneratoren sind ausgefallen.«

Bigman bemühte sich, auf dem geneigten Deck wieder auf die Beine zu kommen. »Was ist passiert?«

»Wir sind getroffen worden. Wie schlimm es uns erwischt hat, kann ich nicht sagen.«

»Die Beleuchtung funktioniert«, stellte Bigman fest.

»Ich weiß. Die Notgeneratoren haben sich eingeschaltet.«

»Wie steht es mit dem Hauptantrieb?«

»Ich bin mir nicht sicher. Ich versuche das gerade zu überprüfen.«

Irgendwo unter und hinter ihnen husteten die Maschinen heiser. Das sanfte Schnurren hatte aufgehört; an seine Stelle war dieses schwindsüchtige, rasselnde Geräusch getreten, das Bigman die Zähne zusammenbeißen ließ.

Die *Hilda* schüttelte sich wie ein waidwundes Tier und richtete sich wieder auf. Die Maschinen verstummten erneut.

Der Empfänger gab ein klagendes Echo von sich, und jetzt bekam Bigman seine Sinne soweit in die Gewalt, daß er versuchte, in die Nähe des Radiosenders zu kommen.

»Starr«, tönte es. »Lucky Starr! Hier spricht Evans. Bestätigen.«

Lucky war zuerst am Gerät. »Hier Lucky, was hat uns da getroffen?«

»Ist ganz egal«, konnte man die müde Stimme sagen hören. »Es wird dich nicht mehr belästigen. Es wird ihm genügen, dich hier hocken und sterben zu lassen. Warum bist du nicht weggeblieben? Ich habe dich doch so gebeten.«

»Ist dein Schiff außer Gefecht, Evans?«

»Ist seit zwölf Stunden außer Betrieb, kein Licht, kein Strom. gerade noch ein bißchen Saft, um das Radio in Gang zu halten, aber damit ist es auch bald zuende. Luftfilter zerstört, der Sauerstoffvorrat geht zur Neige. Leb' wohl, Lucky.«

»Kannst du raus?«

»Die Schleusenmechanik funktioniert nicht, ich habe zwar einen Taucheranzug, aber wenn ich versuche mich durchzuschweißen, würde ich zerschmettert.«

Bigman wußte, worauf Lou Evans anspielte und erschauderte. Schleusen an Unterwasserschiffen waren so konstruiert, daß das Wasser langsam in die Ausgleichskammer eindrang. Wenn man versuchte, eine Schleusentür auf dem Meeresgrund aufzuschweißen, um sich aus dem Schiff zu befreien, bedeutete das, daß der Wassereintritt unter hunderten von Tonnen Druck zustande kam. Selbst in einem Stahlanzug würde ein Mensch wie eine leere Konservendose unter der Einwirkung eines Preßlufthammers zerquetscht werden.

»Wir können noch manövrieren«, sagte Lucky. »Ich komme dich holen. Wir gehen Schleuse an Schleuse.«

»Danke, aber wozu? Wenn du dich rührst, wirst du wieder getroffen; und selbst wenn nicht, dann macht es kaum einen Unterschied, ob ich hier schnell sterbe, oder bei euch drüben etwas langsamer.«

Wütend erwiderte Lucky: »Wenn es sein muß, werden wir sterben, aber nicht eine Sekunde *eher,* als unbedingt sein muß. Jeder muß eines Tages sterben, das ist nicht zu verhindern. *Aufgeben* aber ist nicht zwangsläufig.«

An Bigman gewandt sagte er: »Mach', daß du in den Maschinenraum kommst und stell' fest, wie groß der Schaden ist. Ich will wissen, ob er zu beheben ist.«

*

Bigman konnte fühlen, wie das Schiff mühselig über den Meeresgrund kroch, und auch das heisere Knirschen der Motoren konnte er hören. Er befand sich im Maschinenraum, wo er mit Greifern, die glücklicherweise noch funktionierten, am »heißen« Mikromeiler herumfummelte. Einmal hörte er ein entferntes Dröhnen. Die *Hilda* stöhnte daraufhin auf, und ein Zittern lief durch ihre Verbände, als hätte ein großes Geschoß hundert Meter neben ihnen auf dem Meeresboden eingeschlagen.

Er merkte, wie das Schiff abstoppte, das Motorengeräusch sank zu einem rauhen Murmeln ab. Vor seinem geistigen Auge sah er, wie der Schleusenkammervorbau der *Hilda* ausgefahren wurde und sich hermetisch an den Rumpf des anderen Schiffes preßte. Sein Gefühl sagte ihm, daß das Wasser zwischen den beiden Schiffen aus der Röhre abgepumpt wurde, tatsächlich konnte er sehen, wie die Beleuchtung im Maschinenraum schwächer wurde, als der Energieabfluß aus den Notgeneratoren gefährlich stieg. Lou Evans würde trockenen Fußes von seinem Schiff zur *Hilda* kommen können, ohne eines künstlichen Schutzes zu bedürfen.

Bigman stieg auf die Brücke hinauf und fand Lou Evans und Lucky. Evans Gesicht wirkte unter den blonden Bartstoppeln müde und erschöpft. Es gelang ihm, Bigman ein wackeliges Lächeln zu schenken.

Lucky sagte gerade: »Erzähl' weiter, Lou.«

»Am Anfang war es nur eine wilde Spekulation, Lucky. Ich habe alle diese Leute, die in die seltsamen Unfälle verwickelt waren, durchleuchtet. Die Gemeinsamkeit, auf die ich dabei stieß, war, daß sie alle in V-Frösche vernarrt waren. Das sind mehr oder weniger alle Venusbewohner, aber die Betreffenden hielten sich jede Menge dieser Viecher in der Wohnung. Aber ich traute mich nicht so recht, diese Theorie vorzubringen, ohne einige Tatsachen in Händen zu halten, ich hätte wie ein Trottel dagestanden. Wenn ich es nur getan hätte. na, jedenfalls faßte ich den Plan, die V-Frösche dadurch zu überführen, daß sie Wissen von etwas verrieten, was nur in meinem eigenen Kopf vorhanden war und ansonsten nur ganz wenigen Leuten bekannt sein konnte.«

»Und da hast du dich für die Hefeunterlagen entschieden«, stellte Lucky fest.

»Das lag nahe. Ich mußte etwas in die Hand bekommen, das nicht allgemein bekannt war, oder wie hätte ich sonst einigermaßen sicher sein können, daß sie ihr Wissen von mir bezogen? Die Hefeunterlagen waren ideal. Als ich auf legalem Wege nicht drankam, habe ich einige Dokumente gestohlen. Ich lieh mir vom Hauptquartier einen der V-Frösche, stellte ihn samt seinem Aquarium neben mich und sah mir die Unterlagen an. Einiges habe ich sogar laut vorgelesen. Als keine zwei

Tage später in der Hefefabrik ein Unfall stattfand, bei dem es genau um die Sachen ging, die ich vorgelesen hatte, war ich restlos davon überzeugt, daß die V-Frösche hinter dem ganzen Schlamassel steckten. Allerdings.«

»Allerdings was?« wollte Lucky wissen.

»Allerdings war ich nicht schlau genug gewesen«, fuhr Evans fort. »Ich habe sie in meinen Kopf gelassen. Ich hatte regelrecht den roten Teppich ausgerollt und sie eingeladen hereinzuspazieren, und dann konnte ich sie nicht wieder los werden. Die Wachen kamen und schnüffelten nach den Unterlagen. Es war bekannt, daß ich im Gebäude gewesen war, also wurde ein sehr höflicher Agent vorbeigeschickt, um mich zu verhören. Ich habe die Unterlagen anstandslos wieder herausgegeben und versuchte meine Handlungsweise zu erklären. Ich konnte es nicht.«

»Du konntest es nicht? Wie meinst du das?«

»Ich *konnte* es nicht. Ich war physisch nicht dazu in der Lage. Die richtigen Worte kamen nicht über meine Lippen. Ich war außerstande,

auch nur ein einziges Wort über die V-Frösche zu sagen. Ich bekam sogar ständig Anstöße, mich selbst zu töten, die konnte ich aber niederkämpfen. Sie bekamen mich nicht dazu, etwas zu tun, das meinem Wesen derartig fremd ist. Da dachte ich, wenn es mir nur gelänge, die Venus zu verlassen, wenn es möglich wäre, weit genug von den V-Fröschen wegzukommen, könnte ich ihre Macht über mich brechen. Also tat ich das Einzige, von dem ich annahm, daß es zu meiner augenblicklichen Abberufung führen würde: ich schickte die Korruptionsanklage gegen mich selbst ab, und unterschrieb mit >Morriss<.«

»Genau«, sagte Lucky grimmig, »soviel hatte ich mir schon gedacht.«

»Wie ist das möglich?« Evans sah überrascht aus.

»Morriss hat uns kurz nach unserer Ankunft in Aphrodite seine Version deiner Geschichte erzählt. Am Schluß sagte er, daß er dabei sei, seinen Bericht für das Hauptquartier abzufassen. Er hat nichts davon gesagt, daß er bereits einen geschickt hätte - nur das er einen vorbereitete. Es war aber eine Nachricht übermittelt worden, das wußte ich. Wer außer Morriss kannte den Ratscode und die Einzelheiten des Falles? Niemand außer dir.«

Evans nickte und sagte bitter: »Und statt mich abzuberufen, haben sie dich geschickt. Ist es so?«

»Ich habe darauf bestanden, Lou. Ich konnte nicht glauben, daß das mit der Korruptionsanschuldigung gegen dich mit rechten Dingen zuging.«

Evans vergrub das Gesicht in den Händen. »Das war das Schlimmste, was du tun konntest, Lucky. Als du gefunkt hast, du würdest kommen, bat ich dich doch wegzubleiben, oder etwa nicht? Ich konnte dir nicht sagen warum, dazu war ich nicht in der Lage. Aber die V-Frösche müssen aus meinen Gedanken gemerkt haben, war für ein großartiger Bursche du bist. Sie konnten meine Meinung über deine Fähigkeiten ablesen und machten sich daran, dich sterben zu lassen.«

»Sie hätten es beinahe geschafft«, murmelte Lucky.

»Diesmal *werden* sie es schaffen. Das tut mir herzlich leid, aber ich konnte mir selbst nicht helfen. Als sie den Mann an der Kuppelschleuse paralysierten, war ich nicht imstande, dem Impuls, zu fliehen und aufs Meer zu gehen, zu widerstehen. Und wie nicht anders zu erwarten, bist du mir gefolgt. Ich war der Köder, du das Opfer. Wieder habe ich versucht, dich abzuhalten, aber ich konnte keine Erklärung mitliefern. Ich konnte es nicht erklären.«

Er atmete einmal tief durch. »Aber jetzt kann ich darüber sprechen. Sie haben die geistige Sperre in meinem Kopf aufgehoben. Schätze, wir sind den geistigen Energieaufwand, den sie aufbringen

müssen, nicht mehr wert, weil wir in der Falle sitzen, so gut wie tot sind und sie uns nicht mehr fürchten.«

Bigman hatte mit wachsender Verwirrung zugehört. Jetzt meldete er sich zu Wort: »Bei allen Marswüsten, was geht hier eigentlich vor? *Warum* sind wir so gut wie tot?«

Evans, das Gesicht immer noch in den Händen verborgen, antwortete nicht.

Nachdenklich und mit gerunzelter Stirn sagte Lucy: »Wir liegen unter einem Orangelappen, einem Orangelappen im Kingsize-Format.«

»Ein Lappen, der groß genug ist, um das Schiff zu bedecken?«

»Ein Lappen mit einem Durchmesser von drei Kilometern«, sagte Lucky. »Drei Kilometer! Was das Schiff beinahe zu Bruch gehen ließ, und das, was uns fast zum zweiten Mal getroffen hat, als wir uns auf Evans Schiff zu bewegten, war ein Wasserstrahl. Sonst gar nichts. Ein Wasserstrahl, mit der Wucht einer Wasserbombe.«

»Aber wie konnten wir unter den Lappen geraten, ohne es zu merken?«

»Evans glaubt, daß das Ungetüm unter dem Einfluß der V-Frösche steht, und ich gebe ihm darin Recht. Es könnte seine Fluoreszenz dadurch mindern, indem es die Lichtzellen auf der Haut zusammenzieht. Einen Zipfel seines Mantels könnte es angehoben haben, um uns hineinzulassen und nun sitzen wir drin.«

»Und wenn wir uns rühren oder versuchen, uns den Weg freizuschießen, brennt uns der Lappen wieder eins drauf, und ein Lappen zielt nie daneben.«

Lucky dachte einen Augenblick nach, dann sagte er plötzlich: »Aber ein Lappen schießt doch vorbei! Er hat uns verfehlt, als wir die *Hilda* auf dein Schiff zugesteuert haben und dabei haben wir nur ein Viertel der möglichen Fahrt gemacht.« Er wandte sich Bigman zu, und kniff dabei die Augen zusammen. »Bigman, sind die Hauptgeneratoren zu flicken?«

Bigman hatte die Maschinen fast vergessen. Er erholte sich und meinte: »Oh,. Das Gehäuse des Mikromeilers ist nicht abgerissen worden, demnach kann alles wieder in Stand gesetzt werden, vorausgesetzt, ich finde das nötige Werkzeug.«

»Wie lange wird es dauern?«

»Stunden wahrscheinlich.«

»Dann mach' dich an die Arbeit. Ich gehe ins Meer.«

Evans sah perplex auf und fragte ungläubig: »Wie meinst du das?«

»Ich kümmere mich um diesen Lappen.« Lucky stand bereits vor dem Spind mit den Taucheranzügen und war damit beschäftigt, zu überprüfen, ob die winzigen Kraftfeldversteifungen in Ordnung und mit ausreichend Reserven gespeist waren. Er sah nach, ob die Sauerstoffflaschen gefüllt waren.

Es war trügerisch friedlich draußen in der absoluten Dunkelheit. Die Gefahr schien weit weg zu sein. Lucky wußte jedoch, daß sich unter ihm der Meeresboden und über ihm in einem Umkreis von drei Kilometern eine geschlossene Glocke aus gummiartigem Fleisch befand.

Die Pumpe seines Tauchanzuges schickte einen Wasserstrahl nach unten, und er trieb langsam, die Waffe einsatzbereit in der Faust, nach oben. Über den Unterwasserblaster, den er in der Hand hielt, konnte man nur staunen. Auf der Erde, dem Heimatplaneten, war die Menschheit schon erfinderisch gewesen, aber es schien fast so, als ob die Notwendigkeit, sich den grausamen Umweltbedingungen eines fremden Planeten anpassen zu müssen, diese Fähigkeit noch verhundertfachte.

In der Vergangenheit hatte sich der neue Kontinent Amerika stürmisch in einer Pracht entwickelt, die die alte europäische

Welt nie hatte nachvollziehen können. Und jetzt zeigte die Venus der Erde *ihre* Fähigkeiten. Das waren zum Beispiel die Stadtkuppeln. Nirgends auf der Erde hätte man Kraftfelder und Stahl so geschickt miteinander verbinden können. Der Taucheranzug, den er trug, wäre niemals in der Lage gewesen, den Tonnendruck des Wassers auch nur für einen kurzen Moment auszuhalten, wären die Mikrofelder nicht, die die innere Verstärkung des Anzuges bewirkten. In vielerlei Hinsicht war der Anzug, den er trug, ein technologisches Wunderwerk. Die Rückstoßeinrichtung zur Fortbewegung, die ausgeklügelte Sauerstoffzufuhr, die handgerechten Steuergeräte, das alles war bewunderungswürdig.

Und erst die Waffe, die er in der Hand hielt!

Konzentriert richteten sich seine Gedanken auf das Ungeheuer über ihm. Das war ebenfalls eine Erfindung der Venus. Eine Erfindung der Venusevolution. Könnte es solche Wesen auf der Erde geben? Auf dem Lande sicher nicht. Lebendes Gewebe konnte ein größeres Gewicht als vierzig Tonnen unter den Schwerkraftverhältnissen auf der Erde nicht aushalten. Die riesigen Brontosaurierer im Mesozoikum der Erdgeschichte besaßen Beine wie Baumstämme, mußten sich aber dennoch im Sumpf aufhalten, damit das Wasser ihnen Auftrieb gab.

Das war die Antwort: die Auftriebskraft des Wassers. Im Meer konnten Lebewesen beliebiger Größe existieren. Auf der Erde gab es die Wale, Tiere, die größer waren als irgendein Saurier, der jemals gelebt hatte. Aber der ungeheuerliche Lappen über ihnen mußte an die, zweihundert Millionen Tonnen wiegen, schätzte Lucky. Er hätte gerne gewußt, wie alt das Ungetüm war. Wieviele Jahre mußte ein Wesen leben, um so schwer wie zwei Millionen Wale zu werden? Hundert? Tausend Jahre? Wer sollte das wissen?

Aber schiere Größe konnte auch gefährlich werden. Selbst im

Meer. Je größer ein Lebewesen wurde, desto langsamer wurden seine Reaktionen. Nervenimpulse brauchten ihre Zeit, um anzukommen.

Evans war davon überzeugt gewesen, daß das Untier sie deswegen nicht mit einem zweiten Wasserstrahl getroffen hatte, nachdem es sie mit dem ersten Schuß angeschlagen hatte, weil es an ihrem künftigen Schicksal nicht weiter interessiert war, oder genauer gesagt, die V-Frösche, die den Riesenlappen kontrollierten, waren nicht mehr an ihnen interessiert. Aber das stimmte vielleicht gar nicht! Es konnte vielmehr so sein, daß das Ungeheuer Zeit brauchte, um seinen enormen Wassersack vollzusaugen. Es benötigte auch zum Zielen Zeit.

Darüber hinaus konnte das Monster kaum in bester Verfassung sein. Es war an größere Tiefen gewöhnt, dort, wo die Wasserschicht über ihm sechs oder mehr Meilen betrug. Hier, wo sie waren, mußten seine Fähigkeiten notwendigerweise eingeschränkt sein. Es hatte die *Hilda* beim zweiten Versuch verfehlt, das lag wahrscheinlich daran, daß es sich vom ersten Schuß noch nicht genügend erholt hatte.

Aber jetzt wartete das Ungeheuer nur darauf, der Wassersack füllte sich langsam, und es sammelte, so gut es in dem flachen Wasser ging, von dem es umgeben war, neue Kräfte. Und er, Lucky, ein Mensch von 180 Pfund, trat gegen ein Monster von zweihundert Millionen Tonnen an und würde es besiegen müssen.

Lucky schaute nach oben. Er konnte nichts erkennen. Er berührte einen Kontakt, am Innenfutter des linken Mittelfingers seines kraftfeldverstärkten Metallhandschuhs. Sofort schoß ein reinweißer Lichtstrahl aus der Metallfingerspitze. Er drang nach oben und verlor sich im Nichts. War da das andere Ende des Monsterkörpers, oder reichte sein Lichtstrahl nicht weiter?

Das Monster hatte dreimal geschossen. Einmal, und Evans Schiff war ein Trümmerhaufen gewesen. Beim zweitenmal war Luckys Schiff ordentlich durchgerüttelt worden. (Aber der Schaden war nur halb so schlimm, wurde das Monster etwa schwächer?) Der dritte Schuß war zu früh abgegeben worden und vorbeigegangen.

Lucky hob die Waffe. Es handelte sich um ein klobiges Gerät, mit einem dicken Griff. In diesem Griff war ein hundert Meilen langer Draht und ein winziger Generator untergebracht, der enorme Voltzahlen produzieren konnte. Er richtete sie nach oben und drückte ab.

Erst passierte nichts - aber Lucky wußte, daß der haarfeine Draht auslief und durch den kohlensäurereichen Ozean nach oben schoß.

Er traf, und da sah Lucky die Wirkung. Denn in dem Augenblick, als der Draht Kontakt herstellte, fuhr ein hochgespannter Stromstoß mit Lichtgeschwindigkeit hinauf und traf das Hindernis mit der Gewalt eines Blitzschlages. Der haarfeine Draht glühte hell auf und

verwandelte alles in verdampfenden Schaum. Es war mehr als Dampf, denn das fremdartige Wasser brodelte und sprudelte infernalisch, als das gelöste Kohlendioxyd als Gas austrat. Lucky merkte, wie er in den entfesselten wilden Strömungen auf und ab tanzte.

Über dem Ganzen, über dem Dampfen und Sprudeln, über dem Rauschen des Wassers und der dünnen Feuerlinie die nach oben führte, stand ein explodierender Feuerball. Dort, wo der Draht ins Fleisch gedrungen war, war ein Brandfleck wütender Energie entstanden. Er sengte ein drei Meter großes und ein ebenso tiefes Loch in den lebenden Berg über ihm.

Lucky lächelte grimmig. In Relation zu der ungeheuren Körpermasse des Ungeheuers war das nur ein Nadelstich, aber der Lappen würde es schon spüren, wenn nicht sofort, dann aber in spätestens zehn Minuten. Die Nervenimpulse mußten erst den langen Weg um den ganzen Körper herum zurücklegen. Wenn dann der Schmerzreflex in dem kleinen Gehirn des Lebewesens ankam, würde es von dem hilflosen Schiff auf dem Meeresgrund abgelenkt werden, und sich seinem Peiniger zuwenden.

Aber das Monster wird mich nicht finden, dachte Lucky grimmig. In zehn Minuten würde er die Stellung gewechselt haben. In zehn Minuten.

Lucky dachte diesen Gedanken nie zuende. Es war noch nicht einmal eine Minute nach seinem Angriff vergangen, da schlug das Ungetüm auch schon zurück, als Luckys geschockten und gemarterten Sinne ihm meldeten, daß er hinabgetrieben wurde, hinab, hinab, immer tiefer hinab, inmitten eines reißenden Strudels wirbelnden Wassers.

X
Der Berg aus Fleisch

Der Schock brachte Luckys Sinne aus dem Gleichgewicht. Ein normaler Taucheranzug aus Metall wäre verbogen und zerschmettert worden. Jeder normale Mann wäre bewußtlos zum Meeresboden hinabgetragen und dort zermalmt worden.

Lucky aber wehrte sich verzweifelt. Er kämpfte gegen die übermächtige Strömung an, und es gelang ihm, den linken Arm bis zur Brust zu heben, um die Drehschalter zu überprüfen, die ihm den Zustand seiner Anzugsaggregate anzeigten.

Er stöhnte. Die Anzeigen waren leblos, ihr fein ersonnenes Innenleben dahin. Aber sein Sauerstoffvorrat schien nicht in Mitleidenschaft gezogen zu sein (seine Lungen hätten ihm einen etwaigen Druckabfall schon gemeldet), sein Anzug hatte offensichtlich auch keine undichten Stellen bekommen. Er konnte nur hoffen, daß die Rückstoßmechanik noch funktionierte.

Es hatte überhaupt keinen Zweck zu versuchen, mit roher Gewalt einen Weg aus dem Malstrom suchen zu wollen. Dazu fehlte ihm mit ziemlicher Sicherheit die Kraft. Er würde warten und auf einen wesentlichen Umstand setzen müssen: Der Wasserstrom verlor auf seinem Weg nach unten rasch an Geschwindigkeit. Wasser gegen Wasser bedeutete hohen Reibungsverlust. An den Rändern des Strahls würden die Turbulenzen zunehmen und sich nach innen fressen. Der Strahl mochte am Blasrohr des Ungeheuers vielleicht um die hundertfünfzig Meter im Durchmesser betragen, aber auf dem Meeresgrund nur noch fünfzehn Meter, das hing von der Anfangsgeschwindigkeit und der Entfernung bis zum Meeresboden ab.

Diese Ausgangsgeschwindigkeit würde ebenfalls abgenommen haben. Das hieß natürlich nicht, daß die Endgeschwindigkeit etwas war, das man mit einer Handbewegung abtun konnte. Lucky hatte ihre Gewalt am eigenen Leibe zu spüren bekommen.

Alles hing davon ab, wie weit entfernt er sich vom Zentrum des Strahls befand, oder andersherum ausgedrückt, wichtig war, wie gut das Monster ins Schwarze getroffen hatte.

Je länger er abwartete, desto besser standen seine Chancen, vorausgesetzt, er wartete nicht zu lange. Die metallbehandschuhten Hände am Rückstoßauslöser, ließ Lucky sich in die Tiefe drücken. Er versuchte gelassen abzuwarten und richtig zu raten, wieweit er sich noch vom Meeresboden befand, dabei rechnete er die ganze Zeit mit dem letzten Aufprall, den er nie spüren würde.

Dann, als er bis zehn gezählt hatte, riß er die Düsen an seinem

Anzug auf. Die kleinen, hochtourigen Propeller auf beiden Seiten seiner Schulterblätter malten knirschend, als sie Wasser im rechten Winkel zur Hauptströmung auswarfen. Lucky fühlte, wie sein Körper im Fallen eine neue Richtung einschlug.

Falls er sich genau im Zentrum befand, würde alles nichts nützen. Die Energie, die er pumpen konnte, reichte nicht aus, um gegen den mächtigen Druck nach unten etwas auszurichten. Wenn er sich aber ein gehöriges Stück vom Zentrum entfernt befand, hätte sich seine Geschwindigkeit inzwischen erheblich vermindert und vielleicht waren die Randturbulenzen nicht mehr weit.

Gerade, als ihm dieser Gedanke kam, merkte er, wie sein Körper mit Übelkeit erregender Gewalt gebeutelt und umhergeschleudert wurde; Lucky wußte, daß er in Sicherheit war.

Er ließ seine Düsen weiterlaufen, dabei richtete er ihren Schub jetzt nach unten und deutete mit dem Finger in Richtung Meeresboden. Er kam gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie der Schlick keine fünf Meter unter ihm explodierte und rings umher alles mit Schlamm vernebelte.

Er hatte sich aus dem Strahl gekämpft, als nur noch wenige Sekunden zur Verfügung standen.

Er eilte jetzt so schnell wie seine Motoren es zuließen wieder nach oben. Er hatte es verzweifelt eilig. In der Dunkelheit seines Helmes (Dunkelheit in der Dunkelheit in der Dunkelheit) preßten sich seine Lippen zu einer schmalen Linie zusammen.

Er tat sein bestes, nicht nachzudenken. Während der paar Sekunden im Malstrom hatte er sich Gedanken genug gemacht. Er hatte den Feind unterschätzt.

Er war davon ausgegangen, daß der Riesenlappen auf ihn geschossen hatte, aber das stimmte nicht. Es waren die V-Frösche an der Wasseroberfläche, die dem Körper des Lappens über sein Gehirn Befehle gaben! Die V-Frösche hatten auf ihn gezielt. Sie hatten es nicht nötig, dem Schmerzempfinden des Lappens zu folgen, um zu wissen, daß er getroffen war. Sie brauchten bloß in Luckys Gedanken zu lesen, und sie brauchten sich nur auf die seinen Gedanken zugrunde liegenden Motive zu konzentrieren.

Es handelte sich demnach nicht mehr darum, dem Monster Nadelstiche zuzufügen, damit es sich von der *Hilda* verzog und die unterseeische Abschüssigkeit hinunter wieder schwerfällig in die Tiefe zu verschwinden, die es gezeugt hatte. Das Ungeheuer mußte getötet werden.

Und zwar schnell!

Die *Hilda* konnte keinen zweiten Treffer verkraften und Luckys Anzug ebensowenig. Die Instrumente waren bereits hinüber, als nächstes gingen vielleicht die Steuerelemente zu Bruch. Oder die

winzigen Kraftfeldgeneratoren der Flüssigsauerstoffbehälter konnten Schaden nehmen.

Lucky trieb weiter und weiter der Oberfläche entgegen, hoch zur einzigen Stelle, an der er in Sicherheit war. Obwohl er das Blasrohr des Monsters nie zu Gesicht bekommen hatte, war es vernünftig davon auszugehen, daß es sich dabei um eine ausfahrbare bewegliche Röhre handelte, die in verschiedene Richtungen zeigen konnte. Aber das Ungeheuer würde wohl kaum in der Lage sein, sie gegen seine eigene Unterseite zu richten. Einmal würde es sich so selber Schaden zufügen und außerdem würde der Druck des verschossenen Wassers es verhindern, daß das Blasrohr sich so stark abwinkelte.

Lucky mußte also nach oben, nahe an die Unterseite des Tieres, dorthin, wo seine Wasserwaffe ihm nichts anhaben konnte; und er mußte es schaffen, bevor das Monster seinen Wassersack für einen neuen Schuß volltanken konnte.

Lucky richtete seine Lampe nach oben. Er tat das nur widerstrebend, instinktiv fühlte er, daß er so eine gute Zielscheibe abgab. Sein Verstand sagte ihm, daß seine Instinkte fehlgeleitet waren. Bei dem Sinn, der für die schnelle Reaktion des Monsters auf seinen Angriff verantwortlich gewesen war, handelte es sich nicht um die Fähigkeit zu sehen.

Fünfzehn Meter oder auch etwas weniger über ihm brach sich das Licht auf einer rauhen graugetönten Oberfläche, die von tiefen Riefen durchzogen war. Lucky machte kaum Anstalten, seine Fahrt zu vermindern. Die Haut des Ungeheuers war gummiartig, sein eigener Anzug hingegen hart. Während er sich das gerade überlegte, stieß er mit dem Tier zusammen und merkte, wie das fremde Fleisch unter seiner Aufwärtsbewegung nachgab.

Eine ganze Weile lang atmete Lucky aus Erleichterung tief durch. Zum ersten Mal seit er das Schiff verlassen hatte, fühlte er sich einigermaßen sicher. Dieses Gefühl hielt jedoch nicht lange vor. Jeden Augenblick konnte das Wesen (oder die kleinen Herrscher über die Gedanken, die über das Monster Gewalt hatten konnten es), wieder das Schiff angreifen. Das durfte er auf keinen Fall zulassen.

Lucky ließ den Strahl seiner Fingerlampe durch die Umgegend huschen. Dabei hatte er ein Gefühl, das sich aus Erstaunen und Übelkeit zusammensetzte.

An vielen Stellen befanden sich auf der Unterseite des Monsters Löcher von zwei Meter Durchmesser, in die, wie Lucky am Strom der Luftbläschen und festen Partikel sehen konnte, Wasser rauschte. In größeren Abständen voneinander lagen Schlitze, die sich gelegentlich zu drei Meter langen Spalten öffneten, und schäumendes Wasser schwallweise abgaben.

Anscheinend ernährte sich das Monster auf diese Art. Es gab in

dem Teil des Ozeans, den es mit seiner Körpermasse abdeckte, Verdauungssäfte ab, saugte dann kubikmeterweise Wasser auf, um die darin enthaltenen Nährstoffe aufzunehmen und schied danach Wasser, Abfall und die eigenen Exkremente aus.

Es war klar, daß es nicht mehr lange über ein und derselben Stelle des Ozeans bleiben konnte, sonst machte die Anhäufung seiner eigenen Abfallprodukte den Lebensraum ungesund. Aus freien Stücken hätte es sich nicht solange hier aufgehalten, aber die V-Frösche zwangen es dazu.

Ohne sein eigenes Dazutun bewegte Lucky sich ruckartig hin und her. Überrascht richtete er die Lampe auf einen Punkt ganz in der Nähe. In einem Augenblick nackten Entsetzens, wurde ihm die Bedeutung der tiefen Scharten, die er bereits an der Unterseite des Monsters bemerkt hatte, bewußt. Eine dieser

Riefen verlief genau neben ihm und führte tief in den Körper hinein. Die beiden Seiten der Furche scheuerten gegeneinander, das Ganze war offensichtlich ein Zerkleinerungsmechanismus, mit dem das Monster Partikel, die zu groß waren um direkt durch die Nahrungsporen zu wandern, zerstückelte.

Lucky wartete nicht. Er konnte seinen ramponierten Anzug nicht gegen die fantastische Muskelkraft des Ungeheuers aufs Spiel setzen. Die äußere Schale seines Taucheranzuges hielt möglicherweise Stand, aber Teile der sensiblen Mechanik vielleicht nicht.

Er drehte die Schultern, so daß die Anzugdüsen direkt auf den Körper des Monsters gerichtet waren, dann schaltete er auf volle Leistung. Mit einem lauten Schmatzlaut kam er los, drehte er sich um und wandte sich zurück. Er vermied es, die Haut noch einmal zu berühren, hielt sich aber in ihrer Nähe und ließ sich von ihr auf seinem Weg leiten. Er schwamm weiter, nach oben, weg von den Randpartien des Untieres, in Richtung Zentrum.

Plötzlich gelangte er an eine Stelle, wo die Unterseite des Monsters wie eine Wand aus Fleisch wieder in die Tiefe deutete und die sich in beiden Richtungen jenseits seiner Lampe verlor. Diese Mauer zitterte und bebte und bestand offensichtlich aus dünnerem Gewebe.

Es war das Blasrohr.

Lucky war sich sicher, daß es sich hierbei um das Blasrohr handelte, eine gigantische Einbuchtung, von einem Ende zum anderen hundert Meter lang, aus der die Wut reißenden Wassers hervorbrechen konnte. Vorsichtig schlug Lucky einen Bogen; zweifelsohne befand er sich hier am sichersten Platz, an dem man sein konnte, aber dennoch suchte er sich mit äußerster Vorsicht einen Weg.

Er wußte, wonach er suchte, und deshalb ließ er das Blasrohr in Ruhe. Er bewegte sich nach wie vor in der Richtung, wo der

Fleischberg immer noch nach oben wuchs. Dann hatte er den Gipfelpunkt dieser umgedrehten Schüssel erreicht, und da war es!

Anfangs wurde Lucky sich nur eines langgezogenen Rumpelns gewahr, das im Ton fast zu tief war, um es richtig hören zu können. In Wirklichkeit war es die Vibration, die seine Aufmerksamkeit erregte und nicht so sehr das Geräusch. Dann betrachtete er eingehend, wie der Körper des Monsters an dieser Stelle anschwoll. Hier zuckte und schlug es, eine riesige Masse, die zehn Meter hinabhing und vielleicht den Umfang des Blasrohres hatte.

Das *mußte* das Zentrum des Lebewesens sein, sein Herz, oder was als Herz diente, mußte hier sein. Dieses Herz mußte mit ungeheurer Kraft schlagen. Lucky wurde ganz schwindelig, als er versuchte, sich den Vorgang vorzustellen. Diese Schläge mußten jedesmal fünf Minuten dauern, während dabei tausende von Kubikmetern Blut (oder was immer das Wesen hatte) durch Gefäße gepumpt werden mußten, die groß genug waren, um die *Hilda* in ihnen fahren zu lassen. Dieser Herzschlag mußte ausreichen, um das Blut einen Kilometer und wieder zurück fließen zu lassen.

Was mußte das für ein Mechanismus sein, dachte Lucky. Wenn man doch bloß eines dieser Wesen lebend fangen und seine Physiologie studieren könnte!

Irgendwo in dieser Schwellung mußte sich auch das, was das Monster an Gehirn besaß, befinden. Gehirn? Vielleicht war das, was als Gehirn durchging, nichts weiter als ein Nervenbündel, ohne das das Monster ganz gut leben konnte.

Vielleicht! Aber ohne Herz konnte es nicht leben. Es hatte gerade einen Schlag beendet. Die Zentralschwellung hatte sich beinahe zu nichts zusammengezogen. Jetzt entspannte sich der Herzmuskel, um in fünf oder mehr Minuten wieder zu schlagen, und die Schwellung begann sich wieder auszudehnen und zu wachsen, während Blut hineinlief.

Lucky hob die Waffe und richtete den Lichtstrahl voll auf das riesige Herz, dann ließ er sich in die Tiefe sinken. Es war vielleicht besser, nicht in allernächster Nähe zu sein, andererseits wagte er nicht vorbeizuschießen.

Einen Augenblick lang überkam ihn so etwas wie Bedauern. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, war es fast ein Verbrechen, dieses größte aller Wesen, das die Natur hervorgebracht hatte, zu töten.

War das sein eigener Gedanke, oder einer, den die V-Frösche an der Wasseroberfläche ihm aufgezwungen hatten?

Er wagte nicht, noch länger zu zögern. Er drückte den Griff seiner Waffe. Der Draht schoß heraus. Er traf, und Lucky wurde von dem hellen Schein, mit dem die nahegelegene Herzwand des Monsters

durchgebrannt wurde, geblendet.

*

Minutenlang kochte das Wasser im Todeskampf des Fleischberges. Die ganze Körpermasse wand sich in gigantischen Zuckungen. Hilflos wurde Lucky hin und her geworfen.

Aber der Tod, wenn er eintritt, dringt schließlich auch in das letzte Gramm, selbst wenn es sich um ein Leben von hundert Millionen Tonnen Gewicht handelt. Schließlich war das Wasser ruhig.

Lucky schwamm langsam, ganz langsam, beinahe zu Tode erschöpft, in die Tiefe.

Er rief die *Hilda.* »Es ist tot. Schickt das Richtungssignal.«

Lucky ließ sich von Bigman aus dem Taucheranzug helfen, und es gelang ihm sogar, ein Lächeln zustande zu bringen, als der kleine Mann vom Mars besorgt zu ihm aufsah.

»Ich dachte, ich würde dich nie wiedersehen, Lucky«, sagte Bigman und schluckte hörbar.

»Wenn du zu heulen anfängst, dreh' den Kopf zur Wand. Ich bin nicht aus dem Meer an Bord gekommen, um hier drinnen naß zu werden. Wie steht es mit den Hauptgeneratoren?«

»Die kriegen wir schon hin«, ließ Evans sich vernehmen, »aber es wird noch etwas dauern. Das Hin- und Hergeschleudertwerden jetzt eben am Schluß hat eine der Schweißarbeiten wieder ruiniert.«

»Also«, sagte Lucky, »wir müssen weitermachen.«

Er setzte sich mit einem müden Seufzer. »Es ist nicht so gelaufen, wie ich mir das vorgestellt hatte.«

»Wieso?« wollte Evans wissen.

»Mein Plan war, das Monster mit Nadelstichen dazu zu bringen, sich von uns wegzubewegen. Das hat nicht geklappt, ich mußte es töten. Jetzt sieht es so aus, daß sein Körper wie ein eingefallenes Zelt rings um die *Hilda* liegt.«

XI
Zur Oberfläche

»Soll das etwa heißen, daß wir in der Falle sitzen?« fragte Bigman zu Tode erschreckt.

»So kann man es ausdrücken«, meinte Lucky kühl. »Du könntest auch sagen, daß wir in Sicherheit sind, wenn dir das lieber ist. Bestimmt sind wir hier sicherer, als irgendwo sonst auf der Venus. Niemand kann uns physisch etwas zu Leide tun, mit dem toten Fleischberg über uns. Und wenn wir die Generatoren repariert haben, werden wir uns einfach hindurchfräsen. Bigman, mach', daß du an die Generatoren kommst, Evans, wir wollen uns mal einen Kaffee eingießen und die ganze Angelegenheit durchgehen. Es ist gut möglich, daß sich die Gelegenheit zu einem ruhigen Plausch nicht noch einmal bietet.«

*

Lucky begrüßte diese Erholungspause, diesen Augenblick, in dem es nichts weiter zu tun gab, als zu reden und nachzudenken.

Aber Evans machte einen verstörten Eindruck. Rings um seine porzellanblauen Augen hatten sich Falten gebildet.

»Du siehst besorgt aus«, meinte Lucky.

»Ich mache mir auch Sorgen. Was, beim All, stellen wir jetzt an?«

»Darüber habe ich mir schon so meine Gedanken gemacht. Mir scheint, die einzige Möglichkeit ist, die V-Frosch-Story jemandem zu erzählen, der nicht von ihnen kontrolliert werden kann.«

»Und wer sollte das sein?«

»Niemand auf der Venus, das ist sicher.«

Evans starrte seinen Freund an. »Willst du damit etwa sagen, daß jeder auf der Venus kontrolliert wird?«

»Das nicht, aber jeder könnte kontrolliert werden. Schließlich gibt es verschiedene Wege, wie ein menschlicher Verstand von diesen Wesen beherrscht werden kann.« Lucky ließ einen Arm über die Rückenlehne des Drehstuhls, der für den Piloten gedacht war, herabbaumeln und legte die Beine übereinander. »Einmal gibt es die völlige Kontrolle über einen Menschen, die für kurze Zeit aufrechterhalten werden kann. *Völlige* Kontrolle! In dieser Zeit kann ein Mensch dazu gebracht werden, Dinge zu tun, die im krassen Widerspruch zu seinen natürlichen Regungen stehen, Dinge, die das eigene und das Leben anderer gefährden: die Piloten des Küstenkreuzers zum Beispiel, als Bigman und ich auf der Venus gelandet sind.«

»Das ist nicht die Art, mit der *ich* zu kämpfen hatte«, bemerkte

Evans grimmig.

»Ich weiß. Das hat Morriss nicht gesehen. Er dachte, daß du nicht manipuliert warst, einfach, weil du keinerlei Anzeichen von Bewußtseinstrübung gezeigt hast. Aber es gibt da noch eine zweite Form der Kontrolle, und unter der hast du gelitten. Sie ist weniger intensiv, der Betreffende behält sein Erinnerungsvermögen. Da der Zustand weniger stark ausgeprägt ist, kann die Person nicht gezwungen werden, gegen seine Natur zu handeln; du konntest zum Beispiel nicht zum Selbstmord gezwungen werden. Die V-Frösche machen mit Dauer wett, was sie an Intensität verlieren. Nun, es muß noch eine dritte Form der Kontrolle geben.«

»Und das wäre?«

»Eine Kontrolle, die noch weniger intensiv als die zweite Variante ist. Eine Manipulation, die derartig schwach ausgeprägt ist, daß das Opfer sie gar nicht merkt, aber trotzdem intensiv genug, um es den V-Fröschen zu gestatten, den Verstand des Betreffenden zu durchstöbern und Informationen daraus abzuzapfen. Da wäre zum Beispiel Lyman Turner.«

»Der Chefingenieur von Aphrodite?«

»Stimmt genau. Der ist so ein Fall. Siehst du auch, warum? Überleg' mal, da saß gestern ein Mann in der Kuppel, mit dem Schleusenhebel in der Hand, der die ganze Stadt gefährdete, und dabei war er auf allen Seiten derartig gut geschützt, dermaßen von Alarmeinrichtungen umgeben, daß sich niemand nähern konnte, ohne daß er es gemerkt hätte, bis Bigman sich einen Weg durch die Luftschächte gebahnt hatte. Ist das nicht seltsam?«

»Nein, wieso ist das seltsam?«

»Der Mann hatte den Posten erst seit ein paar Monaten. Er war noch nicht einmal ein richtiger Ingenieur. Seine Aufgabe war mehr die eines Büroangestellten oder Laufburschen. Woher hatte er das nötige Wissen, um sich so verschanzen zu können? Wie war es nur möglich, daß er das Kraftfeldsystem in dem Kuppelabschnitt so von Grund auf kannte?«

Evans spitzte die Lippen und pfiff unhörbar. »He, da ist etwas dran.«

»Turner ist nichts aufgefallen. Kurz bevor wir an Bord der *Hilda* gingen, habe ich ihn genau darüber befragt. Ich habe ihm natürlich nicht gesagt, worauf ich hinauswollte. Er hat mir von sich aus über die mangelnde Erfahrung dieses Burschen berichtet, aber die Ungereimtheit an der Sache ist ihm nicht aufgefallen. Aber wer *würde* über die notwendigen Informationen verfügen? Wer sonst, als der Chefingenieur. Wer sollte besser Bescheid wissen als er?«

»Stimmt. Stimmt!«

»Na gut, mal angenommen, Turner stand unter sehr leichter

Kontrolle. Die Informationen könnten aus seinem Kopf genommen worden sein. Er könnte auch ganz sanft dazu gebracht werden, in der Situation keinen Ausweg sehen zu können. Siehst du, worauf ich hinaus will? Und dann Morriss.«

»Morriss auch?« Evans war entgeistert.

»Möglicherweise. Er ist felsenfest davon überzeugt, daß die Sirianer hinter den Hefekulturen her sind, eine andere Erklärung hat er nicht. Handelt es sich dabei jetzt um eine echte Fehlbeurteilung, oder wird er raffiniert dazu überredet? Er war bereit, dich zu verdächtigen, Lou - ein bißchen zu schnell bereit. Ein Ratsmitglied sollte etwas weniger bereit sein, ein anderes zu verdächtigen.«

»Beim All! Wer ist dann sicher, Lucky?«

Lucky musterte seine leere Kaffeetasse und sagte: »Auf der Venus keiner. Darauf will ich ja gerade hinaus. Wir müssen die Geschichte und die Wahrheit von hier wegbringen.«

»Und wie sollen wir das anstellen?«

»Da sagst du was, wie sollen wir es anstellen?« Lucky brütete vor sich hin.

»Wir können von hier nicht weg. Die *Hilda* ist ein Wasserfahrzeug, dafür ist sie gebaut. Sie kann nicht in der Atmosphäre fliegen, vom Weltraum mal ganz zu schweigen. Wenn wir zur Stadt zurückkehren, um uns was Passendes zu suchen, lassen die uns nie mehr raus.«

»Ich denke, du hast Recht«, pflichtete Lucky bei, »aber wir brauchen die Venus gar nicht selbst zu verlassen. Nur unser Wissen muß von hier weg, das reicht völlig.«

»Wenn du auf unseren Bordfunk anspielst, das kannst du getrost vergessen. Der Apparat auf diesem Pott funktioniert ausschließlich nur auf der Venus. Das ist kein Subäthergerät, die Erde können wir also nicht erreichen. Wir kämen noch nicht einmal über die Wasseroberfläche damit. Alles ist so konstruiert, daß die Trägerwelle an der Unterseite der Oberfläche reflektiert wird, dadurch bekommen sie eine größere Reichweite. Aber selbst wenn wir gerade nach oben senden könnten, kämen wir nicht bis zur Erde.«

»Ich glaube nicht, daß wir das müßten«, meinte Lucky. »Zwischen hier und der Erde befindet sich etwas, das völlig genügt.«

Einen kurzen Moment lang rätselte Evans herum, dann sagte er: »Meinst du die Raumstationen?«

»Na klar. Zwei Raumstationen umkreisen die Venus. Die Erde mag ja zwischen dreißig und vierzig Millionen Meilen entfernt sein, aber von uns bis zu den Stationen sind es höchstens zweitausend Meilen. Ich bin sicher, daß es dort auch keine V-Frösche gibt. Morriss hat gesagt, daß sie Sauerstoff in der Luft nicht mögen, und es ist unwahrscheinlich, wenn man die wirtschaftlichen Gesichtspunkte, unter denen Raumstationen unterhalten werden, einmal

berücksichtigt, daß man spezielle Kohlendioxyd Kammern für V-Frösche eingerichtet hat. Wenn es uns also gelingt, eine Nachricht an die Stationen abzusetzen und die sie dann an unser Hauptquartier auf der Erde weiterfunken, haben wir es geschafft.«

»Genau, Lucky«, rief Evans begeistert. »Das ist der Ausweg. Ihre geistigen Kräfte reichen unmöglich zweitausend Meilen durch das All.« Aber dann verfinsterten sich seine Züge wieder. »Nein, es geht doch nicht. Unser Sender reicht nicht über die Wasseroberfläche.«

»Von hier vielleicht nicht. Aber mal angenommen, wir tauchen auf und senden von da direkt nach oben.«

»An die Oberfläche willst du?«

»Ja, na und?«

»Aber *sie* sind da. Die V-Frösche.«

»Das weiß ich.«

»Wir werden kontrolliert werden.«

»Werden wir das?« fragte Lucky. »Bisher haben sie noch niemanden angegangen, der über sie Bescheid wußte, der gewußt hat, was er zu erwarten hat und der sich entschlossen hat, sich dagegen zu wehren. Die meisten Opfer hatten nicht den geringsten Verdacht. Was dich angeht, du hast sie richtiggehend eingeladen, in deinen Verstand zu kommen, um deine eigenen Worte zu benutzen. Also was mich betrifft, so bin ich nicht ahnungslos und ich habe auch nicht die Absicht, ihnen eine Einladung zu schicken.«

»Du schaffst es nicht, hör' auf mich. Du hast keine Ahnung, wie das ist.«

»Hast du einen anderen Vorschlag?«

Ehe Evans antworten konnte, trat Bigman durch die Tür und rollte sich die Ärmel herunter. »Alles fertig«, meinte er. »Ich garantiere, daß die Generatoren funktionieren.«

Lucky nickte und ging an die Instrumente, während Evans, den Blick immer noch voller Zweifel, auf seinem Platz sitzenblieb.

*

Da war das Summen der Turbinen wieder. Es klang voll und wie Musik in ihren Ohren. Das gedämpfte Geräusch war herrlich, und unter den Füßen konnten sie dieses seltsame Gefühl von Spannung und Bewegung spüren, das es auf Raumschiffen nie gab. Die *Hilda* lief durch die Wasserblase, die unter dem zusammengesunkenen Körper des

Riesenlappens gefangen worden war, und nahm Geschwindigkeit auf.

Bigman war nicht wohl in seiner Haut. »Wieviel Platz haben wir?« wollte er wissen.

»Ungefähr einen Kilometer«, gab Lucky zur Antwort.

»Was ist, wenn wir es nicht schaffen?« murmelte Bigman. »Was

ist, wenn wir einfach hineinrasseln und wie eine Axt im Baum stecken bleiben?«

»Wir legen den Rückwärtsgang ein und versuchen es noch einmal«, versicherte Lucky ihm.

Es war eine Zeitlang still an Bord, dann sagte Evans mit leiser Stimme: »Hier unter dem Lappen eingeschlossen zu sein, ist, als ob man in einer Kammer sitzt.« Er murmelte halb zu sich selbst.

»In einer was?« fragte Lucky.

»In einer Kammer«, wiederholte Evans abwesend. »Auf der Venus bauen sie welche. Es sind kleine Kuppeln aus Transit, Kammern genannt, die unterhalb des Meeresbodens liegen, so ähnlich, wie Atombunker auf der Erde. Falls die Kuppel bei einem Venusbeben zum Beispiel zu Bruch geht, sollen sie angeblich gegen die eindringenden Wassermassen Schutz bieten. Diese Kammern sind meines Wissens noch nie benutzt worden, aber die besser ausgestatteten Appartementhäuser werben immer damit, daß sie über Bunker für den Notfall verfügen.«

Lucky hörte ihm zu, sagte aber nichts.

Die Tonlage der Maschinen wurde schriller.

»Haltet euch fest!« schrie Lucky.

Die *Hilda* erzitterte in allen Nähten, und die plötzliche, fast unwiderstehliche Geschwindigkeitsabnahme zwang Lucky mit aller Gewalt gegen die Instrumentenkonsole. Bei Bigman und Evans färbten sich die Knöchel weiß, und sie zerrten sich die Handgelenke, als sie sich mit aller ihnen zu Gebote stehender Kraft festklammerten.

Das Schiff wurde langsamer, kam aber nicht zum Stillstand. Die Motoren gaben ihr Letztes und die Generatoren protestierten quietschend, was Lucky ihnen gut nachfühlen konnte, aber die *Hilda* pflügte durch Haut, Muskeln, Sehnen und leere Blutgefäße und nutzlose Nervenstränge, die sechzig Zentimeter dicken Kabeln ähneln mußten. Lucky hielt, das Kinn vorgestreckt und mit grimmiger Miene, den Geschwindigkeitsknüppel fest am Anschlag, um gegen den zerreißenden Widerstand anzukommen.

Die Minuten zogen sich endlos hin, doch dann waren sie durch, und die Maschinen jubelten auf. Sie waren durch das Monster hindurch und befanden sich wieder im offenen Meer.

*

Geräuschlos gleitend stieg die *Hilda* durch das trübe, kohlensäurehaltige Wasser des Venusozeans empor. Sie schwiegen alle drei. Dieses Schweigen schien ihnen durch die Kühnheit, mit der sie die wirkliche Bastion der feindlichen Lebensform auf der Venus in Angriff nahmen, auferlegt worden zu sein. Seit sie durch den Lappen hindurch waren, hatte Evans noch kein Wort gesagt. Lucky hatte die Schiffsinstrumente auf Automatik gestellt und saß auf dem Drehstuhl

für den Piloten; seine Finger trommelten leise gegen die Kniescheibe. Selbst der unbändige Bigman hatte sich finster zum Heckbullauge mit seinem bauchigen, weitwinkeligen Blickfeld zurückgezogen. Plötzlich rief er: »Lucky, sieh' mal da.«

Mit wenigen Schritten stand Lucky neben ihm. Sie schauten gemeinsam hinaus, keiner sagte ein Wort. Die Hälfte des Sichtfeldes bestand aus dem Widerschein kleiner phosphorisierender Lebewesen, aber in einer anderen Richtung stand eine Wand, eine monströse Wand, die in wechselnden Farben aufleuchtete.

»Glaubst du, daß ist der Lappen, Lucky?« fragte Bigman. »Als wir herkamen, hat es nicht so geleuchtet, und überhaupt, jetzt wo er tot ist, würde er doch sowieso nicht mehr leuchten, oder?«

»In gewisser Weise ist es schon der Lappen«, sagte Lucky nachdenklich. »Ich glaube, der halbe Ozean findet sich hier ein, um am Festmahl teilzunehmen.«

Bigman schaute noch einmal hin, und ihm wurde ein wenig schlecht. Natürlich! Da unten lagen hundert Millionen Tonnen Fleisch herum, man brauchte sich nur zu bedienen. Das Licht, das sie sehen konnten, mußte von den kleinen Lebewesen des Küstengebietes ausgehen, die gekommen waren, um sich an dem toten Monster gütlich zu tun.

Wesen flitzten an den Bullaugen vorbei, sie schwammen alle in dieselbe Richtung. Von allen Seiten kamen sie sternförmig auf den Kadaver zu, den die *Hilda* zurückgelassen hatte und der wie ein Gebirge aussah.

Pfeilfische aller Größen waren besonders zahlreich vertreten. Sie hatten eine weiße Phosphorlinie auf dem Rücken, der die Wirbelsäule kennzeichnete (in Wirklichkeit handelte es sich dabei gar nicht um eine richtige Wirbelsäule, sondern bloß um einen glatten Stab, der aus einer hornartigen Substanz bestand). An einem Ende der weißen Linie befand sich ein blaßgelbes V; dort befand sich der Kopf. Für Bigman schien es, als schwärte ein nicht zu zählender Schwarm beweglicher Pfeile am Schiff vorbei, aber vor seinem geistigen Auge konnte er ihre gierigen, riesigen nadelgesäumten Kiefer sehen.

»Heilige Milchstraße!« entfuhr es Lucky.

»Bei allen Marswüsten!« murmelte Bigman. »Der übrige Ozean wird bald leer sein. Jedes vermaledeite Vieh im Meer kommt hierher geschwommen.«

»So wie sich diese Pfeilfische vollschlagen, ist der Lappen in zwölf Stunden verschwunden«, bemerkte Lucky.

Vom anderen Ende hörten sie Evans Stimme. »Lucky, ich muß mir dir reden.«

»Klar, was gibt es, Lou?« Lucky wandte sich um.

»Als du das erste Mal den Vorschlag machtest, zur Oberfläche

aufzutauchen, hast du mich gefragt, ob ich einen besseren Vorschlag hätte.«

»Ich weiß. Du hast mir keine Antwort gegeben.«

»Jetzt tue ich es. Wenn man will, dann halte ich sie sozusagen in der Hand; wir fahren zur Stadt zurück.«

»He, was soll das denn?« rief Bigman.

Lucky brauchte diese Frage nicht zu stellen. Seine Nasenflügel bebten, und innerlich tobte er vor Wut über sich selbst. Statt sich an das Bullauge zu stellen, hätte er sich mit Herz und Seele auf das konzentrieren sollen, was vor ihnen lag.

Denn in Evans geballter Faust befand sich Luckys eigener Blaster, und in Evans zusammengekniffenen Augen stand eiserne Entschlossenheit.

»Wir kehren in die Stadt zurück«, wiederholte Evans.

XII
Zur Stadt?

»Was hast du, Lou?« fragte Lucky.

Evans machte mit dem Blaster eine ungeduldige Bewegung. »Stell' die Maschinen auf >Volle Kraft zurückc, Neigungswinkel nach unten und den Bug in Richtung Stadt. Nein, du nicht, Lucky. Du läßt jetzt mal Bigman an die Instrumente, dann stellst du dich neben ihn, damit ich euch beide und die Instrumente gleichzeitig im Auge behalten kann.«

Bigman hatte die Arme halb erhoben und sah Lucky an. Lucky behielt die Hände unten.

»Wie wäre es, wenn du mir mal sagst, was in dich gefahren ist«, sagte Lucky ohne Betonung.

»Nichts ist in mich gefahren«, erwiderte Evans. »Überhaupt nichts. Es dreht sich vielmehr um das, was in dich gefahren ist. Du bist rausgegangen und hast das Monster getötet, und dann kommst du zurück und fängst an davon zu faseln, daß wir an die Oberfläche müßten. Warum?«

»Ich habe meine Gründe genannt.«

»Ich glaube dir nicht. Wenn wir nach oben kommen, werden die V-Frösche unseren Verstand übernehmen. Ich habe in der Hinsicht Erfahrung gesammelt, und deswegen weiß ich auch, daß die V-Frösche *deinen* Verstand schon haben.«

»Was?« explodierte Bigman. »Hast du 'nen Dachschaden?«

»Ich weiß, was ich tue«, antwortete Evans unbeirrt. Er beobachtete Lucky mißtrauisch. »Wenn du die Sache einmal leidenschaftslos betrachtest, Bigman, wirst du auch merken,

daß Lucky unter V-Frosch-Einfluß stehen muß. Vergiß' nicht, er ist auch mein Freund. Ich kenne ihn schon länger als du, Bigman, und es fällt mir schwer, das hier zu tun, aber es gibt keine andere Möglichkeit. Ich muß es tun.«

Bigman schaute unsicher von einem zum anderen, dann fragte er leise: »Haben die V-Frösche dich wirklich, Lucky?«

»Nein.«

»Was hättest du denn gedacht, was er sagen würde?« wollte Evans wissen. »Natürlich haben sie ihn. Um das Monster zu erschlagen, mußte er bis zur Oberfläche jagen. Er ist bestimmt ziemlich nahe an die Oberfläche gekommen, wo die V-Frösche lauern, er war nahe genug, sie konnten ihn sich schnappen. Sie haben ihn das Monster töten lassen. Warum auch nicht? Sie machen doch ein prima Geschäft, wenn sie die Herrschaft über das Monster gegen die Kontrolle über

Lucky tauschen. Lucky kommt also zurück an Bord und quatscht wirres Zeug über die Notwendigkeit, auftauchen zu müssen, wo wir mitten unter ihnen sind, und in der Falle sitzen, die einzigen Leute, die die Wahrheit kennen, wären hilflos.«

»Lucky?« quengelte Bigman, und am Tonfall konnte man erkennen, daß er Gewißheit haben wollte.

»Du irrst dich, Lou«, bemerkte Lucky ruhig. »Was du da machst, ist die Folge deiner eigenen Gefangenschaft. Du hast früher schon unter ihrem Einfluß gestanden, und die V-Frösche kennen deinen Verstand gut. Sie können jederzeit, wenn es ihnen paßt, hinein. Vielleicht haben sie ihn nie völlig verlassen. Du tust nur, was man dich zu tun zwingt.«

Evans packte den Blaster fester. »Tut mir leid, Lucky, aber so läuft nichts. Wir wollen jetzt in die Stadt zurück.«

»Falls du nicht kontrollierst wirst, Lou - wenn dein Wille frei ist - dann würdest du mich niederschießen, sollte ich versuchen, uns an die Oberfläche zu bringen, oder?«

Evans antwortete nicht.

»Du wirst es tun müssen«, sagte Lucky. »Es wäre deine Pflicht dem Rat und der ganzen Menschheit gegenüber. Solltest du aber unter Kontrolle stehen, ist es durchaus möglich, daß man dir befiehlt, mich zu bedrohen, aber ich bezweifele, ob man dich zwingen kann, mich zu töten. Einen Freund und Ratsmitgliedskollegen einfach zu ermorden, würde zu sehr gegen deine Grundeinstellung verstoßen - also gib' mir meinen Blaster.«

Lucky ging mit ausgestreckter Hand auf den anderen zu.

Starr vor Entsetzen schaute Bigman zu.

Evans wich zurück. Mit rauher Stimme sagte er: »Ich warne dich, Lucky. Ich werde schießen.«

»Und ich sage, du wirst nicht schießen. Du wirst mir den Blaster geben.«

Evans stand nun mit dem Rücken zur Wand. Seine Stimme überschlug sich hysterisch. »Ich schieße, ich schieße!«

»Lucky, bleib' stehen!« schrie Bigman.

Doch Lucky war bereits stehengeblieben und wich zurück. Langsam, ganz langsam ging er zurück.

Evans Augen waren plötzlich ohne Leben, er stand nun wie eine aus Stein gemeißelte Statue da, den Finger fest am Abzug. Mit kalter Stimme sagte er: »Zurück zur Stadt.«

»Bring' das Schiff auf Stadtkurs, Bigman«, sagte Lucky bloß.

Bigman trat schnell an die Instrumente. »Jetzt ist er völlig durch den Wind, oder?« murmelte er.

»Ich habe befürchtet, daß so etwas passiert«, antwortete Lucky. »Sie haben ihn auf intensive Manipulation geschaltet, um sicher zu

gehen, daß er auch wirklich schießt. Und er wird auch schießen, das ist gar keine Frage. Er ist jetzt ohne Bewußtsein. Später wird er sich an nichts mehr erinnern.«

»Kann er uns verstehen?« Bigman dachte an die beiden Küstenkreuzerpiloten, die sie auf die Venus gebracht hatten und die für ihre Umwelt überhaupt kein Interesse gezeigt hatten.

»Ich glaube nicht«, sagte Lucky, »aber er hält die Instrumente im Auge, und falls wir vom Kurs abweichen, wird er abdrücken. Mach' dir darüber keine Illusionen.« »Was machen wir denn nun?«

Aus Evans fahlen kalten Lippen kamen wieder Worte: »Zurück zur Stadt, schnell!«

Bewegungslos sprach Lucky leise und schnell mit Bigman, dabei starrte er die ganze Zeit auf die nicht schwankende Mündung des Blasters in der Hand seines Freundes. Mit einem kaum wahrnehmbaren Kopfnicken bestätigte Bigman, daß er verstanden hatte.

*

Die *Hilda* fuhr auf dem Kurs, den sie gekommen war, zur Stadt zurück.

Ratsmitglied Evans stand mit kreidebleichem, strengen Gesicht am Schott; seine gnadenlosen Augen wanderten zwischen Lucky, Bigman und den Instrumenten hin und her. Sein Körper, der von denen, die seinen Verstand kontrollierten, zu absolutem Gehorsam stocksteif gefroren worden war, empfand noch nicht einmal das Bedürfnis, den Blaster von einer Hand in die andere zu wechseln.

Lucky spitzte die Ohren, um das leise Geräusch des Richtungsstrahls von Aphrodite hören zu können, der beständig auf dem Richtungssucher der *Hilda* ertönte. Der Funkstrahl ging auf einer bestimmten Wellenlänge vom höchsten Punkt der Kuppel aus in alle Himmelsrichtungen. Dadurch wurde es genauso leicht, Aphrodite zu finden, als befände sich die Stadt in Sicht und läge nur hundert Meter entfernt.

Am Klang des leise summenden Funkstrahls merkte Lucky genau, daß sie sich der Stadt nicht auf direktem Kurs näherten. Dabei handelte es sich wirklich nur um eine Klangnuance, die dem Ohr nicht ohne weiteres auffallen mußte. Der manipulierte Evans bemerkte es vielleicht überhaupt nicht. Lucky hoffte es jedenfalls inständig.

Lucky bemühte sich, dem starren leeren Blick von Evans zu folgen, wenn dieser die Instrumente prüfte. Er war sich sicher, daß die Augen des Mannes auf dem Tiefenanzeiger ruhten. Dabei handelte es sich um eine große Scheibe, die einfach bloß den Wasserdruck maß. Von Evans Standort aus konnte man ohne Schwierigkeiten erkennen, daß die *Hilda* nicht mit dem Bug nach oben zeigte.

Lucky fühlte die Gewißheit, daß Evans ohne zu zögern schießen

würde, falls der Tiefenanzeiger in die falsche Richtung ausschlug.

Obwohl er sich nach Kräften bemühte, so wenig wie möglich über ihre Lage nachzudenken, um den wartenden V-Fröschen nicht zu gestatten, mehr spezifische Gedanken als unbedingt nötig aufzufangen, konnte er dennoch nicht umhin, sich zu fragen, warum Evans sie nicht einfach niederschoß. Sie waren unter dem Riesenlappen zum sterben verurteilt gewesen, aber jetzt sollten sie einfach nur wie eine Hammelerde nach Aphrodite zurückgetrieben werden.

Oder würde Evans sie in dem Moment abknallen, wenn es den V-Fröschen gelang, die letzten Skrupel ihres Opfers zu überwinden?

Das Richtfunksignal änderte die Tonlage noch ein bißchen. Lucky schaute wieder schnell auf Evans. Bildete er sich das bloß ein, oder regte sich ein Funke (mit menschlichen Gefühlen hatte es nichts zu tun, aber da war etwas) in Evans Augen?

Sekundenbruchteile später handelte es sich offensichtlich um mehr als Einbildung, denn Evans Bizeps zog sich etwas zusammen, und sein Arm hob sich ein wenig.

Gleich würde er schießen!

Und genau in dem Augenblick, als Lucky dieser Gedanke durchfuhr und sich seine Muskeln unfreiwillig und nutzlos gegen das kommende Geschoß zusammenzogen, krachte die *Hilda* in etwas hinein. Evans hatte nicht damit gerechnet und fiel nach hinten. Der Blaster rutschte ihm aus der Hand.

Lucky handelte sofort. Die gleiche Wucht, die Evans nach hinten geworfen hatte, beförderte ihn nach vorne. Er fing die Bewegung ab und stürzte sich auf den anderen, griff nach dessen Handgelenk und hielt es mit eisernem Griff umklammert.

Aber Evans war alles andere als ein Schlappschwanz und kämpfte mit der infernalischen Wut, die ihm aufgezwungen worden war. Er zog die Knie an, bekam Lucky um die Oberschenkel zu packen und stemmte ihn hoch. Das immer noch gierende Schiff unterstützte zufälligerweise Evans Aktion mit seinem Schlingern, und das gefangene Ratsmitglied saß auf einmal oben.

Evans Faust kam krachend nieder, aber Lucky konnte den Hieb mit der Schulter abblocken. Er hob nun seinerseits die Knie und nahm Evans unterhalb der Hüften in die Schere.

Evans Gesicht verzog sich vor Schmerz. Er wand sich, aber Lucky ging mit und kam wieder obenauf zu liegen. Er richtete sich auf, und dabei verstärkte er den Schenkeldruck noch weiter.

»Ich weiß nicht, ob du mich hören oder verstehen kannst, Lou,«, keuchte Lucky.

Evans ging darauf nicht ein. Mit einer letzten verzweifelten Kraftanstrengung hievte er sich und Lucky hoch und durchbrach den

Haltegriff.

Lucky rollte sich auf dem Boden ab und kam leichtfüßig wieder auf die Beine. Er bekam Evans Arm zu fassen, als dieser sich ebenfalls aufrappelte, und zog ihn über seine Schulter. Ein Ruck, und Evans krachte auf die Bretter. Er blieb regungslos liegen.

»Bigman!« rief Lucky schwer atmend und sich mit einer schnellen Bewegung die Haare aus der Stirn streichend.

»Hier bin ich«, sagte der kleine Bursche grinsend, dabei wedelte er leicht mit dem Blaster in der Luft. »Ich stehe Gewehr bei Fuß, für alle Fälle.«

»Schon gut, steck' den Blaster weg, Bigman, und sieh' dir Lou mal an. Stell' fest, ob er sich etwas gebrochen hat. Dann kannst du ihn fesseln.«

Lucky machte sich jetzt an den Instrumenten zu schaffen, und mit unendlicher Vorsicht manövrierte er die *Hilda* rückwärts aus den Überresten des Riesenlappenkadavers heraus.

Luckys riskantes Spiel hatte sich ausgezahlt. Er hatte darauf gesetzt, daß die V-Frösche mit ihrer Konzentration auf geistige Belange, keine reche Vorstellung von der tatsächlichen Größe des Lappens haben würden, daß ihnen mit ihrem Mangel an Erfahrung, was Unterwasserverkehr anging, die Bedeutung der leichten Kursabweichung, die Bigman vorgenommen hatte, nicht aufgehen würde. Die Strategie hatte Lucky mit Bigman in dem kurzen Augenblick abgesprochen, als sie mit Evans Blaster im Rücken, wieder Kurs auf die Stadt hatten nehmen müssen.

»Nimm' Kurs auf den Lappen«, hatte er gesagt.

*

Der Kurs der *Hilda* änderte sich erneut. Der Bug zeigte nach oben.

Evans lag auf seiner Koje, er sah Lucky beschämt ins Gesicht. »Es tut mir leid.«

»Wir verstehen, Lou. Du brauchst nicht darüber nachzugrübeln«, bemerkte Lucky leichthin. »Aber vorläufig können wir dich nicht losbinden, das verstehst du doch, oder?«

»Sicher, macht ruhig noch ein paar Knoten mehr rein, ich habe es verdient. Ich könnt mir glauben, an das meiste kann ich mich gar nicht mehr erinnern.«

»Hör' mal, Junge, du solltest jetzt besser mal eine Runde schlafen«, Lucky gab Evans einen spielerischen Schlag auf die Schulter. »Wenn es sein muß, wecken wir dich, sobald wir auftauchen.«

Einige Minuten später sagte er ruhig zu Bigman: »Sammle alle Blaster und sonstige Waffen, die du auf dem Schiff finden kannst, ein. Geh' die Vorratslast, die Spinde und alles andere durch.«

»Was hast du vor?«

»Ich werde alles über Bord gehen lassen«, sagte Lucky lakonisch.

»Was?«

»Du hast mich schon verstanden. Vielleicht erwischt es dich, oder sie bekommen mich in ihre Gewalt. Falls das geschehen sollte, dann möchte ich nicht, daß sich so etwas wie vorhin noch einmal ereignen kann. Und gegen die V-Frösche kann man mit herkömmlichen Waffen sowieso nichts ausrichten.«

Nacheinander verschwanden die beiden Blaster und die Elektropeitschen, die zu den Taucheranzügen gehörten, durch den Müllschlucker. Die Klappe des Müllschluckers befand sich in der Wand direkt neben der Bordapotheke und die Waffen wurden über den Einwegeventilmechanismus ins Meer gespuckt.

»Ich fühle mich ganz nackt«, murmelte Bigman vor sich hin. Er starrte durch das Bullauge, als hege er die Hoffnung, noch einen Blick auf die verschwundenen Waffen erhaschen zu können. Ein schwacher Phosphorschein huschte vorbei, es war ein Pfeilfisch. Sonst war nichts zu erkennen.

Die Nadel des Wasserdruckanzeigers fiel langsam. Zu Anfang waren sie auf neunhundert Meter gewesen, jetzt standen sie bei etwas weniger als sechshundert.

Bigman peilte weiterhin intensiv durch das Bullauge.

Lucky sah ihn flüchtig an. »Wonach suchst du?«

»Ich dachte, es würde heller werden, wenn wir näher an die Oberfläche steigen.«

»Das möchte ich bezweifeln«, erwiderte Lucky. »Der Tang deckt die Oberfläche dicht ab. Bis wir auftauchen, wird es dunkel bleiben.«

»Glaubst du, wir könnten auf ein Ernteschiff stoßen, Lucky?«

»Ich hoffe nicht.«

Sie waren jetzt vierhundertfünfzig Meter unter der Wasseroberfläche.

Bigman versuchte es lässig klingen zu lassen, aber es war ihm anzumerken, daß er sich nur bemühte, seinen Gedanken eine andere Richtung zu verleihen: »Sag' mal, Lucky, wie kommt es eigentlich, daß sich so viel Kohlendioxyd in der Venusatmosphäre befindet? Ich meine, wo es doch so viele Pflanzen hier gibt? Pflanzen sollen doch Kohlendioxyd in Sauerstoff verwandeln, oder etwa nicht?«

»Auf der Erde, ja. Aber soweit ich mich an meine Vorlesung über Xenobotanik erinnern kann, haben die Venuspflanzen einen ganz eigentümlichen Trick. Die Pflanzen auf der Erde geben ihren Sauerstoff an die Umwelt ab, Venuspflanzen hingegen speichern den Sauerstoff in hochkonzentrierter Form in ihrem Gewebe.« Seine Stimme klang abwesend, ganz so, als ob auch er redete, um sich vor tiefschürfenderen Gedanken zu schützen. »Das ist auch der Grund, warum kein Tier auf der Venus atmet. Was sie an Sauerstoff brauchen,

beziehen sie aus ihrer Nahrung.«

»Weißt du näheres darüber?« erkundigte sich Bigman ehrlich überrascht.

»Wahrscheinlich befindet sich in der Nahrung zuviel Sauerstoff, sonst wären sie nicht so scharf auf sauerstoffarmes Futter, wie diese Wagenschmiere, die du dem V-Frosch gegeben hast. Das ist jedenfalls meine Überzeugung.«

Sie waren nur noch zweihundertachtzig Meter tief.

»Übrigens hast du gut gesteuert, Bigman, ich meine, wie du den Lappen gerammt hast.«

»Kleinigkeit«, antwortete Bigman, aber das Lob in Luckys Worten ließ ihn vor Freude erröten.

Er schaute auf den Druckmanometer. Noch hundertfünfzig Meter bis zur Oberfläche.

Und dann setzte ein knirschendes und kratzendes Geräusch von oben ein, das sanfte Emporgleiten geriet ins Stocken, die Maschinen arbeiteten schwerer, und dann wurde es draußen vor dem Bullauge plötzlich hell. Der wolkenverhangene Himmel ließ sie blinzeln, und rings umher schwappte Wasser zwischen Tangfasern.

»Es regnet«, sagte Lucky. »Ich furchte, nun bleibt uns nichts anderes übrig, als still dazusitzen und zu warten, bis die V-Frösche kommen.«

»Nun,.. nun, hier sind sie!« sagte Bigman leer.

Und schon schob sich ein V-Frosch vor das Bullauge. Die langen Beine eng an den Körper gezogen und mit den gegenständigen Zehen ein Tangbüschel fest umklammernd, schaute er aus großen feuchten Augen ernst ins Innere des Schiffes.

XIII
Begegnung der Geister

Die *Hilda* tanzte auf den hohen Wogenkämmen des Venusozeans. Das Prasseln des starken, anhaltenden Regens trommelte in wildem Rhythmus auf die Außenhaut. Bigman, dem Marsbewohner, waren Regen und Meere fremd, aber in Lucky erweckten sie Erinnerungen an zu Hause.

»Schau dir den V-Frosch an, Lucky, schau' ihn dir an!«

»Ich sehe ihn«, antwortete Lucky ruhig.

Bigman putzte die Scheibe mit dem Ärmel blank und ertappte sich plötzlich selbst dabei, wie er, um besser sehen zu können, mit plattgedrückter Nase am Glas hing.

Dann dachte er bei sich, he, ich sollte besser nicht so nahe herangehen. Er machte einen Satz zurück und steckte mit Bedacht die kleinen Finger beider Hände in die Mundwinkel und zog sie in die Breite. Er streckte die Zunge heraus, schielte und wackelte mit den Fingern in der Luft.

Der V-Frosch sah ihn ernst an. Seit er zum erstenmal aufgetaucht war, hatte er noch keinen Muskel bewegt. Er schwang nur würdig mit dem Wind. Ihm schien das Wasser, das um ihn herum aufspritzte, nichts auszumachen, er schien es nicht einmal wahrzunehmen.

Bigman verzog sein Gesicht zu einer noch furchterregenderen Grimasse und machte »A-ah-ah« zu dem Wesen.

Luckys Stimme sagte hinter ihm: »Was machst du da, Bigman?«

Bigman fuhr erschreckt zusammen, ließ die Hände sinken und sein Gesicht bekam wieder den ihm eigenen koboldhaften Ausdruck. Grinsend meinte er: »Habe dem V-Frosch nur mal gezeigt, was ich von ihm halte.«

»Und er hat dir nur mal eben gezeigt, was er von dir hält!«

Bigmans Herz setzte einen Schlag aus. Die eindeutige Mißbilligung in Luckys Worten war unüberhörbar. In einer kritischen Situation wie dieser, in einem dermaßen gefährlichen Augenblick, schnitt er, Bigman, Grimassen wie ein Clown. Er schämte sich.

»Ich weiß nicht, was über mich gekommen ist, Lucky«, maulte er.

»*Sie* schon«, erwiderte Lucky vorwurfsvoll. »Versteh' das endlich. Die V-Frösche suchen bei dir nach schwachen Stellen. Sie werden jede Möglichkeit ausnützen, um in dein Gehirn zu kriechen, und wenn sie sich erst mal dort eingenistet haben, dann ist es gut möglich, daß es deine Kräfte übersteigt, sie wieder aus deinem Kopf zu vertreiben.«

»Ja, Lucky«, murmelte Bigman.

»Was kommt als nächstes?« Lucky sah sich an Bord um. Evans

schlief, er warf sich auf seiner Koje hin und her, als hätte er einen Anfall, das Atmen schien ihm schwerzufallen. Luckys Augen ruhten nur einen kurzen Augenblick auf ihm, dann sah er woanders hin.

Beinahe furchtsam sagte Bigman: »Lucky?«

»Was ist?«

»Willst du die Raumstation nicht anrufen?«

Einen Augenblick lang starrte Lucky seinen kleinen Partner verständnislos an. Dann glätteten sich die Falten zwischen seinen Augen langsam und er flüsterte: »Heilige Milchstraße! Ich habe es vergessen, Bigman, ich hatte es völlig vergessen! Ich habe nicht ein einziges Mal daran gedacht.«

Bigman deutete mit dem Daumen über die Schulter, er zeigte auf das Bullauge, durch das der V-Frosch immer noch wie eine Eule hineinsah. »Willst du damit sagen, der da...?« »Ich meine sie alle. Beim All, da draußen sind vielleicht Tausende!«

Bigman schämte sich etwas für seine Gefühle. Er war nämlich beinahe froh darüber, daß Lucky den Wesen genauso wie er auf den Leim gegangen war.

Das nahm ihm einiges von der Schuld, die sonst an ihm hängengeblieben wäre. Wenn man es recht betrachtete, dann hatte Lucky keinen Grund, Bestürzt gebot Bigman seinen Gedanken Einhalt. Er steigerte sich selbst in eine Aversion gegen Lucky. Das war nicht er. *Sie* waren das!

Brutal verbannte er alle Gedanken aus seinem Kopf und konzentrierte sich auf Lucky, dessen Finger jetzt mit der Wählscheibe des Sendegerätes beschäftigt waren. Er stellte sie mit der Sorgfalt ein, die nötig war, um den Weltraum trennscharf zu erreichen.

Und dann flog Bigmans Kopf unter dem Eindruck des plötzlich einsetzenden neuen Klangs zurück. Es war eine tonlose Stimme, ohne Ausdruck. Sie sagte: »Spiele nicht mit deiner Maschine des weitreichenden Klangs. Wir wünschen es nicht.«

Bigman drehte sich um. Die Kinnlade sackte ihm herunter und sein Mund blieb eine Weile offen stehen. »Wer hat das gesagt? Wo kommt das her?«

»Ganz ruhig, Bigman. Das ist in deinem Kopf.«

»Nicht der V-Frosch!« sagte Bigman verzweifelt.

»Heilige Milchstraße, was soll es sonst sein?«

Bigman wandte sich wieder um, und starrte erneut aus dem Bullauge die Wolken, den Regen und den sich wiegenden V-Frosch an.

*

Schon einmal in seinem Leben hatte Lucky gefühlt, wie der Wille fremder Wesen sich seinen Gedanken aufzwangen. Das war damals gewesen, als er die körperlosen Energiewesen, die in den Tiefen unter der Marsoberfläche lebten, getroffen hatte. Dort hatte seine

Gedankenwelt offen wie auf einem Präsentierteller gelegen, aber der Gedankeneinbruch war schmerzlos, ja sogar angenehm gewesen. Ihm war seine eigene Hilflosigkeit bewußt gewesen, aber gleichzeitig war ihm alle Furcht genommen worden.

Womit er es nun zu tun hatte, war etwas anderes. Die geistigen Fühler in seinem Schädel hatten sich den Weg mit Gewalt gebahnt, und er empfand sie als schmerzhaft. Es erfüllte ihn mit Haß und Widerwillen.

Luckys Hand war vom Sender geglitten und er verspürte keinen Drang, sie wieder auf die Tastatur zu legen. Er hatte es wieder vergessen.

Die Stimme ließ sich ein zweites Mal vernehmen. »Vibriere mit dem Mund.«

»Du meinst, ich soll sprechen?« sagte Lucky. »Kannst du unsere Gedanken hören, wenn wir den Mund halten?«

»Nur sehr schwach und undeutlich. Es ist sehr schwierig, es sei denn, wir haben euren Geist sorgfältig erforscht. Wenn ihr sprecht, sind eure Gedanken deutlicher und wir können sie hören.«

»Wir verstehen euch ohne Schwierigkeiten.«

»Ja, wir können unsere Gedanken kräftig und mit Nachdruck übermitteln. Ihr könnt das nicht.«

»Habt ihr alles, was ich bisher gesagt habe, verstanden?«

»Ja.«

»Was wollt ihr von mir?«

»Wir haben in deinen Gedanken eine Organisation deiner Mitlebewesen entdeckt, sie ist weit weg von hier, auf der anderen Himmelseite. Du nennst es den Rat. Wir wollen mehr darüber wissen.«

Lucky fühlte innerlich einen kleinen Funken Befriedigung. Jetzt war wenigstens eine Frage beantwortet.

Solange er nur er selbst, also ein Individuum war, gab der Feind sich damit zufrieden, ihn zu töten. Aber während der letzten Stunden hatte der Feind entdeckt, daß er der Wahrheit schon viel zu nahe gekommen war, und das beunruhigte sie.

Wären andere Mitglieder des Rates ebenso leicht in der Lage, der Wahrheit auf die Spur zu kommen? Was war das für eine Organisation?

Lucky konnte die Neugier des Feindes gut verstehen, eine neue Vorsicht, ein plötzlich aufgeflammtes Verlangen, etwas mehr in Erfahrung zu bringen, bevor man ihn tötete. Kein Wunder, daß der Feind Evans daran gehindert hatte, ihn zu erschießen, selbst als er hilflos gewesen und der Blaster auf ihn gerichtet war, sie hatten einen Augenblick zu lange gewartet.

Aber Lucky begrub weitere Gedanken zu dem Thema. Sie könnten, so hatten sie jedenfalls gesagt, unausgesprochene Gedanken

vielleicht nicht deutlich verstehen. Aber es war ebenso möglich, daß sie logen.

Plötzlich sagte er: »Was habt ihr gegen mein Volk?«

Die ton- und gefühllose Stimme antwortete: »Was nicht stimmt, können wir nicht beantworten.«

Lucky reagierte darauf, indem er die Zähne fester zusammenbiß. Hatten sie seinen letzten Gedanken über ihr Lügen mitbekommen? Er würde vorsichtig, sehr vorsichtig sein müssen.

»Wir haben keine gute Meinung von deinem Volk«, fuhr die Stimme fort. »Ihr beendet Leben. Ihr eßt Fleisch. Es ist schlecht, intelligent zu sein und Fleisch zu essen. Jemand, der Fleisch ißt, muß Leben beenden, und ein intelligenter Fleischfresser richtet mehr Schaden als ein dummer an, da ihm mehr Wege einfallen, um Leben zu beenden. Ihr habt kleine Röhren, die im Stande sind, das Leben von vielen auf ein Mal zu beenden.«

»Wir töten aber keine V-Frösche.«

»Ihr würdet es tun, wenn wir euch ließen. Ihr tötet euch sogar selbst in großer Anzahl, oder einzeln.«

Lucky vermied es, zu der letzten Bemerkung etwas zu sagen. Statt dessen sagte er: »Was wollt ihr eigentlich von meinem Volk?«

»Ihr werdet auf der Venus immer zahlreicher«, antwortete die Stimme. »Ihr breitet euch aus und nehmt Platz weg.«

»Das geht aber nur in begrenztem Umfang«, argumentierte Lucky. »Wir können Städte nur in Küstennähe bauen. Die Tiefe wird euch immer gehören, das sind neun Zehntel des Meeres. Außerdem könnten wir euch helfen. Wenn ihr das Wissen über den Geist habt, dann haben wir das Wissen über die Materie. Ihr habt doch unsere Städte und die Maschinen aus glänzendem Metall gesehen, die durch die Luft und durch das Wasser zu Welten auf der anderen Seite des Himmels gelangen können. Denkt doch mal, wie wir euch mit diesen Fähigkeiten helfen können.«

»Wir brauchen nichts. Wir leben und denken. Wir haben keine Angst und kennen keinen Haß. Was sollten wir sonst noch haben wollen? Was sollten wir mit euren Städten, eurem Metall und den Schiffen anfangen? Wie sollte sich unser Leben dadurch verbessern?«

»Dann habt ihr also vor, uns alle zu töten?«

»Wir haben kein Verlangen, Leben zu beenden. Es genügt uns völlig, wenn wir euren Willen beherrschen und wissen, daß ihr keinen Schaden anrichten könnt.«

Lucky hatte plötzlich die Vision (war es seine eigene, oder von draußen hervorgerufen?) einer auf der Venus lebenden Menschenrasse, die unter der Herrschaft der überlegenen Ureinwohner stand und allmählich von der Verbindung mit der Erde abgeschnitten wurde, deren Nachkommen mehr und mehr zu selbstzufriedenen

geistigen Sklaven wurden.

Mit einer Zuversicht, von der er selbst nicht restlos überzeugt war, sagte er: »Menschen können es nicht zulassen, daß man sie geistig manipuliert.«

»Es ist die einzige Lösung, und du mußt uns dabei helfen.«

»Das werde ich nicht.«

»Dir bleibt keine Wahl. Du mußt uns von diesen Ländern jenseits des Himmels erzählen, von der Art und Weise, wie dein Volk organisiert ist, davon, was sie gegen uns unternehmen werden, und wie wir uns dagegen schützen können.«

»Es gibt keine Methode, mit der ihr mich dazu zwingen könnt.«

»Es gibt sie nicht?« fragte die Stimme. »Überlege einmal. Falls du uns die Informationen, die wir benötigen, nicht gibst, werden wir dich bitten, mit deiner Maschine aus glänzendem Metall wieder in die Tiefe hinabzutauchen, und dort auf dem Meeresboden wirst du deine Maschine dem Wasser öffnen.«

»Und sterben?« erkundigte sich Lucky grimmig.

»Die Beendigung eurer Leben wäre notwendig. Wir wären nicht sicher, wenn du dich mit dem Wissen, das du hast, unter deine Brüder mischt. Du könntest mit ihnen reden und sie dazu veranlassen, Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Das wäre nicht gut.«

»Dann habe ich nichts zu verlieren, wenn ich euch nichts sage.«

»Du hättest sehr viel zu verlieren. Solltest du dich weigern, uns unsere Frage zu beantworten, würden wir uns gewaltsam zu deinem Geist Zugang verschaffen müssen. Das wäre nicht die beste Lösung. Dabei könnten uns wertvolle Informationen entgehen. Um diese Gefahr so gering wie möglich zu halten, wären wir gezwungen, deinen Verstand Stück für Stück auseinanderzunehmen, und das wäre unangenehm für dich. Es wäre für dich und für uns viel besser, wenn du uns aus freien Stücken helfen würdest.«

»Nein.« Lucky schüttelte den Kopf.

Eine Pause trat ein. Dann fing die Stimme wieder an: »Obgleich dein Volk die Tendenz hat, Leben zu beenden, fürchtet es sich davor, sein eigenes Leben beendet zu bekommen. Diese Furcht werden wir dir ersparen, wenn du uns hilfst. Wenn du auf den Meeresboden hinabsinkst, um dein Leben zu beenden, werden wir alle Furcht von deinem Geist nehmen. Solltest du dich hingegen entschließen, uns nicht zu helfen, dann werden wir dein Lebensende trotzdem erzwingen, die Furcht davor aber nicht wegnehmen, sondern sie sogar noch verstärken.«

»Nein«, sagte Lucky jetzt lauter.

Wieder trat eine Pause ein, diesmal dauerte sie länger. Dann sagte die Stimme: »Wir brauchen dein Wissen nicht, weil wir um unsere eigene Sicherheit fürchten, sondern um nicht unangenehme

Maßnahmen ergreifen zu müssen. Wenn wir nur in den Besitz ungenauen Wissens über die Methoden, mit denen wir uns gegen dein Volk jenseits des Himmels schützen können, gelangen sollten, dann werden wir gezwungen sein, die Bedrohung dadurch zu beenden, daß wir das Leben aller deiner Brüder auf dieser Welt zu Ende bringen. Wir werden den Ozean in alle ihre Städte lassen, wie wir es bereits einmal fast getan haben. Das Leben deines Volkes wird wie eine Kerze verlöschen. Es wird ausgeblasen werden, und das Lebenslicht wird nie wieder brennen.«

»Bringt mich dazu!« Lucky lachte wild auf.

»Wozu sollen wir dich bringen?«

»Bringt mich zum sprechen. Bringt mich dazu, das Schiff zu tauchen. Bringt mich zu *irgendwas.«*

»Glaubst du etwa, wir könnten das nicht?«

»Ich weiß ganz bestimmt, daß ihr es nicht könnt.«

»Dann schau dich einmal um, und sieh', was wir schon zu Stande gebracht haben. Das gefesselte Wesen ist in unserer Hand. Das Wesen, das neben dir gestanden hat, befindet sich in unserer Hand.«

Lucky fuhr herum. Während der ganzen Zeit, die gesamte Unterhaltung hindurch, hatte er Bigmans Stimme nicht ein einziges Mal vernommen. Es war so, als habe er Bigmans Vorhandensein völlig vergessen. Und jetzt mußte er mitansehen, wie der kleine Marsbewohner mit verzerrten Gliedmaßen zusammengesunken zu seinen Füßen lag.

Lucky ließ sich auf die Knie fallen; ein ungeheures, mit Furcht vermischtes Gefühl der Verzweiflung dörrte ihm die Kehle aus. »Habt ihr ihn getötet?«

»Nein, er lebt. Er hat noch nicht einmal große Schmerzen. Aber wie du siehst, sind wir nun allein. Es gibt niemanden, der dir helfen könnte. Sie konnten uns nicht widerstehen, und du kannst es auch nicht.«

Lucky war kalkweiß im Gesicht, als er jetzt sagte: »Nein. Ihr werdet mich nicht dazu kriegen, etwas zu tun.«

»Deine letzte Chance. Triff deine Wahl. Entscheidest du dich dafür, uns zu helfen, damit dein Leben ruhig und friedlich für dich zuende gehen kann? Oder wirst du dich weigern, uns behilflich zu sein, so daß es in Schmerz und Kummer enden muß, und später folgt vielleicht doch noch das Ende des Lebens für alle deine Brüder in den Städten unter dem Meer. Was soll es sein? Antworte!«

Während er sich allein und ohne Freunde darauf vorbereitete, gegen die Hammerschläge einer geistigen Macht anzutreten, die er nicht kannte und von der er nicht wußte, wie sie zu bekämpfen war, außer ihr mit unbeugsamer Sturheit zu begegnen, hallten diese Worte wie ein sich vielfach wiederholendes Echo durch seinen Kopf.

XIV
Kampf der Geister

Wie errichtet man einen Verteidigungswall gegen einen geistigen Angriff? Lucky hatte das Bedürfnis sich zu widersetzen, aber es gab keine Muskeln, die er hätte anspannen können, keine Fäuste, die er schützend hätte hochnehmen können, keine Möglichkeit, Gewalt mit Gewalt zu vergelten. Er konnte nur so bleiben, wie er war, mußte all jenen Impulsen, die seinen Willen überfluteten und von denen er nicht mit Sicherheit sagen konnte, ob sie seine eigenen waren, widerstehen.

Und wie sollte er feststellen, ob es seine eigenen waren? Was wollte er selbst gerne tun? Was wollte er *selbst* am liebsten tun?

Nichts drang in seinen Verstand. Dort herrschte absolute Leere. Sicher *mußte* doch etwas da sein. Er war doch nicht ohne einen Plan hier heraufgekommen.

Hier herauf?

Dann war er also aufgetaucht. Ursprünglich war er unten gewesen. Tief unten in den Tiefen seines Verstandes, dachte er. Das war es. Er befand sich an Bord eines Schiffes. Es war vom Meeresboden hochgetaucht. Jetzt schwamm es an der Oberfläche. Gut. Was nun?

Warum an der Wasseroberfläche? Er konnte sich dunkel daran erinnern, daß es unten sicherer war.

Unter großen Schwierigkeiten senkte er den Kopf, schloß die Augen und öffnete sie dann wieder. Seine Gedanken waren wie Sirup. Er mußte irgendwo hin eine Nachricht absetzen... irgendwo... über irgendetwas.

Er mußte eine Nachricht absetzen.

Nachricht absetzen.

Und er brach durch! Es war so, als ob er sich meilentief in seinem Inneren irgendwo, mit schmerzender Schulter gegen eine Tür gestemmt und diese nachgegeben habe. Seine Absicht stand ihm blitzartig klar vor Augen, und er erinnerte sich an etwas, das er vergessen hatte.

Das Bordfunkgerät und die Raumstation, natürlich.

Mit heiserer Stimme sagte er: »Ihr habt mich nicht. Hört ihr mich? Ich kann mich erinnern, und ich werde mich immer wieder erinnern.«

Keine Antwort.

Er schrie laut und unzusammenhängend. Sein Gehirn beschäftigte sich am Rande mit dem Gleichnis eines Mannes, der sich gegen eine Überdosis Schlaftabletten sträubt. Halte deine Muskeln in Bewegung, dachte er. Lauf weiter, lauf weiter.

In seinem Fall mußte er seinen Verstand in Bewegung halten, er mußte dafür sorgen, daß seine geistigen Muskeln in Betrieb blieben. Tu' etwas. Tu' etwas, wenn du aufhörst, dann haben sie dich.

Er schrie weiter und die Rufe wurden zu Worten: »Ich werde es tun. Ich werde es tun.«

»Was tun?« Er konnte fühlen, wie es ihm wieder entglitt. Fieberhaft wiederholte er sich: »Raumstation anfunken. Raumstation anfunken.« aber das Geräusch begann seine Bedeutung zu verlieren.

Er war jetzt auf den Beinen. Sein Körper drehte sich schwerfällig, ganz so als ob seine Gelenke aus Holz und dabei noch festgenagelt wären. Aber er drehte sich. Er sah den Sender an. Einen Augenblick lang konnte er ihn klar und deutlich erkennen, dann begann das Gerät zu schwanken und wurde im Nebel undeutlich. Er kniete seinen Geist hinein, da wurde das Bild wieder klar. Er konnte den Sender erkennen, den Sucherknopf und den Wellenlängenkondensator. Er erinnerte sich daran und verstand ihre Funktion.

Er machte einen schleifenden Schritt darauf zu und ein Gefühl, als ob sich rotglühende Nägel in seine Schläfen bohrten, überwältigte ihn.

Er taumelte und fiel auf die Knie, dann stand er unter Qualen wieder auf. Durch seine vom Schmerz getrübten Augen konnte er den Sender immer noch erkennen. Erst bewegte sich das eine, dann das andere Bein.

Das Sendegerät schien hundert Meter entfernt zu sein, es sah verschwommen aus und war von blutrotem Nebel umgeben. Das Hämmern in Luckys Kopf nahm bei jedem Schritt zu.

Er bemühte sich den Schmerz einfach zu ignorieren und nur den Sender anzusehen, nur an den Sender zu denken. Er zwang seine Beine, sich zu bewegen. Sie wurden von einem gummiartigen Widerstand behindert, der sie umwob und ihn zu Boden zog.

Schließlich streckte er einen Arm aus, und als seine Finger gerade noch zehn Zentimeter vom Sucherkopf entfernt waren, wußte Lucky, daß sein Widerstandswille erschöpft war. Er konnte sich noch so sehr anstrengen, er war außerstande, seinen Körper noch näher an den Sender heranzubringen. Es war vorbei. Es war zu Ende.

*

Die *Hilda* bot einen Anblick der Lähmung. Evans lag bewußtlos auf seiner Koje; Bigman war auf dem Deck zusammengesackt, und obgleich Lucky sich störrisch auf den Beinen hielt, war das einzige Lebenszeichen, das von ihm ausging, seine zitternden Fingerspitzen.

Die kalte Stimme in Luckys Kopf sprach wieder in ihrer gleichförmigen, monotonen Art: »Du bist hilflos, aber im Gegensatz zu deinen Begleitern wirst du das Bewußtsein nicht verlieren. Du wirst diesen Schmerz so lange aushalten müssen, bis du dich entschließt, das Schiff tauchen zu lassen, uns sagst, was wir zu wissen wünschen

und dein Leben beendest. Wir haben viel Zeit. Du hast keine Chance, uns zu widerstehen. Du kannst nicht gegen uns kämpfen. Es gibt nichts, womit du uns bestechen könntest, nichts, womit du uns bedrohen könntest!«

Durch die nicht enden wollende Folter hindurch, fühlte Lucky eine Regung in seinem unbeweglichen, schmerzdurchtränkten Gehirn - dort tat sich etwas.

Keine Bestechung? Keine Drohung?

Keine Bestechung?

Selbst angesichts des halbbewußtlosen Zustandes, in dem er sich befand, entzündete sich der Funke in seinem Geist.

Den Sender gab er auf, wandte seine Gedanken davon ab, und im selben Augenblick hob sich der Schmerzvorhang ein wenig. Lucky machte einen torkelnden Schritt vom Sendegerät weg, und der Vorhang lüftete sich noch ein bißchen. Er wandte sich völlig ab.

Lucky bemühte sich, nicht zu denken. Er versuchte automatisch und ohne Vorbedacht zu handeln. Sie konzentrierten sich darauf, ihn nicht an den Sender zu lassen. Sie durften sich der anderen Gefahr, der sie ausgesetzt waren, nicht bewußt werden. Der erbarmungslose Feind durfte seine Absichten nicht ableiten und ihn an der Ausführung hindern. Er würde schnell machen müssen. Sie durften ihn nicht aufhalten.

Sie *durften* es einfach nicht!

Er war an den Apothekenschrank gelangt und riß die Türchen auf. Klar erkennen konnte er nichts und Lucky verlor wertvolle Sekunden mit Herumnesteln.

Die Stimme sagte: »Wie lautet deine Entscheidung?« und der brüllende Schmerz begann sich wieder auf das junge Ratsmitglied zu senken.

Lucky hatte gefunden, was er gesucht hatte - es handelte sich um ein klobiges Glas mit bläulichem Silikon. Seine Finger wühlten sich durch etwas, das sich wie Lagen abschirmender Watte anfühlte, und suchten nach dem kleinen Haken, der das paramagnetische Mikrofeld, das den Deckel des Glases festhielt und es luftdicht abschloß.

Die kleine Unebenheit spürte er kaum, als er mit einem Fingernagel den Haken zu fassen bekam. Er konnte kaum sehen, wie der Deckel sich in eine Richtung drehte und herunterfiel. Nur undeutlich nahm er wahr, wie er mit dem typischen Geräusch, das Metastik auf Metall erzeugt, auf den Boden fiel. Verschwommen konnte er erkennen, daß das Glas offen war und wie durch einen Schleier hob er den Arm in Richtung Müllschlucker.

Der Schmerz war mit voller Gewalt zurückgekehrt.

Sein linker Arm hatte die Klappe des Müllschluckers angehoben; seine rechte Hand kam zitternd mit dem kostbaren Glas bis vor den

zehn Zentimeter breiten Schlitz.

Sein Arm bewegte sich eine Ewigkeit lang. Sehen konnte er nichts mehr. Ein roter Dunst überdeckte alles.

Er merkte, wie sein Arm mit dem Glas in der Hand gegen die Wand traf. Er drückte, aber es ging nicht weiter vorwärts. Die Finger an seiner linken Hand krochen von dort, wo sie die Öffnung des Müllschluckers festgehalten hatten, herunter und berührten das Glas.

Es jetzt noch fallen zulassen, wagte er nicht. Falls das geschehen würde, würde er im Leben nicht mehr die Kraft finden, es noch einmal aufzuheben.

Er hielt es mit beiden Händen umklammert, und beide Hände zogen mit vereinten Kräften daran. Langsam kam es nach oben, während Lucky dem Abgrund der Bewußtlosigkeit immer näher schwebte.

Und dann war das Glas verschwunden!

Eine Million Meilen entfernt, so schien es, konnte er das Pfeifen der Druckluft hören, und er wußte, daß das Glas in den warmen Venusozean gespuckt worden war.

Einen Augenblick lang schwankte der Schmerz, und dann, mit einem einzigen großen Schlag, war er wie weggeblasen.

Lucky richtete sich vorsichtig auf und trat von der Wand zurück. Gesicht und Körper waren in Schweiß gebadet und in seinem Kopf drehte sich noch alles.

So schnell es seine immer noch unsicheren Beine zuließen, trat er an die Sendeanlage, und diesmal konnte ihn nichts aufhalten.

*

Evans saß, den Kopf in den Armen vergraben, auf einem Stuhl. Er trank in großen Schlucken Wasser und sagte immer wieder: »Ich kann mich an nichts erinnern. Ich kann mich an nichts erinnern.«

Mit freiem Oberkörper wischte sich Bigman mit einem feuchten Lappen über Brust und Kopf, und ein unsicheres Lächeln trat auf sein Gesicht. »Ich schon. Ich kann mich an alles erinnern. Erst stand ich da und hörte, wie du dich mit der Stimme unterhalten hast, Lucky, und im nächsten Augenblick lag ich ohne Vorwarnung auf dem Boden. Ich konnte nichts fühlen, konnte meinen Kopf nicht bewegen, ich konnte noch nicht einmal blinzeln, aber ich konnte alles rings um mich herum hören. Ich konnte die Stimme hören, und auch was du gesagt hast, Lucky. Ich habe gesehen, wie du auf den Sender...«

Er atmete vernehmlich aus und schüttelte den Kopf.

»Beim ersten Mal habe ich es nicht geschafft, weißt du«, sagte Lucky still.

»Das konnte ich nicht erkennen, du bist aus meinem Blickfeld gegangen, und mir blieb nichts weiter übrig als dazuliegen und zu warten, bis ich dich senden hören konnte. Nichts geschah, und ich

dachte die ganze Zeit, daß sie dich jetzt auch erwischt hätten. In Gedanken konnte ich uns alle drei als atmende Leichen sehen. Es war alles gelaufen, und ich konnte nicht einmal mit dem Daumennagel schnippen. Alles, wozu ich imstande war, war Luft zu holen. Dann kamst du wieder an meinen Augen vorbei, und ich wollte gleichzeitig lachen, weinen und laut losbrüllen, aber alles was ich konnte, war still daliegen. Ich konnte dich undeutlich erkennen, Lucky, wie du dich an der Wand festgeklammert hast. Ich hatte keinen Schimmer, was in Venus Namen du da getan hast, aber ein paar Minuten später war der Spuk vorbei. Junge, Junge!«

Müde sagte Evans: »Und wir nehmen jetzt auch wirklich Kurs auf Aphrodite, Lucky, ist ein Irrtum ausgeschlossen?«

»Wir sind auf Kurs, es sei denn, die Instrumente schwindeln, aber das glaube ich nicht«, erwiderte Lucky. »Wenn wir zurück sind, und die Zeit dafür erübrigen können, werden wir uns alle kurz in medizinische Behandlung begeben.«

»Schlafen!« stellte Bigman klar. »Mehr will ich nicht. Zwei Tage durchschlafen, mehr will ich gar nicht.«

»Das sollst du auch haben«, versicherte Lucky.

Mehr als den beiden anderen war Evans das Erlebnis unter die Haut gegangen. Das konnte man ziemlich deutlich daran erkennen, wie er sich hinter den eigenen Armen versteckte und wie er auf dem Stuhl hockte, ja beinahe ängstlich kauerte. »Stellen sie denn überhaupt nichts mehr mit uns an?« Auf dem Wort sie lag eine leichte Betonung.

»Das kann ich nicht garantieren«, sagte Lucky, »aber der schlimmste Teil der Angelegenheit ist in gewisser Weise überstanden. Ich habe die Raumstation erreicht.«

»Bist du auch ganz sicher? Kein Zweifel möglich?«

»Überhaupt kein Zweifel möglich. Sie haben mich mit der Erde verbunden, und ich habe mit Conway persönlich gesprochen. Der Teil ist geregelt.«

»Dann ist *alles* geregelt«, krähte Bigman vergnügt. »Die Erde ist gewarnt. Jetzt wissen sie dort, was mit den V-Fröschen los ist.«

Lucky lächelte, sagte aber nichts.

»Eins noch, Lucky«, sagte Bigman, »erzähl' mir, was passiert ist. Wie bist du ihnen entkommen? Bei allen Marswüsten! Was hast du nur getan?«

»Nichts, an was ich nicht schon viel früher hätte denken müssen, dann wäre uns eine ganze Menge unnötiger Schwierigkeiten erspart geblieben. Die Stimme hat uns gesagt, daß alles, was sie brauchen, ihr Leben und die Möglichkeit nachzudenken sei. Daran erinnerst du dich doch, Bigman? Später sagte sie, daß wir nichts hätten, womit wir sie bestechen oder bedrohen könnten. Erst in diesem Moment ging mir auf, daß du und ich es besser wußten.«

»Ich weiß es besser?« fragte Bigman naiv.

»Selbstverständlich tust du das. Keine zwei Minuten, nachdem du deinen ersten V-Frosch zu Gesicht bekommen hast, hast du gemerkt, daß Leben und Nachdenken nicht alles ist, was sie brauchen. Auf dem Weg zur Oberfläche habe ich dir erklärt, daß die Pflanzen auf der Venus den Sauerstoff speichern, damit Venustiere ihren Sauerstoff aus der Nahrung beziehen können und nicht atmen müssen. Ich habe sogar gesagt, daß sie wahrscheinlich zuviel Sauerstoff aufnehmen und daß das der Grund ist, warum sie sauerstoffarme Kost wie Kohlenwasserstoffe so lieben. Wagenschmiere zum Beispiel. Erinnerst du dich nicht mehr daran?«

Bigmans Augen wurden immer größer: »Sicher, klar doch!«

»Überlege dir doch bloß mal, wie sie hinter Kohlenwasserstoffverbindungen her sein müssen. Das muß so ähnlich wie das Verlangen von Kindern nach Süßigkeiten sein.«

Wieder sagte Bigman: »Sicher, klar doch.«

»Also, die V-Frösche hatten uns geistig in ihrer Gewalt, aber um diese Kontrolle aufrecht erhalten zu können, mußten sie sich konzentrieren. Was ich tun mußte, war sie abzulenken, oder wenigstens diejenigen in der Nähe unseres Schiffes, deren Kräfte am stärksten auf uns wirkten. Also habe ich das Naheliegendste über Bord gehen lassen.«

»Aber was denn, los Lucky, mach's nicht so spannend.«

»Ich habe ein offenes Glas Vaseline, aus dem Apothekenschrank hinausgeworfen. Reiner Kohlenwasserstoff, viel hochprozentiger als Wagenschmiere. Sie konnten einfach nicht widerstehen. Selbst wo so viel auf dem Spiel stand, konnten sie der Versuchung nicht widerstehen. Diejenigen, die dem Glas am nächsten waren, tauchten danach. Andere, die weiter entfernt waren, standen in geistiger Verbindung, und ihre Gedanken konzentrierten sich augenblicklich auf Kohlenwasserstoff. Die Kontrolle über uns ging ihnen dabei verloren, und ich konnte die Meldung absetzen. Das war alles.«

»Na schön«, meinte Evans, »dann sind wir mit denen ja wohl fertig.« »Was das angeht«, erwiderte Lucky, »bin ich mir gar nicht so sicher. Da sind noch ein paar Dinge.«

Er drehte sich um, die Stirn in Falten gelegt und die Lippen aufeinandergepreßt.

*

Durch das Bullauge schimmerte die Kuppel in unbeschreiblicher Schönheit; bei ihrem Anblick hüpfte Bigman das Herz. Er hatte etwas gegessen, und sogar eine Runde geschlafen, und nun rumorte sein rühriger Geist wie eh und je. Lou Evans hatte sich im beachtlichen Maße von seiner Niedergeschlagenheit erholt. Nur Lucky hatte noch immer seinen müden Gesichtsausdruck.

»Ich sage dir, die V-Frösche sind demoralisiert, Lucky«, verkündete Bigman voller Überzeugung. »Sieh' mal, wir haben hundert Meilen Ozean, oder wenigstens beinahe hundert Meilen, hinter uns und sie haben uns nicht einmal belästigt. Hab' ich nicht recht?«

»Im Augenblick frage ich mich bloß, warum wir keine Antwort von der Kuppel bekommen.«

Jetzt war Evans an der Reihe, die Stirn zu runzeln. »So lange sollten sie nicht brauchen.«

Bigman schaute von einem zum anderen. »Ihr glaubt doch nicht etwa, daß in der Stadt etwas nicht stimmt, oder?«

Lucky machte eine Handbewegung, die Schweigen bedeutete. Eine leise schnellsprechende Stimme kam durch den Lautsprecher.

»Identifizieren Sie sich bitte.«

»Hier ratsgechartertes Unterseeschiff *Hilda* aus Aphrodite mit Kurs auf Aphrodite. Kommandant David Starr an der Leitung.«

»Sie werden warten müssen.«

»Bitte aus welchem Grund?«

»Alle Schleusen sind im Augenblick in Betrieb.«

Evans zog die Stirn in Falten und murmelte: »Lucky, das ist unmöglich.«

»Wann wird eine frei sein?« erkundigte sich Lucky. »Geben Sie mir die Position und weisen Sie mich mit Ultrasignal ein.«

»Sie werden warten müssen.«

Die Leitung blieb offen, aber der Mann am anderen Ende sagte nichts mehr.

»Hol' Ratsmitglied Morriss an die Leitung, Lucky«, schlug Bigman entrüstet vor. »Das wird ihnen Feuer unter dem Hintern machen.«

Zögernd sagte Evans: »Morriss glaubt, ich sei ein Verräter. Nimmst du an, daß er sich entschieden haben könnte, daß du mit mir gemeinsame Sache machst, Lucky?«

»Wenn dem so wäre«, gab Lucky zurück, »dann würde er alles daransetzen, uns in die Stadt hinein zuholen. Nein, ich glaube vielmehr, daß der Mann im Kontrollraum geistig gesteuert wird.«

»Um uns daran zu hindern, in die Stadt zu gelangen?« fragte Evans ungläubig. »Meinst du das im Ernst?«

»Ja, das meine ich im Ernst.«

»Es gibt auf Dauer keine Möglichkeit, uns am Betreten der Stadt zu hindern, es sei denn, sie.« Evans wurde leichenblaß, mit zwei Schritten war er am Bullauge. »Lucky, du hast recht! Sie bringen eine Blasterkanone in Stellung! Sie werden uns aus dem Wasser blasen!«

Bigman stand ebenfalls am Bullauge. Ein Irrtum war ausgeschlossen. Ein Kuppelabschnitt hatte sich zur Seite bewegt, und dahinter konnte man - durch das Wasser betrachtet wirkte es etwas

unwirklich - eine gedrungene Röhre erkennen.

Bigman sah mit fasziniertem Schrecken zu, wie die Mündung herunterkam und genau auf sie zielte. Die *Hilda* war unbewaffnet. Sie würde niemals imstande sein, schnell genug Fahrt aufzunehmen und der Vernichtung zu entgehen. Es schien keinen Ausweg zu geben.

XV
Der Feind?

Aber selbst als Bigman fühlte, wie sich ihm der Magen in Erwartung des unmittelbar bevorstehenden Todes zusammenzog, konnte er hören, wie Lucky mit ruhiger Stimme kräftig in das Mikrophon sprach:

»Unterseeschiff *Hilda* mit Petroleum an Bord... Unterseeschiff *Hilda* mit Petroleum an Bord. Unterseeschiff *Hilda* mit Petroleum an Bord. Unterseeschiff *Hilda*...«

Am anderen Ende machte sich eine aufgeregte Stimme bemerkbar. »Hier Clement Heber im Schleusenstand. Was stimmt da nicht? Ich wiederhole. Was stimmt da nicht? Hier Clement Heber.«

»Sie fahren den Blaster wieder ein, Lucky«, schrie Bigman.

Lucky atmete in einem Zuge aus, aber nur dadurch verriet er seine innere Anspannung. In das Mikrophon sagte er: »Unterseeschiff *Hilda* meldet sich zum Einlaufen in Aphrodite. Bitte weisen Sie Schleuse zu. Wiederhole. Bitte weisen Sie Schleuse zu.«

»Sie können Schleuse fünfzehn nehmen. Folgen Sie dem Richtungssignal. Hier scheint einige Verwirrung zu herrschen.«

Lucky stand auf und sagte zu Evans: »Lou, übernimm' die Schiffsführung und bring' die *Hilda* so schnell du kannst in die Stadt.«

Er bedeutete Bigman, ihm in den anderen Raum zu folgen.

»Was. was.« Bigman sprudelte wie eine undichte Wasserpistole.

Lucky seufzte und meinte dann: »Ich dachte mir schon, daß die V-Frösche versuchen würden, uns aus der Stadt auszusperren, deswegen hatte ich den Petroleumtrick parat. Aber ich hätte nie damit gerechnet, daß es so schlimm werden könnte, und sie eine Kanone auf uns richten würden. Das machte es wirklich schwierig. Ganz so sicher war ich mir nicht, ob das mit dem Petroleum funktionieren würde.«

»Aber wie hat es denn funktioniert?«

»Wieder mal Kohlenwasserstoff. Petroleum ist Kohlenwasserstoff. Meine Meldung ist über die Lautsprecheranlage gegangen, und die V-Frösche, die die Wachen unter Kontrolle hatten, waren abgelenkt.«

»Wie kommt es, daß sie wußten, was Petroleum ist?«

»Ich habe es mir mit größtmöglicher Vorstellungskraft bildlich vorgestellt. Sie können Gedanken lesen, wenn man das geistige Bild durch lautes Sprechen verstärkt, weißt du.«

»Aber das ist jetzt nicht so wichtig.« Seine Stimme senkte sich zu einem Flüstern. »Wenn sie bereit sind, uns zu vernichten, wenn sie zu einer dermaßen rohen Gewalttat bereit sind, dann stehen sie mit dem Rücken zur Wand, und wir ebenfalls. Wir müssen die Sache

schnellstens zuende bringen, und wir müssen das Richtige tun. Ein Fehler, zu diesem Zeitpunkt könnte sich fatal auswirken.«

Er holte einen Stift aus der Hemdtasche hervor und schrieb geschwind etwas auf ein Stück Folie.

Er hielt es Bigman vor die Nase. »Das tust du wenn ich das Stichwort gebe.«

Bigmans Augen wurden groß. »Aber Lucky.«

»Psst! Du darfst nie mit Worten darauf zu sprechen kommen.«

Bigman nickte. »Aber bist du dir auch sicher, daß du recht hast?« »Ich hoffe.« Luckys markantes Gesicht war von Sorge gezeichnet. »Die Erde weiß über die V-Frösche jetzt Bescheid, also werden sie niemals gegen die Menschheit gewinnen können, aber hier auf der Venus können sie noch jede Menge Schaden anrichten. Das müssen wir irgendwie verhindern. Hast du nun verstanden, was du zu tun hast?«

»Ja.«

»In diesem Fall.« Lucky wickelte die Folie um den Finger und knetete sie mit seinen kräftigen Fingern zusammen. Die entstandene Kugel steckte er wieder in die Hemdtasche.

»Wir sind in der Schleuse, Lucky. In fünf Minuten werden wir in der Stadt sein«, rief Lou Evans ihnen von vorne zu.

»Gut«, meinte Lucky bloß. »Bring' Morriss an die Leitung.«

Sie waren wieder im Hauptquartier des Rates in Aphrodite, es war sogar der gleiche Raum, dachte Bigman, in dem sie Lou Evans zum ersten Mal getroffen hatten, der gleiche Raum, in dem er zum ersten Mal einen V-Frosch gesehen hatte. Bei dem Gedanken, wie die geistigen Tentakel in sein Gehirn gekrochen waren, ohne daß es ihm bewußt gewesen war, erschauderte er. Das war jetzt auch der einzige Unterschied, den das Zimmer aufwies. Das Aquarium war verschwunden, ebenso die Gefäße mit Erbsen und Wagenschmiere; die hochbeinigen Tische standen leer vor dem künstlichen Fenster.

Sobald sie den Raum betraten hatten, wies Morriss mit Gesten auf diesen Umstand hin. Seine dicken Wangen hingen schwer herab, und der Streß stand hm deutlich im Gesicht geschrieben. Sein weicher Händedruck wirkte unsicher.

Vorsichtig stellte Bigman das, was er in den Händen gehalten hatte auf eine der Tischplatten. »Vaseline«, bemerkte er dazu.

Lou Evans nahm Platz, Lucky ebenfalls.

Morriss hingegen blieb stehen. »Ich habe alle V-Frösche aus dem Gebäude entfernen lassen. Mehr konnte ich nicht tun. Ich kann schließlich die Leute nicht darum bitten, ihre Haustiere abzuschaffen, ohne ihnen einen triftigen Grund dafür zu nennen. Und den Grund konnte ich verständlicherweise nicht preisgeben.«

»Es wird schon genügen«, sagte Lucky. »Aber ich möchte, daß ihr während der gesamten Besprechung die Augen auf den

Kohlenwasserstoff gerichtet haltet. Denkt immer fest daran, daß er vorhanden ist.«

»Glauben Sie, das hilft?« wollte Morriss wissen.

»Ich denke schon.«

Morriss blieb genau vor Lucky stehen. Seine Stimme klang wie ein plötzlich losschlagendes Getöse.

»Starr, ich kann es einfach nicht glauben. Es gibt seit Jahren V-Frösche in der Stadt. Sie sind beinahe so lange hier, wie die Stadt existiert.«

»Sie müssen immer daran denken.« fing Lucky an.

»Das ich unter ihrem Einfluß stehe?« Morriss lief rot an. »Dem ist nicht so, das streite ich ab.«

»Es besteht überhaupt keine Veranlassung, sich zu schämen, Dr. Morriss«, erwiderte Lucky mit Betonung. »Evans stand tagelang unter ihrer Beeinflussung, und Bigman und ich sind auch manipuliert worden. Es ist möglich, daß man ganz ehrlich nichts davon weiß, daß einem ständig das Gehirn angezapft wurde.«

»Dafür gibt es keinerlei Beweise, aber lassen wir das«, sagte Morriss wütend. »Mal angenommen, Sie hätten recht. Es erhebt sich die Frage, was wir tun können. Wie bekämpfen wir sie? Männer gegen sie in den Krieg zu schicken bringt nichts. Schaffen wir eine Flotte herbei, die die Venus vom Weltraum aus bombardiert, erzwingen sie vielleicht, daß die Kuppelschleusen geöffnet werden, und ersäufen so aus Rache alle Städte auf der Venus. Es wäre sowieso unmöglich, jeden einzelnen V-Frosch auf diesem Planeten zu töten. Ihnen stehen zweitausend Millionen Kubikkilometer Ozean zur Verfügung, in denen sie sich verstecken können. Und wenn sie wollen, können sie sich sehr schnell vermehren. Das Sie mit Ihrer Meldung zur Erde durchgekommen sind, ist wichtig, das will ich ohne weiteres zugeben, aber uns bleiben dennoch viele wichtige Probleme zu lösen.«

»Da haben Sie recht«, räumte Lucky ein, »aber es sieht so aus, daß ich denen da auf der Erde nicht die ganze Geschichte erzählt habe. Das konnte ich nicht, bevor ich nicht sicher war, daß ich die Wahrheit kannte. Ich.«

Das Sprechanlagensignal leuchtete auf, und Morriss bellte: »Was ist los?«

»Lyman Turner ist für jetzt bestellt, Sir«, kam die Antwort.

»Eine Sekunde.« Der Mann von der Venus wandte sich an Lucky und sagte leise: »Sind Sie sicher, daß wir ihn hier haben wollen?«

»Sie waren doch mit ihm wegen der Verstärkung der Transitschotts hier in der Stadt verabredet, oder nicht?«

»Schon, aber.«

»Turner ist ein Opfer. Die Tatsache sollte doch wohl klar auf der Hand liegen. Außer uns ist er *der* hochgestellte Offizielle, der ganz

sicher wie ein Opfer aussieht. Wir sollten ihn kommen lassen, glaube ich.«

»Schicken Sie ihn herauf«, sagte Morriss in die Sprechanlage.

Turners ausgemergeltes hakennasiges Gesicht war ein einziges Fragezeichen, als er den Raum betrat. Die Stille im Zimmer und die Art und Weise, wie ihn die Anwesenden anstarrten, hätte selbst einen bedeutend weniger sensiblen Mann mit dunklen Vorahnungen erfüllt.

Er ließ seine Computertasche von der Schulter und setzte sie auf den Boden. »Stimmt irgend etwas nicht, meine Herren?«

Langsam und behutsam brachte Lucky ihm das Wesentliche bei.

Turners schmale Lippen öffneten sich. Mit schwacher Stimme sagte er: »Sie meinen, *mein* Gehirn.«

»Wie hätte der Mann an der Schleuse sonst so genau wissen können, wie er sich die Eindringlinge vom Leibe halten sollte? Er war nicht speziell ausgebildet und eingewiesen, aber dennoch hat er sich elektronisch perfekt verbarrikadiert.«

»Daran habe ich noch nie gedacht. Daran habe ich noch nie gedacht.«

Turners Worte waren ein beinahe unzusammenhängendes Gemurmel. »Wie konnte ich das nur übersehen?«

»Die wollten, daß Sie es übersehen«, entgegnete Lucky.

»Ich schäme mich deswegen.«

»Da sind Sie in bester Gesellschaft, Turner. Ich, Dr. Morriss, Ratsmitglied Evans.«

»Aber was unternehmen wir denn nun dagegen?«

»Genau diese Frage hat Dr. Morriss gerade gestellt, als Sie kamen«, sagte Lucky. »Dazu ist eine gemeinsame Anstrengung von uns allen nötig. Einer der Gründe, warum ich vorgeschlagen habe, daß Sie in diese Runde kommen sollten, ist der, daß wir vielleicht Ihren Computer benötigen.«

»Beim Ozean der Venus, das will ich aber auch hoffen«, sagte Turner eifrig. »Falls ich etwas tun könnte, um die Scharte wieder auszuwetzen.« Dann faßte er sich mit der Hand an die Stirn, als befürchtete er, einen fremden Kopf, der nicht sein eigener war, auf den Schultern zu haben.

»Sind wir jetzt wir selbst?« wollte er wissen.

»Wir werden es solange sein, wie wir uns auf die Vaseline da konzentrieren«, warf Evans ein.

»Das verstehe ich nicht. Warum sollte das nützen?«

»Es hilft. Im Augenblick ist es nicht so wichtig warum«, meinte Lucky. »Ich möchte mit dem weiterkommen, was ich gerade sagen wollte, als Sie kamen.«

Bigman drehte sich zur Wand und stützte sich mit den Händen auf der Tischplatte auf, wo das Aquarium früher gestanden hatte.

Während er lauschte, starrte er müßig das offene Glas auf dem anderen Tisch an.

»Können wir uns sicher sein, daß die V-Frösche die wirkliche Gefahr sind?« fragte Lucky.

»Also, das ist Ihre Theorie«, entgegnete Morriss überrascht.

»Oh, zugegeben, sie sind die unmittelbaren Werkzeuge um menschliche Gehirne zu kontrollieren, aber sind sie der wirkliche Feind? Sie treten mit ihren Geisteskräften gegen die Erdbewohner an und beweisen sich als ernstzunehmende Gegner, einzelne V-Frösche andererseits machen einen recht unbedarften Eindruck.«

»Wie das?.«

»Nun, der V-Frosch, den Sie hier in diesem Zimmer hatten, war nicht clever genug, sich aus unseren Köpfen herauszuhalten. Er übermittelte sein Erstaunen über die Tatsache, daß wir keine Schnurrbärte trugen. Er befahl Bigman, ihm in Wagenschmiere getunkte Erbsen zu geben. War das etwas klug? Er hat sich sofort verraten.«

Morriss zuckte die Achseln. »Vielleicht sind nicht alle V-Frösche intelligent.«

»Nein, da steckt mehr dahinter. An der Meeresoberfläche waren wir ihrer geistigen Gewalt hilflos ausgeliefert. Und dennoch, weil ich bestimmte Dinge geraten hatte, versuchte ich es mit einem Glas Vaseline, und es wirkte. Es hat sie in alle Winde zerstreut. Man muß bedenken, daß ihr gesamter Schlachtplan auf dem Spiel stand. Sie mußten uns unbedingt daran hindern, daß wir unser Wissen über sie an die Erde weitergeben. Als wir versuchten, nach Aphrodite hineinzukommen, hätten sie uns beinahe wieder erwischt. Die Kanone war gerade auf ihr Ziel gerichtet, als die bloße Erwähnung von Petroleum ihre Pläne zunichte machte.«

Turner rutschte auf seinem Stuhl herum. »Ich verstehe jetzt, was Sie mit dem Petroleum meinen, Starr. Alle Welt weiß, wie verrückt V-Frösche auf jede Art von Schmiere sind. Ihr Verlangen ist einfach zu stark für sie.«

»Für Wesen, die ausreichend intelligent sind, sich auf einen Kampf mit Menschen einzulassen, zu stark? Würden Sie den Endsieg für ein Steak oder ein Stück Torte aufgeben, Turner?«

»Natürlich würde ich das nicht, aber das beweist noch lange nicht, daß ein V-Frosch es nicht doch tut.«

»Das tut er nicht, zugegeben. Der Verstand der V-Frösche ist uns fremd, und wir können nicht davon ausgehen, daß was bei uns so abläuft, bei ihnen genauso abläuft. Trotzdem ist der Umstand, daß sie von Kohlenwasserstoff abgelenkt werden, verdächtig. Es veranlaßt mich dazu, V-Frösche eher mit Hunden als mit Menschen zu vergleichen.«

»Wieso?« fragte Morriss.

»Denken Sie einmal nach. Einen Hund kann man so abrichten, daß es den Anschein hat, als täte er anscheinend intelligente Dinge. Ein Wesen, daß noch nie einen Hund zu Gesicht bekommen oder noch nie von Hunden gehört hätte und zuschauen würde, wie zum Beispiel ein Blindenhund seinen Herrn in den Tagen, als es noch keine Son-O-Taps gab, führte, hätte sich die Frage gestellt, ob der Hund nicht intelligenter als sein Herr ist. Wäre es aber mit einem Markknochen vorbeigegangen und hätte bemerkt, daß die Aufmerksamkeit des Hundes augenblicklich abgelenkt wird, hätte es die wahren Zusammenhänge vermutet.«

Turners blasse Augen traten beinahe aus den Höhlen. »Wollen Sie etwa sagen, daß die V-Frösche nur Werkzeuge in den Händen von Menschen seien?«

»Hört sich das wahrscheinlich an, Turner? Wie Dr. Morriss vor ein paar Minuten sagte, es gibt die V-Frösche seit Jahren in der Stadt, aber erst in den letzten Monaten machten sie Schwierigkeiten. Und es fing mit harmlosen Sachen an, wie zum Beispiel der Mann, der auf der Straße mit Geld um sich wirft. Es sieht fast so aus, als ob einige Leute gelernt haben, wie man sich die natürlichen telepathischen Fähigkeiten der V-Frösche zu Nutze macht und sie dazu verwendet, anderen Menschen Gedanken und Befehle aufzuzwingen. Es ist, als ob diese Leute das zunächst üben mußten, daß sie lernen mußten, wo die Grenzen ihrer Werkzeuge liegen, ihre Kontrollfähigkeit entwickeln mußten, bis die Zeit reif war, große Sachen tun zu können. Am Schluß waren es vielleicht gar nicht die Hefekulturen, auf die sie es abgesehen hatten, sondern etwas viel größeres; möglicherweise Kontrolle über die Solare Konföderation, ja sogar über das gesamte Milchstraßensystem.«

»Ich kann das alles einfach nicht glauben«, sagte Morriss.

»Dann will ich Ihnen noch ein weiteres Beweisstück liefern. Als wir da draußen auf dem Ozean waren, sprach eine Geisterstimme - höchstwahrscheinlich die eines V-Frosches -zu uns. Sie versuchte uns zur Preisgabe bestimmter Informationen und danach zum Selbstmord zu zwingen.«

»Ja, und?«

»Die Stimme kam über einen V-Frosch an, aber sie stammte nicht von einem V-Frosch. Sie gehörte einem menschlichen Wesen.«

Evans setzte sich bolzengerade auf und starrte Lucky ungläubig an.

Lucky lächelte. »Selbst Lou glaubt mir nicht, aber es ist so. Die Stimme verwendete seltsame Begriffe, wie >Maschinen aus schimmerndem Metall< statt >Schiffe<. Wir sollten glauben, daß V-Frösche mit solchen Begriffen nicht vertraut seien, und die Stimme

mußte uns einreden, daß wir uns einbildeten, allgemeine Ausdrücke zu hören, die die gleiche Sache bedeuteten. Aber dann hat sich die Stimme vergessen. Ich kann mich daran erinnern, was sie sagte. Ich erinnere mich Wort für Wort: >Das Leben deines Volkes wird wie eine Kerze verlöschen. Es wird ausgeblasen werden, und das Lebenslicht wird nie wieder brennenc.«

Unbeirrt sagte Morriss wiederum: »Ja, und?«

»Sehen Sie es denn immer noch nicht? Wie sollten V-Frösche Begriffe wie >Verlöschen einer Kerze< oder >das Lebenslicht wird nie wieder brennen< verwenden? Wenn die Stimme vorgibt, die eines V-Frosches zu sein, der die Vorstellung eines Schiffes nicht kennt, wie sollte er dann über einen Begriff wie Feuer verfügen?«

Sie alle sahen es nun, aber Lucky war nun nicht mehr zu bremsen. »Die Venusatmosphäre besteht aus Stickstoff und Kohlendioxyd. Sauerstoff kommt nicht vor. Das ist uns allen bekannt. In der Venusatmosphäre kann nichts brennen. Flammen kann es nicht geben. In einer Million Jahren kann kein V-Frosch überhaupt ein Feuer gesehen haben, und keiner von ihnen kann wissen, um was es sich dabei handelt. Selbst wenn man einräumen würde, daß einige von ihnen vielleicht Flammen und Feuer in den Kuppelstädten gesehen haben, könnten sie dennoch nicht wissen, was Feuer eigentlich ist, genauso wenig, wie sie unsere Schiffe verstanden haben. So wie ich die Sache sehe, stammten die Gedanken, die wir empfangen haben, nicht von den V-Fröschen, sondern von einem Mann, der die V-Frösche bloß als Kanal benutzte, um unsere Gehirne von seinem aus zu erreichen.«

»Aber wie sollte das zu machen sein?« fragte Turner.

»Ich weiß es nicht«, entgegnete Lucky. »Ich wünschte, ich wüßte wie. Ganz gewiß braucht man einen blendenden Verstand, um einen solchen Weg zu finden. Der Betreffende müßte viel über die Funktionsweise des Nervensystems und die damit in Zusammenhang stehenden elektrochemischen Abläufe wissen.« Lucky schaute Morriss kalt an. »Dabei könnte es sich zum Beispiel um einen Mann handeln, der Biophysiker ist.«

Alle Augen richteten sich auf das Ratsmitglied von der Venus, aus dessen rundem Gesicht das Blut vollständig wich, bis sein angegrauter Schnäuzer sich von der blassen Haut kaum noch abzuheben schien.

XVI
Der Feind!

»Wollen Sie etwa damit sagen.«, mehr brachte Morriss nicht heraus, seine Stimme wurde zu einem Krächzen, und verstummte dann ganz.

»Ich will überhaupt nichts Abschließendes sagen«, meinte Lucky diplomatisch. »Ich habe nur eine Andeutung gemacht.«

Morriss schaute sich hilflos um, sein Blick wanderte nacheinander zu allen vier Männern im Zimmer, und mußte feststellen, daß jedes Augenpaar das seine mit gebannter Faszination musterte.

»Das ist verrückt, völliger Wahnsinn«, würgte er heraus. »Ich bin der erste gewesen, der dies alles gemeldet hat. diese. diese. Schwierigkeiten auf der Venus. Seht euch den ersten Bericht an das Hauptquartier an, da steht mein Name drauf. Warum sollte ich den Rat verständigen, wenn ich ein. Und wie steht es mit meinem Motiv? He, los, sagt mir, was für ein Motiv ich haben sollte?«

Ratsmitglied Evans schien es nicht wohl in seiner Haut zu sein. Aus einem schnellen Blick, den er auf Turner warf, schloß Bigman, daß diese Art von ratsinterner Streiterei in Gegenwart eines Außenstehenden nicht nach Lous Geschmack war.

Dennoch sagte Evans: »So würde sich Dr. Morriss Versuch, mich in ein schlechtes Licht zu setzen, erklären. Ich war ein Außenseiter und hätte auf die Wahrheit stoßen können. Ich hatte bestimmt schon die Hälfte herausgefunden.«

Morriss atmete schwer. »Ich bestreite, jemals so etwas getan zu haben. Die ganze Angelegenheit ist irgendeine Verschwörung gegen mich, und für jeden von Ihnen, der sich daran beteiligt, wird es am Ende böse aussehen. Ich verlange Gerechtigkeit.«

»Wollen Sie damit andeuten, daß Sie eine Verhandlung vor dem Rat wünschen?« erkundigte Lucky sich. »Wollen Sie Ihren Fall vor dem Zentralkomitee des Rates vertreten?«

Worauf Lucky anspielte, war natürlich der vorgeschriebene Verfahrensablauf für eine Verhandlung gegen ein wegen Hochverrats gegen den Rat und die Solare Konföderation angeklagtes Ratsmitglied. In der Geschichte des Rates hatte noch niemals jemand vor einem solchen Gericht erscheinen müssen.

Das bloße Erwähnen dieses Gerichtes genügte, um was an Beherrschung in Morriss noch vorhanden war, zu beseitigen. Brüllend sprang er auf und stürzte sich blindwütig auf Lucky.

Lucky rollte sich geschmeidig über die Armlehne und gab Bigman dabei gleichzeitig ein Zeichen.

Das war das Signal, auf das Bigman die ganze Zeit gewartet hatte. Bigman schickte sich an, die Befehle zu befolgen, die Lucky ihm an Bord der *Hilda* gegeben hatte, als sie durch die Schleuse in die Kuppel von Aphrodite fuhren.

Ein Blasterblitz schoß hervor. Er war auf geringe Wirkung eingestellt, aber seine ionisierende Strahlung rief den stechenden Geruch von Ozon hervor.

Die Situation blieb einen Augenblick, wie sie war. Alle Bewegungen hörten auf. Morriss befand sich in der Nähe des umgefallenen Stuhls; er machte keine Anstalten aufzustehen. Bigman verharrte an seinem Platz wie eine kleine Statue, den Blaster im Hüftanschlag, ganz so, als wäre er beim Schießen zur Salzsäule erstarrt.

Das Ziel des Blastergeschosses lag zerstört und in Trümmern auf dem Boden.

*

Lou Evans fand als erster wieder Worte, aber es reichte nur zu einem scharfen Ausruf: »Was beim All.«

Lyman Turner flüsterte: »Was haben Sie gemacht?«

Von seiner Eskapade noch ganz außer Atem, brachte Morriss nichts heraus, sondern rollte nur stumm mit den Augen in Richtung Bigman.

»Guter Schuß, Bigman«, kommentierte Lucky. Der Kleine grinste.

Lyman Turners schwarzes Computergehäuse war nur noch ein Haufen Schrott und größtenteils nicht mehr zu gebrauchen.

Turners Stimme wurde lauter. »Mein Computer! Sie *Idiot!* Was haben Sie bloß getan?«

»Nur was wir tun mußten, Turner«, sagte Lucky streng.

Er kümmerte sich um Morriss, half dem Dicken auf die Beine und sagte: »Ich möchte mich herzlich bei Ihnen entschuldigen, Dr. Morriss, aber ich mußte absolut sicher gehen, daß Turners Aufmerksamkeit vollständig abgelenkt wurde. Dazu mußte ich Sie benutzen.«

»Sie meinen, Sie verdächtigen mich *nicht* des. des.«

»Nicht für eine Sekunde«, antwortete Lucky. »Das habe ich nie getan.«

Morriss entfernte sich, seine Augen sprühten vor Wut. »Ich denke, Sie sollten eine Erklärung dafür abgeben, Starr.«

»Ehe diese Zusammenkunft stattfand, habe ich mich nicht getraut, irgend jemandem etwas davon zu erzählen, daß sich meiner Meinung nach hinter den V-Fröschen ein Mensch verbirgt. Das konnte ich noch nicht einmal in meiner Meldung zur Erde anklingen lassen. Hätte ich es dennoch getan, dann würde der wirkliche Feind möglicherweise verrückt genug sein, etwas zu unternehmen - zum Beispiel die Städte unter Wasser setzen - und dann hätte über unseren Köpfen immer

noch die Gefahr, daß sich so etwas jederzeit wiederholen könnte, geschwebt, das war mir sonnenklar. Solange derjenige aber nicht wußte, daß ich über den Verdacht gegen die V-Frösche hinausging, hoffte ich, daß der Betreffende nichts unternehmen und auf Zeitgewinn spekulieren würde, schlimmstenfalls würde er versuchen, nur mich und meine Freunde zu töten.

Bei dieser Zusammenkunft konnte ich das Thema deswegen anschneiden, weil ich davon überzeugt war, daß die fragliche Person zugegen ist. Und dennoch traute ich mich nicht unvorbereitet gegen ihn vorzugehen. Ich hatte Angst, er könne uns trotz des Kohlenwasserstoffes unter seine geistige Kontrolle bringen, und daß seine Handlungen dann drastische Formen annehmen würden. Ich war gezwungen, ihn gründlich abzulenken, um sicher zu gehen, daß er wenigstens für ein paar Sekunden vom äußeren Handlungsablauf zu sehr abgelenkt war, um über seine V-Frosch-Werkzeuge die starken Gefühlsregungen, die möglicherweise aus Bigmans und meinem Kopf entwichen, entdecken zu können. Klar, in diesem Gebäude gibt es keine V-Frösche, aber er könnte durchaus imstande sein, V-Frösche in anderen Teilen der Stadt zu mißbrauchen, wie er es mit anderen V-Fröschen auf der Meeresoberfläche meilenweit von Aphrodite gekonnt hat.«

»Also um ihn abzulenken habe ich Sie, Dr. Morriss, beschuldigt. Ich konnte Sie vorher nicht warnen, weil ich wollte, daß Ihre Gefühlsregungen echt wirkten. und das sind sie auch in bewunderungswürdiger Weise gewesen. Ihr Angriff auf mich war alles, was noch gefehlt hatte.«

Morriss holte ein großes Taschentuch aus der Ärmeltasche und wischte sich die schweißschimmernde Stirn ab. »Das war eine reichlich drastische Taktik, Lucky, aber ich sehe es ein, glaube ich. Also Turner ist unser Mann, oder?«

»Ja, er ist es.«

Turner rutschte auf den Knien herum und wühlte in den geschmolzenen und zerborstenen Scherben seines Computers. Mit haßerfülltem Blick sah er auf und stieß hervor: »Ihr habt meinen Computer zerstört.«

»Ich möchte bezweifeln, daß es sich um einen Computer gehandelt hat«, meinte Lucky. »Dafür war er ein zu unzertrennlicher Begleiter von Ihnen. Als ich Sie zum ersten Mal traf, hatten Sie ihn dabei. Sie sagten mir damals, daß Sie ihn dazu brauchten, die Stärke der Innenschotts im Verhältnis zur Wucht des drohenden Wassereinbruchs zu berechnen. Jetzt haben Sie ihn wahrscheinlich dabei, um neue Berechnungen bei Ihrer Unterredung mit Dr. Morriss über die Stärke eben dieser Innenschotte vornehmen zu können.«

Lucky legte eine Pause ein, aber dann fuhr er mit harter Ruhe in

der Stimme fort: »Aber ich habe Sie an dem Morgen nach dem drohenden Wassereinbruch in Ihrer Wohnung aufgesucht. Ich hatte lediglich vor, Ihnen einige Fragen zu stellen, von denen Sie ganz genau wußten, daß es dabei keine Berechnungen anzustellen gab. Aber trotzdem hatten Sie ihren Computer dabei. Sie konnten es einfach nicht übers Herz bringen, ihn im Nebenzimmer zu lassen. Er mußte bei Ihnen sein, zu Ihren Füßen, warum?«

Turner sagte verzweifelt: »Er war eine Eigenkonstruktion. Ich war vernarrt in das Ding. Ich habe ihn stets bei mir getragen.«

»Vernarrt oder nicht, ich schätze, das Gerät wog um die zwanzig Pfund, das ist ziemlich schwer. Könnte es sein, daß es sich um die Maschine gehandelt hat, mit der Sie ständigen Kontakt zu den V-Fröschen gehalten haben?«

»Wie wollen Sie das beweisen?« schoß Turner zurück. »Sie sagten doch, daß ich selber ein Opfer war. Jeder in diesem Raum kann das bezeugen.«

»Stimmt«, erwiderte Lucky, »der Mann, der sich trotz seiner Unerfahrenheit so gekonnt in der Kuppelschleuse verbarrikadiert hat, bekam seine Informationen von Ihnen. Aber wurde dieses Wissen aus Ihrem Kopf entwendet, oder haben Sie es freiwillig weitergereicht?«

Morriss fuhr wütend dazwischen. »Lucky, lassen Sie mich die Frage direkter stellen. Turner, sind Sie für die Epidemie geistiger Kontrolle verantwortlich oder nicht?«

»Natürlich bin ich es nicht«, rief Turner. »Sie können auf das bloße Gerede eines jungen Dummkopfes, der sich einbildet, er braucht nur ein paar Vermutungen anzustellen, die dann als Beweise gelten, nur weil er im Rat ist, nichts geben.«

»Sagen Sie, Turner, erinnern Sie sich an den Abend, als der Mann, den Hebel in der Hand in einer der Kuppelschleusen saß? Erinnern Sie sich noch deutlich daran?«

»Ziemlich deutlich, wieso?«

»Können Sie sich noch erinnern, wie Sie zu mir gekommen sind und mir sagten, falls die Schleuse geöffnet würde, die inneren Transitschotts nicht standhalten und ganz Aphrodite absaufen würde? Sie hatten ziemliche Angst. Sie waren beinahe in Panik.«

»Ja, war ich. Ich habe immer noch Angst. So wie die Dinge liegen, besteht auch Veranlassung, in Panik zu verfallen. Es sei denn, man ist der tapfere Lucky Starr«, setzte er mit höhnisch verzogenen Lippen hinzu.

Lucky überging die letzte Bemerkung. »Sind Sie mit dieser Information zu mir gekommen, um noch etwas zu der bereits bestehenden Verwirrung beizutragen, um sicherzugehen, daß wir alle samt und sonders lange genug abgelenkt wären, damit Sie Lou Evans aus der Stadt schaffen, und er draußen im Meer in aller Ruhe getötet

werden konnte? Mit Evans war nicht gut Kirschen essen, und er hatte zu viel über die V-Frösche in Erfahrung gebracht. Vielleicht haben Sie auch darauf spekuliert, mich aus Aphrodite und von der Venus zu ängstigen.«

»Das ist doch alles lächerlich. Die Innenschotte *sind* unzureichend. Fragen Sie Morriss. Der hat meine Berechnungen bereits gesehen.«

Widerstrebend mußte Morriss nicken. »Ich fürchte, Turner hat in diesem Punkt recht.«

»Macht nichts«, bemerkte Lucky. »Das wollen wir mal als erledigt betrachten. Die Gefahr war echt, und Turner brach aus gutem Grund in Panik aus. Sie sind verheiratet, Turner.«

Turners flackernder Blick ruhte auf Lucky, dann sah er wieder weg. »Ja, und?«

»Ihre Frau ist hübsch und bedeutend jünger als Sie. Sie sind noch nicht einmal ein Jahr verheiratet.«

»Was wollen Sie damit denn beweisen?«

»Das Sie wahrscheinlich eine tiefe Zuneigung zu ihr empfinden. Um ihr einen Gefallen zu tun, ziehen Sie gleich nach der Heirat in ein teures Appartement; Sie gestatten ihr, es nach ihrem eigenen Geschmack einzurichten, obwohl Sie selbst einen ganz anderen haben. Sicher würden Sie ihre Sicherheit nicht vernachlässigen, oder etwa doch?«

»Ich verstehe das alles nicht, wovon reden Sie überhaupt?«

»Ich glaube, Sie wissen ganz genau, wovon ich rede. Das eine Mal, das ich Ihre Frau getroffen habe, erzählte sie mir, daß sie die ganze Aufregung vom Vorabend einfach verschlafen habe. Darüber schien sie sehr enttäuscht zu sein. Sie sagte mir ebenfalls, in was für einem guten Appartementhaus sie wohne. Es besäße sogar >Kammern<.

Unglücklicherweise sagte mir das damals noch nichts, sonst hätte ich vielleicht schon da und dort die wahren Zusammenhänge durchschaut. Es war erst viel später, auf dem Meeresgrund, als Lou Evans ganz nebenbei die Kammern erwähnte und mir sagte, wozu sie da sind. >Kammer< ist eine auf der Venus gebräuchliche Bezeichnung für Spezialbunker, die so ausgelegt sind, daß sie die volle Wucht eines Wassereinbruches bei einem Beben, das die Kuppel zerstört, aushalten können. Wissen Sie nun, wovon ich rede?«

Turner sagte kein Wort.

»Wenn Sie vor einer totalen Katastrophe solche Angst hatten, warum haben Sie an dem Abend nicht an Ihre Frau gedacht. Sie haben davon geredet, man müsse die Menschen retten, und die Stadt evakuieren. Haben Sie dabei je an Ihre Frau gedacht? Im Untergeschoß Ihres Wohnhauses befinden sich Kammern. Es hätte keine zwei Minuten gedauert, und sie wäre in Sicherheit gewesen. Sie

hätten sie nur anzurufen brauchen und sie warnen müssen. Aber das taten Sie nicht. Sie haben sie einfach weiterschlafen lassen.«

Turner murmelte etwas vor sich hin.

»Sagen Sie bloß nicht, Sie hätten es vergessen. Das ist absolut unglaubwürdig. Sie hätten alles vergessen können, aber nicht die Sicherheit Ihrer Frau. Lassen Sie mich mal eine andere Erklärung versuchen. Sie haben sich um Ihre Frau gar keine Sorgen gemacht, weil Sie genau wußten, daß keine wirkliche Gefahr vorhanden war, weil Sie wußten, daß die Schleuse in der Kuppel sich nie öffnen würde.« Luckys Stimme klang hart vor Wut. »Sie wußten, daß die Schleuse sich nicht öffnen würde, weil Sie selbst den Mann am Hebel geistig kontrollierten. Ihre Zuneigung zu Ihrer Frau ist es nämlich, die Sie verraten hat. Sie konnten sich nicht dazu durchringen, ihren Schlaf nur deswegen zu stören, um Ihren Bluff echter aussehen zu lassen.«

Plötzlich sagte Turner: »Ohne Anwalt sage ich kein Wort mehr. Was Sie da vorbringen, sind keine Beweise.«

»Es reicht aber aus, um eine große Ratsuntersuchung zu rechtfertigen. Dr. Morriss, würden Sie ihn bitte in Gewahrsam nehmen lassen, er soll unter Bewachung zur Erde gebracht werden. Bigman und ich werden mitfliegen. Wir werden dafür sorgen, daß er sicher dort ankommt.«

Als sie wieder im Hotel waren, meinte Bigman besorgt: »Bei allen Marswüsten, Lucky, ich sehe nicht, wie wir gegen Turner Beweise zusammenbekommen sollen. Alle deine Schlußfolgerungen hören sich überzeugend an, aber vor dem Gesetz sind das keine Beweise.«

Lucky hatte eine warme Hefemahlzeit im Bauch und konnte sich zum ersten Mal, seit er und Bigman die Wolkenbänke, die die Venus umgeben, durchstoßen hatten, entspannen. »Ich glaube nicht, daß der Rat ein gesteigertes Interesse an juristischen Beweisen oder an Turners Hinrichtung hat.«

»Lucky! Warum denn nicht? Der Saukerl.«

»Ich weiß. Er ist ein mehrfacher Mörder. Er hatte ganz bestimmt diktatorische Ambitionen, also auch ein Verräter. Aber wichtiger als diese Dinge ist der Umstand, daß er ein geniales Werk geschaffen hat.«

»Meinst du etwa seine Maschine?«

»Genau die meine ich. Wahrscheinlich haben wir das einzige existierende Exemplar zerstört, und wir werden ihn brauchen, um eine neue Maschine zu bauen. Es gibt viele Fragen, auf die wir eine Antwort wissen möchten. Wie hat Turner die V-Frösche manipuliert? Als er Lou Evans umgebracht haben wollte, hat er da den V-Fröschen genaue Anweisungen gegeben, hat er ihnen Stückchen für Stückchen vorgekaut, was sie zu tun hätten, hat er ihnen befohlen, den Riesenlappen zu rufen? Oder hat er nur gesagt: >Tötet Evans< und hat es den V-

Fröschen überlassen, wie dressierte Hunde die Aufgabe so zu lösen, wie sie glaubten, daß es am besten sei?

Kannst du dir vorstellen, wozu man solch ein Instrument überall einsetzen kann? Da bietet sich uns ein völlig neuer Weg, Geisteskrankheiten zu bekämpfen, ein neuer Weg, verbrecherische Impulse zu bekämpfen. Es könnte sogar möglicherweise dazu eingesetzt werden, in Zukunft Kriege zu verhindern, oder falls uns ein Krieg aufgezwungen wird, dazu, unsere Feinde schnell und ohne Blutvergießen zu besiegen. So wie das Instrument in der Hand eines einzelnen von Ehrgeiz zerfressenen Mannes eine Gefahr darstellte, kann es in den Händen des Rates sehr nützlich und segensreich sein.«

»Glaubst du, der Rat kriegt ihn dazu, noch so eine Maschine zu bauen?«

»Ich denke schon, und für die nötigen Sicherheitsmaßnahmen wird ebenfalls gesorgt werden. Wenn wir ihm eine Amnestie und die Wiederherstellung seines Rufes anbieten, und die Alternative dazu in lebenslanger Haft ohne die Möglichkeit, seine Frau je wieder zu sehen besteht, glaube ich schon, daß er einverstanden sein wird, uns zu helfen. Und natürlich würde man die Maschine als erstes dazu benutzen, Turners eigenes Gehirn zu untersuchen; so könnte man dazu beitragen, ihn von seinen unnatürlichen Machtgelüsten zu heilen und dabei gleichzeitig der Menschheit einen erstklassigen Verstand erhalten.«

Am nächsten Tag würden sie die Venus verlassen und Kurs auf die Erde nehmen. Lucky dachte mit einem angenehmen Gefühl des Heimwehs an den wunderbaren blauen Himmel auf seinem Heimatplaneten, er dachte an die frische Luft draußen, die natürlichen Lebensmittel und an die Weitläufigkeit und Entfaltungsmöglichkeiten eines Lebens auf dem Festland. »Denk' immer daran, Bigman, es ist leicht, die Gesellschaft dadurch zu >schützen<, daß man einen Verbrecher hinrichtet, aber das macht die Opfer auch nicht wieder lebendig. Wenn man ihn statt dessen heilen kann und ihn dazu einsetzt, das Leben der Gesellschaft besser und strahlender zu gestalten, wieviel mehr hat man dann erreicht!«

ENDE

notes

Примечания

1

Siehe: Lucky Starr (Bastei SF 21138).

2

Siehe: Lucky Starr im Asteroidengürtel (Bastei SF 21141).